



Bekämpfe den Zahntein mit SOLIDOX

Die Tatsache, daß der Zahntein meist hinter den Zähnen sitzt, macht ihn nicht weniger häßlich. Darüber hinaus aber kann der Zahntein oft sogar schädlich sein.

Deshalb sollten Sie ihn lieber heute als morgen bekämpfen — durch regelmäßiges Zahnpulpa mit Solidox! Diese vorzügliche Zahnpasta wirkt durch ihren Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahntein. Seine Neubildung wird verhütet. So bleiben Ihre Zähne nicht nur weiß und schön, sondern auch fest und gesund. Und darauf kommt es an!

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahntein.

Zahnstein bekämpfend

SOLIDOX

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle

S 095a-223

Mit fünfzig PS und tausend Meter Draht

Aus den Kindheitstagen der Fliegerei

Von Adalbert Norden

Pioniere einer großen Idee waren jene Menschen, die in den letzten Jahren vor dem Weltkriege um die Erfüllung eines uralten Traumes der Menschheit, die Eroberung des Himmels, rangen. Den Flugplatz Johannisthal im Jahre 1910, die große Nationale Flugwoche in Johannisthal im Juni 1911, den an dramatischen Zwischenfällen reichen Englischen Rundflug im Juli 1911 und die Nationale Herbstflugwoche in Johannisthal im September 1911 haben wir in den Heften 18, 20 und 22 vor den Augen unserer Leser erstehen lassen. Heute steht Louis Blériot im Mittelpunkt unseres Berichtes, der vor dreißig Jahren den Aermelkanal bezwang.

Der erste Flug über den Kanal

Am 25. Juli 1909 überflog Louis Blériot den Aermelkanal zwischen Frankreich und England. Das war die entscheidende Tat, die der Menschheit jene ungeahnten Möglichkeiten offenbarte, die hinter den ersten Flugversuchen, dem heroischen Kampf einer Handvoll Pioniere verborgen lagen.

Heute brausen die Maschinen mit der gleichen Selbstverständlichkeit über die Ozeane wie die Schiffe. Es gibt für sie keine unüberwindlichen Hindernisse mehr. Der Kanal schrumpft unter ihren Flügeln zur graugrünen Wasserrinne zusammen, über die sie minutenschnell hinweghuschen. Und kaum einer denkt daran, daß vor nunmehr dreißig Jahren Heldenmut und Einsatzbereitschaft dazu gehörten, um den Sprung zu wagen.

Eine Dampfwolke zischt hoch...

Das Signal gab die englische Zeitung „Daily Mail“. Ein Preis von 25 000 Francs sollte die Konstrukteure ermuntern, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Ein einziger Bewerber macht den Anfang: Hubert Latham. Am 19. Juli startet er mit seinem zierlichen Antoinette-Eindecker von den Dünen bei Sangatte an der nordfranzösischen Küste, zieht ihn in weiten eleganten Kreisen einige fünfzig Meter hoch, nimmt Kurs auf den Kanal. Es geht alles nach Wunsch. Der Motor arbeitet vorzüglich, die Steuerung ist in Ordnung, die Luft ruhig.

Langsam steigt Latham höher. Zweihundert Meter. So hoch flog bisher noch keine französische Maschine, es ist ein Rekord — für damals. Unten, auf dem bewegten Wasser, weit vorn kämpft sich das begleitende Torpedoboot durch die Wogen. Der Pilot folgt der schwarzen Rauchfahne, kommt ihr langsam näher. Bald ist die Hälfte des Weges geschafft.

Die englische Küste bleibt unsichtbar. Eine breite Dunstwand lagert vor ihr, es ist nichts zu sehen als Wasser und grauweißes Gewölk. Latham horcht auf den Motor. Wird er durchhalten? An ihm hängt alles. Er knattert und stöhnt, stößt seinen glühenden Atem durch die Auspuffstutzen. Helle zuckende Flammen, eingehüllt in blauweißes Licht. Noch ist alles gut.

Unten stampft das Torpedoboot durch die aufgeregte See. Ab und zu winkt ein Arm: Wir sind da!



Louis Blériot,
der als erster Mensch über den Aermelkanal
flog, mit seiner Frau.

Archiv Deutscher Verlag (2)

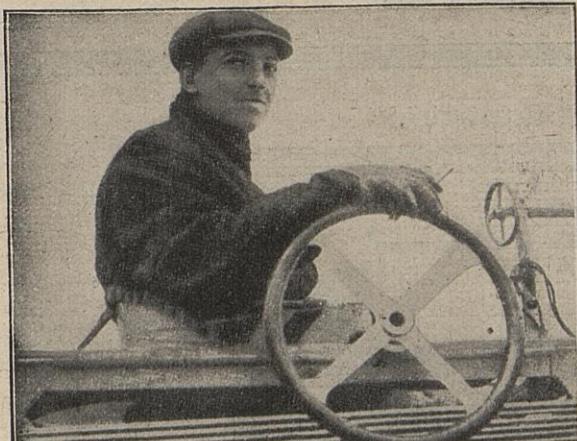
Da — mit hartem Krach bleibt der Motor stehen. Aus, Latham! Der Kanalflug ersäuft im Ozean!

Wie ein pendelndes Blatt schwankt der Eindecker tiefer. Langsam, als hielten ihn die Schattenfiguren der Wolken fest. Dann klatscht er auf das Wasser wie ein breitflüchtiger Vogel. Die Nase taucht unter, eine kleine Dampfwolke zischt hoch. Das ist das Ende des tapferen Motors. Behutsam zieht Latham die Füße aus dem Wasser, stellt sie auf einen Querholm. Gut, daß der Rumpf mit wasserdichtem Stoff bespannt ist.

Mit Volldampf jagt das Torpedoboot heran. Die Rettung für das Leben. Aber was bedeutet schon das Leben ohne Sieg? Latham will es erneut einsehen. Zehnmal, hundertmal. Es bedeutet nichts im Angesicht des Sieges.

Nur gutes Wetter fehlt noch

Zwei Tage später knattert ein Automobil über die Chaussee von Calais nach Sangatte, hält mit scharfem Ruck vor dem Hotel. Ein schlanker Herr springt heraus,



Hubert Latham,
Blériots Gegenspieler, der mit seinem Apparat zweimal zwischen Frankreich und England ins Meer stürzte.

wischte sich den Staub vom Gesicht. „Da wären wir also. Madame, darf ich Ihnen behilflich sein?“

Frau Blériot zögert, wendet sich ihrem Gatten zu, der tief zurückgelehnt im Wagen sitzt. Seine Augen folgen den Wolken, die grau und regenschwer über den Himmel eilen.

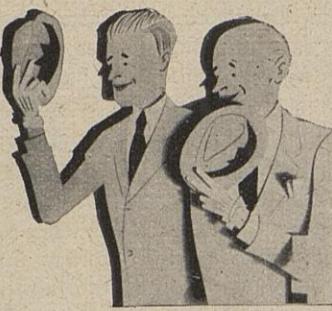
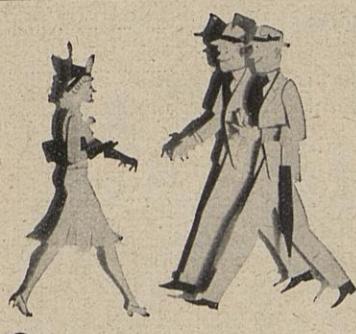
„Kommen Sie schon“, drängt Anzani. „Die Frau eines Aviatikers darf nicht den Mut verlieren.“

Der Wind weht den Satz fort. Blériot hört ihn nicht. Langsam senkt sich sein Blick wieder zur Erde. „Gut, es sei! Mit einem Aeroplan ins Meer zu stürzen, wäre entschieden die elegantere Art des Selbstmords. Doch ich denke, wir werden es schaffen.“

Ein wenig unbeholfen, unterstützt von seiner Gattin, klettert er aus dem Automobil. Der linke Fuß ist bandagiert. Brandverletzung, Benzinexplosion. Beim Fliegen wird es nicht weiter stören.

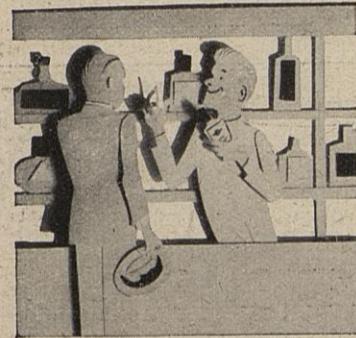
Latham fliegt indessen seinen havarierten Apparat zusammen. Blériot sieht ihm auf den Fersen. Wenn er früher fertig wird . . .

(Fortsetzung auf Seite 1022)



„Sieh' da — die beiden Unzertrennlichen sind wieder im Lande, genau so elegant und gut ausschend wie früher. Man könnte immer noch nicht sagen, wer von den zweien einem besser

gefällt“, denkt Fräulein Inge, bis . . . ja, bis die beiden zum Gruß den Hut abnehmen. Da fällt ihr die Wahl auf einmal nicht mehr schwer!

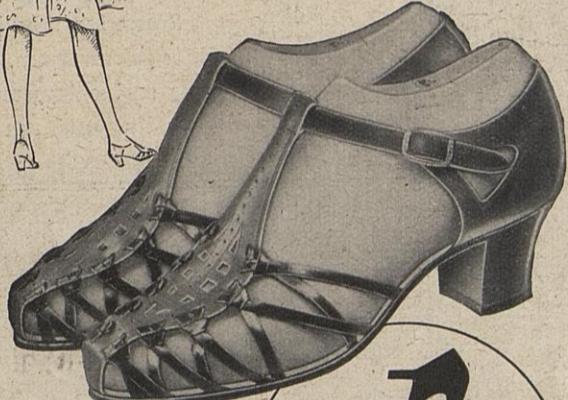


Lassen Sie es nicht erst so weit kommen, nehmen Sie rechtzeitig ALPECIN, das fachärztliche Haarpflegemittel, das Sie in der Apotheke, beim Drogisten oder bei Ihrem Friseur erhalten. Für den ersten Versuch eine halbe

Flasche zu RM 1,35! Noch vorteilhafter ist die ganze Flasche, die bei doppeltem Inhalt (200 ccm) nur RM 2,25 kostet. Lassen Sie sich auf jeden Fall kostenlos die ALPECIN-Broschüre kommen von: Dr. August Wolff, Bielefeld.

Strahletten leicht und luftig, einfarbig und buntkombiniert. Die richtige Ergänzung zu den hellen, luftigen Sommerkleidern.

Strahlette rot mit blau 6⁷⁵



Tack
Der gute Schuh
für Alle

VERKAUFSSTELLEN IN ALLEN GRÖSSEREN ORTEN

Den Präzisions- **FILM** von

ZEISS
IKON

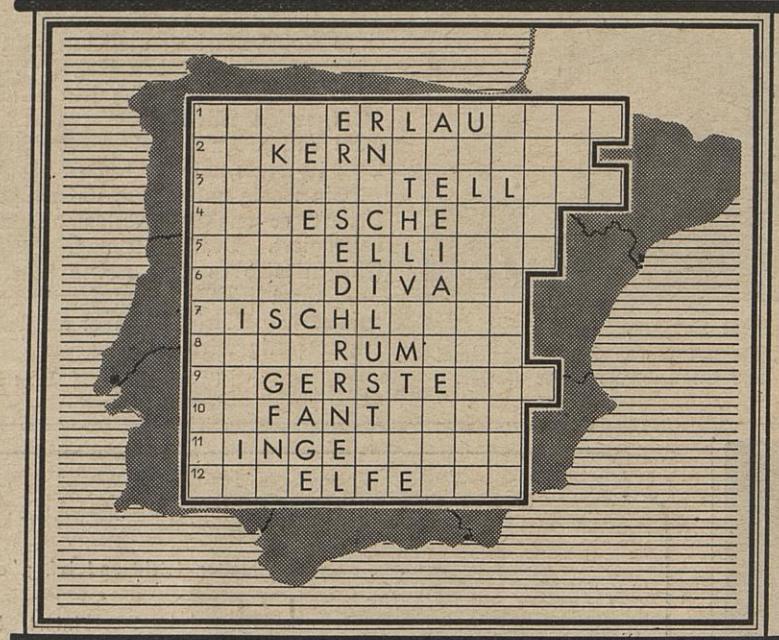
Rätsel

„Fern im Süd“ — ein Kernworträtsel

Jedes der in den waagerechten Feldreihen stehenden Wörter ist der Kern eines anderen, größeren Wortes. Die fehlenden Wortteile sind anzubauen, indem die freien Felder vor und hinter den Kernwörtern mit je einem Buchstaben besetzt werden. — Die Anfangsbuchstaben von 1 bis 12 ergeben, aneinander gereiht, eine Landschaft des dargestellten Teiles von Europa.

1. Mitteldeutsche Landschaft, 2. Stadt an der Ostsee,
3. böswillige Behauptung, 4. Teil des Beines,
5. Flüssigkeitsmaß, 6. Cremoneser Geigenbauer,
7. Handwerksbetrieb, 8. Gerät, Werk-

zeug, 9. Halte-, Ruheplatz, 10. Truppengattung, 11. Körperinneres, 12. Gegenstand zur Körperpflege.



Sinnspruch aus Silben

Dievenow — Kolkrafe — Meisterin — Bilsenkraut — Reichssendung — Ringfinger — Udet — Eintracht — Wegerich — Zielscheibe — Theater — Eckermann — Auftrag — Tischlerei — Reisender —

Jedem der nebenstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. In der gegebenen Reihenfolge aneinander gereiht, ergeben diese Silben einen Ausdruck von Goethe.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — a — art — au — ba — bahn
— bak — beer — ber — bil — blu —
burg — chung — da — del — do — du
— e — e — e — ei — ei — en — en —
erd — ev — fest — ge — gel — gen — gie
— in — in — kampf — le — lek — let —
lin — ma — me — mer — mi — mo — na
— nacht — nau — neu — ni — nung —
o — on — pfau — rei — ri — ri — rin
— san — sar — schau — se — se — sen —
sil — so — som — spar — strie — se — ta
— tät — te — te — ter — the — tre —
tri — tur — um — va — vi — wein — zi

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Satz aus der alten deutschen Spruchsammlung „Drey hundert Gemeiner Sprichwörter“ des Agricola ergeben.

1. Industriewerk, 2. Heringsfisch, 3. militärische Maßnahme, 4. Rundblick, 5. Besonderheit, 6. Fachgebiet, 7. geselliges Vergnügen, 8. Teil des italienischen Kolonialreiches, 9. Schweizer Kanton, 10. leichte Fußbekleidung, 11. Kulturstoff, 12. niedartiges Musikstück, 13. Korbbücher, 14. Sportstätte, 15. aus Früchten gewonnenes alkoholisches Getränk, 16. kleinlicher Spießer, 17. weibliches Hüfttier, 18. Bezeichnung für Großgewerbe, 19. sommerliche Vergnügungsstätte, 20. Naturkraft, 21. Edelmetall, 22. Hochruf der Italiener, 23. Gilde, 24. Schmetterling, 25. selbstregiertes überseeisches Gebiet des Britischen Reiches.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25



Auf jeder Ansichtskarte, die sie nach Hause schreibt, steht ungefähr: „Es geht mir glänzend — schon gut erholt — alles fabelhaft!“ Stimmt es denn nun wirklich, daß sie täglich gute Laune hat? Jawohl — es gab noch keinen Urlaubstag, an dem das Barometer ihrer Stimmung nicht auf „Schönwetter“ stand. Sich die gute Laune nicht nehmen zu lassen, das ist ja gerade im Urlaub so wichtig. Da will man auch die Tage genießen, die für eine Frau nicht gerade die angenehmsten sind. Aber es gibt ja eine neuzeitliche „Camelia“-Hygiene, die vor allen Lästigkeiten schützt. „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde, garantiert sicheren Schutz, diskrete Vernichtung und uneingeschränkte Sicherheit, denn sie besteht aus vielen Lagen feinster, weicher „Camelia“-Watte. Der „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei.

Camelia

Rekord 10 St. M. - .50
Populär 10 St. M. - .90
Regulär 12 St. M. 1.35
Extra stark 12 St. M. 1.50
Reisepackung 5 St. M. - .75
Achten Sie auf die blaue Packung!



Die ideale Reform - Damenbinde

Nur beim Friseur zu haben

Wellapon 25 Pf.
der Beutel! Druckschriften durch die Franz Ströher AG., Apolda i. Thür., Neusätze 11

Wellapon - Flüssig:
Für normales Haar: Wellapon - Grün
Für fettendes Haar: Wellapon - E
Für trockenes Haar: Wellapon - F

Zur Wiederherstellung angegriffener Haare: Wella-Kolestral!

Zahlenkästen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

10 6 3 1 11 Rückstand von Wunden
5 11 7 8 2 zusammengehörende Menge Vieh
1 9 12 4 2 Kernfrucht

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1–12, fortlaufend gelesen, eine Hunderasse.

Das kommt mir spanisch vor

Im Jähzorn hat einmal ganz unvermittelt Ein würd'ger Römer seine Frau geschüttelt. Mit viel Geschrei und argem Beingeschepfer Ward die Senatorin zum Ritterklepper.

Lachen ist gesund

Das erste wird einmal das Hänschen; Froh wedelt jedes Hundeschwänzchen, Wenn zweites sein Besitzer riecht. Und alles sich vor Lachen biegt, Erscheint Eins-zwei, der ulkt und wißt. Und so der Leute Zwerchfell kitzelt.

Geöffnete Worte mit Lücken

1. — schönen — — Aranjuez — nun — .
2. — tritt — Tod — Menschen — .
3. — der — macht — Redners — .
4. — ist — Helm, — mir — er — .
5. — dieser — von — will ich — sezen.

Welcher Literaturgattung sind diese Zitate entnommen? Die Antwort findet man, wenn man die Lücken richtig ausfüllt und dann die Anfangsbuchstaben von 1 bis 5 zu einem Wort verbindet.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 23

Kreuzgitter:

Stunde, Andreas, Wernigerode, Sterke, Klasse, Seifenrinde, Karaffe, Stigma, Gemse, Taberne, Waldmeister, Einem, Beize, Weser, Student, Baumläufer.

Anschluß gesucht:

Verb-rauch, Anz-eiger, See-igel, Anti-christ, Amp-hora, Au-stern, Seren-adé, Badel-ur, Bef-teller, Zinn-ober, Feldberg, Kor-alle, An-halt, Ger-not. — Reichsautobahn.

Silbenrätsel:

Tuechiges schaffen — das haelt auf die Dauer kein Gegner aus.

1. Titania, 2. Uhu, 3. Gilbrief, 4. Chateaubriand, 5. Tahiti, 6. Ivanhoe, 7. Goldschmied, 8. Europa, 9. Schandau, 10. Seerose, 11. Cheruster, 12. Akustik, 13. Fontane, 14. Fischerei, 15. Estragon, 16. Niederschlag, 17. Devise, 18. Ahnung, 19. Stemmeisen, 20. Haubenlerche, 21. Aussteuer, 22. Croika, 23. Logau, 24. Treppenhaus.

Buchstabenbild: Handmassage.

Im Sommer: Bierer, vieler.

Gewitter schwül: sechs, acht.

RINGIA

Eine Klasse für sich!

600 Schuhgeschäfte im großdeutschen Reich führen diese Marke

Doch Harmonia
strickt und strickt,
bis es in Centigraden zeigt,
daß Sommersonne nie verdrießt,
wenn man sie ferienfroh genießt.

Benger Ribana.
Ihr Schwimmanzug!

Heute geht er zweimal
in seinen alten Anzug
hinein...

Ist es denn möglich, in kurzer Zeit erheblich abzunehmen? Heute kann man diese Frage erfreulicherweise ohne weiteres bejahen. — Es ist eine Erkenntnis der modernen Wissenschaft, daß das Dickwerden nicht so sehr mit dem reichlichen Essen zusammenhangt als vielmehr mit einer falsch gesteuerten Nahrungsverwertung. Diese Überlegung liegt den Dragées Neunzehn zugrunde. Sie sind ein Ergebnis der Forschungen des Universitätsprofessors Dr. med. H. Much. Mit Hilfe von Dragées Neunzehn kann man es aufgesunde Weise erreichen, in ein paar Wochen mehrere Pfund abzunehmen. Dragées sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifzen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preise herabgesetzt. Jetzt: 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.

Sommersprossen
und andere
Hautunreinheiten
beseitigt
Vitalis Bleich-Creme

* Aufklärungsschrift kostenlos
• Kukiro-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

FOTO
Großkatalog
mit 300 sprechenden Bildern und
herausnehmbarer Belichtungs-Uhr. Gebrauchtliste
(Fundgrube), Hauszeitschrift kostenlos. Ihr Vorteil:
5 Tage Ansicht • Teilzahlung • 10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA, MÜNCHEN E 28
Der Welt grösste Leicaveraufsstelle



Wasser im Garten
Bauwelt-Sonderheft 15
Anlage und Unterhaltung von
Vogelbrunnen, Pflanzenbecken,
Plansch- und Schwimmbecken.
Preis 1 Mark. Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.
BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie
unbedingt kennenzulernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM

Mit 50 PS und tausend Meter Draht

(Fortsetzung von Seite 1029)

Der Eindecker wird montiert. In einem provisorischen Zelt, dessen Plane im Wind knattern und schlagen wie nasse Fahrentücher, steht das Rumpfgestell. Kaum mehr als ein spielerisches Gerippe aus Holz und Rohr, das eine Wirknis von Drähten zusammenhält. Im viereckigen Kopf liegt der Motor. 24 PS. Das Wunderwerk des Italieners Anzani.

„Heute nacht werden wir fertig“, meldet ein Monteur.

Blériot nickt. „Dann fehlt mir nur noch gutes Wetter.“

Fertig! Motor anlassen!

Am 24. Juli heult der Wind über die Dünen, peitscht das Meer, zwitschert über die Telegraphen-

drähte, fängt sich in Baum und Strauch. Noch am späten Abend pfeift er über das Land. Latham legt sich beruhigt schlafen. Morgen früh? Man wird sehen.

Blériot findet keinen Schlaf, wälzt sich unruhig hin und her. Der Fuß pocht und schmerzt. Überanstrengt. Was hat der Arzt gesagt? Vierzehn Tage Ruhe. Aber was weiß schon der Arzt vom Fieber eines Herzens, das alle Schmerzen übertönt.

Sieh aus dem Fenster, Blériot! Die Sterne blinken durch die Wolken. Immer mehr. klar wird der Himmel wie ein dunkles Tuch, auf dem die Glühwürmchen der Ewigkeit tanzen. Der Wind heult nicht mehr im Schornstein, klirrt nicht mehr an die Scheiben. Mit schlafrigem Atem stolpert er über das Land wie ein müder Wanderer.

Zwei Stunden vor Sonnenaufgang ist Blériot auf den Beinen. Im Hotel ist alles ruhig. Kaum ein einziger seiner neugierigen Bewohner merkt, daß Blériot und seine Frau es verlassen.

Während der Autofahrt zum Hafen nimmt er ihre

Hand in die seine. „Keine Angst haben. Es kann ja nichts passieren. Ich habe immer Glück gehabt.“

„Ja, ja“, erwidert sie und denkt an die vielen Stürze, die sie miterleben mußte. Jahr um Jahr. Fast jeder Aufstieg hat mit einem Sturz geendet. Der lange mühselige Weg vom Sprung zum Flug: Fünfzig Meter, hundert, tausend. Zuletzt fast fünfzig Kilometer.

Mit kreischenden Bremsen hält der Wagen. Blériot bringt seine Gattin an Bord des Torpedoboots „Esco-pette“. Die letzten Verabredungen werden getroffen. Das Torpedoboot soll in ungefähr einer Stunde in See gehen. Der Monoplane wird es überholen. Schnell und kurz ist der Abschied.

Die Sterne verlöschen, der Tag kündet sein Kommen. Der Eindecker steht startbereit auf freiem Feld. Seine weißen Flügel strecken sich starr gegen den Wind, wittern ihm entgegen. Blériot prüft die Steuerung, pumpst Benzin. Wenn er sich bewegt, zittern die Flügel des Monoplans.

„Fertig! Motor anlassen!“ Die Monteure reißen



Gut läuft es sich arbeiten in den hellen, luftigen Räumen der Werkstatt.



In der Schleiferei ist so viel Lärm, daß man sich nur laut rufend verständigen kann.



Das strengt die Stimme an, und die Kehle wird trocken.



Ein Glück, daß es Wybert gibt, die man jederzeit bei sich hat. Wybert stillt den Durst und schützt vor Husten und Heiserkeit.

Gut geschlafen - gut gelaunt!

So sollten Sie erwachen, mit Fröhlichkeit und mit Lachen. Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf. OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr sind Ihnen allezeit willige und billige Helfer. 6 Paar plastisch formbare, oft zu benutzende Kugeln nur RM 1,80 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgesch. Apoth. M. Negwer, Potsdam 7



Elfenhaut
Sportbrustschlüpfer
D.R.G.M. 1356 000 mit geschlossenem Rückenteil
Sportbrusthalter
D. R. G. M. 1393 276 mit geknöpftem Rückenteil
Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weise man zurück. Alleiniger Hersteller
GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik · Schneeberg i. Sa.
50 Jahre Qualitätsarbeit · Für Beruf, Sport und Tanz

Unentbehrlich für die Badesaison!

Die haben's erfasst -
Sonne und Tiroler Adler Nuß-Hautöl - das gibt die herrlichste Urlaubsfarbe!
Tiroler Adler Nuß - Hautöl macht eben **tirolerbraun!**

-50,-90
1.35
überall erhältlich

Otto Klement, Innsbruck/München

Nicht nur des herrlichen Hochglanzes wegen ist **Pilo** für Schuhe seit je so begehrte. Nein, weil es als preiswertes Mittel zum Pflegen das Schuhleder schützt, weich hält und nährt!

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Kopfschmerzen
und die soviel gefürchteten Katerschmerzen kenne ich nicht, selbst wenn die gestrigste Sitzung sich lange ausgedehnt hat. Ich beuge mit

Herbin-Stodin

vor und trage stets die kleine Taschenpackung **Herbin-Stodin** bei mir. Ueberzeugen Sie sich nun bitte selbst von der vorzüglichen Wirkung der **Herbin-Stodin-Tabletten** oder Kapseln. Sie werden feststellen, daß auch Sie oftmals direkt darauf warten können, wie durch **Herbin-Stodin** der drückende Schmerz schnell beseitigt wird. Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich **Herbin-Stodin**, es ist Ihr Vorteil.

10 Tabl.	0.60
20	0.99
60	2.42

Herbin-Stodin
H.O.A. WEBER · MAGDEBURG

KRAFT - Tablett (für Männer). Leistungssteig. Hormon-Lecith.-Präp. gegen vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6 - Trink. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremmühlen, Fach 20 p

Schlanksein IM SOMMER
durch
DR. WERNER JANSSEN

50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. · Dr. Janssen Charlottenburg 1/504. Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken

Liliput komprimiert
HARTMANN

Damenbinde in Kleinpackung für Beruf, Reise, Sport

Ratgeber Haar- und Hautkrankheiten
kostenlos u. unverbindl. Geheilte sprechen zu Ihnen!
Theodor C.H. ROSEMAN Lübeck 32

HÜHNERAUGEN



Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde
beseitigen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielchen; schützen vor Schuhdruck und Reibung und verhindern Blasenbildung. Zuhaben in Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften

Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

die Schraube herum. Einmal, dreimal, zehnmal. Endlich springt der Motor an. Hustet und spuckt, läuft dann lustig drauflos. Eine Minute später startet Blériot zum Probeflug. Wenn der Motor aushält, wird ihn nichts mehr hindern, den Kanalflug zu wagen.

Eine Viertelstunde fliegt Blériot über dem Felde, dann landet er mit einem zufriedenen Lächeln. Noch einmal wird der Motor untersucht, der Akkumulator, die Kabel, die Ventile. An hundert Einzelteilen hängt das Schicksal des Unternehmens. Ein Fingerhut zu viel Del kann die Katastrophe bringen, ein defektes Benzinkrohr den Tod.

Blériot kommt geflogen!

Im Osten färbt sich die erste kleine Wolke hellrosa. Dann steigt die Sonne über den Horizont. Blériot humpelt um die Maschine, zupft an den Spannträgern. An ihrem Klang erkennt er, ob sie recht gespannt sind.

Es ist alles in Ordnung, nichts mehr zu bedenken. Was jetzt noch zu tun bleibt, ist der Einsatz des Menschen selbst.

„Wie spät haben wir es?“

„Vier Uhr dreißig.“

Entschlossen wirft Blériot die Krücken fort, klettert in die Maschine. Der Motor wird angeworfen. Hellblau wehen die Benzinfahnen im Wind. Um vier Uhr fünfunddreißig werden die Signale mit dem Torpedoboot ausgetauscht. Ein letzter Händedruck. Vollgas! Start!

Holpernd tänzelt der Aeroplano über das Gras, rutscht drüber weg, steigt in sanfter Neigung auf. Es war gut und wohlbedacht, den Start um fünfhundert Meter zurückzuverlegen. In langen Schleifen umkreist der Monoplane die Ebene, schraubt sich hoch, huscht in sechzig Meter Höhe über die Fernleitung, nimmt Kurs auf das Meer.

In diesem Augenblick erst erfährt Latham, daß ihm der andere zuvorkam. Er kann es nicht fassen, stürzt in

auf die Straße, vorwärts, weiter. Ein Knattern in der Ferne. „Dort ist er, dort“, ruft ihm jemand zu. Und Latham sieht den hellen Vogel am Himmel schweben, ein weißes Blatt, das langsam über Kap Planet hinwegsegelt, dem Ziel entgegen.

Blériot richtet seinen Kurs nach dem Torpedoboot. Kompaß und Karte sind der Aeronautik noch fremde Begriffe. Jedes Gramm Gewicht ist von Bedeutung. In zehn Minuten ist die „Escopette“ überholt.

Auf der Telegrafenstation in Dover wird es bald darauf lebendig. Kurz und einsilbig sind die Depeschen. Die erste: „Blériot startet von Les Baraques.“ Wenige Minuten später: „Außer Sicht.“ Die Frühaufsteher eilen zu ihren Rädern, kurbeln die Automobile an. Bis endlich die Nachricht kommt, bis der Telegraf hämmert: „Blériot kommt geslogen!“

Am verabredeten Landungsfeld steht sein Freund Fontaine. Lange schon. Hell flattert die Trikolore. Fontaine hält sie fest in seinen Händen.

Gut die Hälfte des Weges ist überwunden. Das

Sie meistert alles!

Nichts entgeht der Weltini - Sie hat es eben „in sich“. - Was bietet die Weltini:

1. Lichtstarke Optik
2. Verschluß hat 1/500 stel Sek.
3. Gekuppelter Einblick - Entfernungsmesser
4. Die automatische Filmsperre
5. Für Farbaufnahmen besond. geeignet

Preise:	Comp.-Rap.
2,8 Xenar 5 cm	RM. 165.—
2,8 Tessar 5 cm	RM. 185.—
3,5 Elmar 5 cm	RM. 185.—
2,0 Xenon 5 cm	RM. 195.—

WELTINI

WAURICH & WEBER VORM. WELTA-KAMERA-WERKE, FREITAL-DRESDEN



Sie können sich ein Kapital schaffen!

Wenn Ihnen jemand helfen würde, jeden Monat etwas zurückzulegen und das Ersparne nicht anzurühren — wären Sie dann nicht für später gesichert?

Regelmäßig zu sparen, versuchen viele vergebens, und viele greifen das zurückgelegte Geld wieder an. Da hilft die Lebensversicherung; sie hält zum Sparen an und bewahrt Sie davor, Ihr Geld vorzeitig abzuheben. Vor allem aber stellt die Lebensversicherung das von Ihnen versicherte Kapital sofort bereit. Es wird Ihrer Familie voll ausgezahlt, falls Sie vorzeitig sterben. Oder Sie bekommen es im vereinbarten Alter selbst ausgehändigt.

Ein Beispiel: Ein 30-jähriger kann sich ein Kapital von 1000 Mark schaffen, indem er anfänglich 2 Mark im Monat zahlt, später, sobald er Dividende bezieht, weniger. Anfänglich 10 Mark schaffen also 5000 Mark. Das Kapital wird im 65. Lebensjahr an ihn ausgezahlt, im Todesfall an die Familie.

Die Gothaer besteht 112 Jahre! Sie läßt als Gesellschaft auf Gegenseitigkeit alle Überschüsse unverkürzt den Versicherten als Dividende zufließen.



Jetzt ausschneiden und einsenden, denn es könnte sonst zu spät werden! Diese Anfrage verpflichtet Sie zu nichts.

Senden Sie mir Ihre Schrift „Gotha-Schutz“. Ich könnte monatlich RM zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?

Herr Frau Geburtsdatum:

Frl. Beruf:

Ort:

Wohnung:

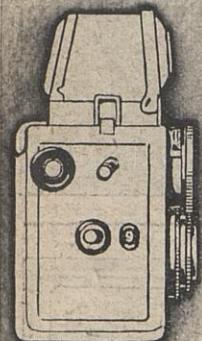
B 19
Bitte als Drucksache an Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden (3 Pf.)



An die Freunde der Spiegelreflex!

Die Spiegelreflex ist nun mal die Kamera, mit der man wirklich „Bilder“ schaffen kann, und was ihr bisher an optischer Leistung noch fehlte, das hat Voigtländer jetzt zur Vollendung gebracht.

Ein so unerwartet helles Sucherbild, eine bisher unerreichte Lichtstärke von 1:2,2 der reinen Einstelloptik und eine solche Genauigkeit optischer Scharfeinstellung finden Sie nur in einer Spiegelreflexkamera vereint: in der „BRILLANT mit optischer Scharfeinstellung“ von Voigtländer.



Ganze 85 Mark kostet diese Kamera mit Gelbfilter und mit Belichtungsmesser, und in jedem Fotogeschäft können Sie sich dieses Modell vorführen lassen. Dorthin bekommen Sie auch den Voigtländer-Hauptkatalog, der Ihnen ein ganzes Kameraprogramm — schon von 26 Mark fünfzig an — bietet, den Sie sich aber auch von Voigtländer, Braunschweig 1, kostenfrei zuschicken lassen können.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er lässt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!



Torpedoboot ist zurückgeblieben, kaum noch erkennbar. Doch immer wieder wendet Blériot den Kopf. Wie ein Wegweiser leuchtet hinter ihm das Kielwasser der „Escopette“. Bis nichts mehr zu sehen ist, nichts mehr da ist als tiefe Einsamkeit zwischen Wasser und Himmel. Blériot fliegt ganz nach dem Gefühl, versucht die Richtung einzuhalten, so gut es geht. Ab und zu sackt der Eindecker etwas durch. Der Motor schnappt nach Luft. Dann pumpt Blériot Benzin nach und gewinnt, langsam ansteigend wieder Höhe.

Ein Blick auf die Uhr. Die Küste kann nicht mehr fern sein. Da lichtet sich der Dunst, der sie bisher verhüllt hat. Das grüne Ufer von Dover lockt und grüßt. Gewonnen! Gesiegt!

Born liegt der Admiraltätspier. Rechter Hand Deal, linker Hand Dover. Das war der Wind, Blériot, der dich aus der Richtung riss. In flacher Kurve dreht sich der Eindecker nach Westen, kreuzt die Kriegsflotte, die im Hafen vor Anker liegt. Das Hurra der Matrosen donnert durch den Lärm des Motors. Hinter dem grauen Schloß liegt das Landungsfeld. Dort steht Fontaine. Dort flattert die Trikolore. Blériot steuert darauf zu.

Im Tal packen ihn die ersten Wirbel. Er pariert, umkreist zweimal das Feld, um den günstigsten Augenblick für die Landung abzupassen. Doch immer wieder schütteln ihn die Bodenböen. Die Spannrähte fingen. Die Flügel knistern. Unter Blériot gibt Tiefensteuer, stoppt den Motor ab, drückt den Eindecker dann fast senkrecht zu Boden.

Hart springen die Räder auf. Die Streben knicken ein, brechen weg. Die Nase des stolzen Vogels bohrt sich in die Erde. So bleibt die Maschine stehen. Ein wenig zur Seite geneigt, den einen Flügel matt aufgerichtet, müde, ruhebedürftig, Fontaine eilt dem Freund entgegen. Der humpelt schon auf ihn zu, wirft sich stumm an seine Brust.

„Haben Sie verzollbare Waren?“

Kaum ein halbes Dutzend Menschen ist bei der Landung zugegen. Aber wenige Minuten später strömen Tausende herbei, um Blériot ihr „Willkommen“ entgegenzujubeln. Jeder will ihn sehen, jeder dem kühnen Piloten die Hand drücken.

Ein wenig verlegen wehrt er ab, drängt zum Auto, das ihn zur Stadt bringen soll. „Zu viel. Beängstigend viel“, flüstert er Fontaine zu und blickt auf die schwarzen Menschenmassen, die ihn umlagern.

„Lassen Sie mich durch“, versucht sich eine Stimme Gehör zu verschaffen. „Ich bin Direktor des Zollamts.“ Ringsum Gelächter. Doch der Sprecher steht wenige Augenblicke später vor Blériot, stammelt einen Glückwunsch und zieht ein umfangreiches Formular aus seiner Mappe.

Da muß der Bezwinger des Kanals lachen. „Fragen Sie nur, Herr Direktor. Meine Laune kann heute nichts mehr verderben.“

Der Beamte verzichtete keine Miene. Er ist Direktor des Zollamts Seiner Majestät des Königs von England. Was ist dagegen so ein Luftakrob! Ein Nichts. Glaubt hier ohne Genehmigung an Land des Britischen Imperiums springen zu können.

Mit einem leichten Räuspern beginnt er seine Fragen: „Haben Sie verzollbare Waren in Ihrem Aeroplano mitgeführt?“

„Nein.“

„Befanden sich während Ihrer Fahrt in dem Apparat Personen mit ansteckenden Krankheiten?“

„Nein.“

„Dann ist es Ihnen gestattet, weiterzufahren.“

Blériot lächelt, schaut dann nachdenklich auf den Zolldirektor, der seine Bescheinigung ausstellt. Es muß alles seine Ordnung haben.

Als Blériot im Hafen anlangt, dampft das Torpedoboot gerade heran. Es benötigte für die Überfahrt eine gute Viertelstunde mehr als das winzige Flugzeug mit seinen 24 PS. Das große Unternehmen ist gelungen. Der Kanal, eine Gesamtstrecke von 42 Kilometer, in siebenundzwanzig Minuten überwunden. Mit unzähligen Mitteln, aber mit dem großen Glauben an die Zukunft der Aeronautik.

In der ganzen Welt hämmern die Telegrafen die Nachricht durch den Draht. Um sechs Uhr brüllen schon die Zeitungshändler ihre Extraausgaben durch die Straßen. Paris wird um seinen Sonntagschlaf gebracht.

Nur einer steht stumm an der Küste von Calais: Latham, der tapfere Kämpfer des Himmels, den das Glück des andern um die Palme des Sieges brachte.

Noch ist Blériot in England. Gefeiert wie ein Held, umgeben von Ruhm und Verehrung. Ein Empfang folgt dem anderen, ein Bankett löst das andere ab. Aus aller Welt kommen die Glückwünsche. Das französische Parlament telegrafiert enthusiastisch: „Blériot, dem ersten Sieger, und auch Latham und den anderen Erüberern der Luft Hosianna für den Frieden.“

„Und auch Latham —“ Verbittert liest er die Worte, zerknüllt das Telegramm in der Hand. Am 27. Juli setzt er sich wieder in seine Maschine, steigt auf. Richtung: Dover.

Fünfhundert Meter vor der Küste — er sieht sie schon, greifbar nahe — versagt der Motor. Der Aeroplano stürzt ins Meer. Der Flug ist ein zweites Mal umsonst gewesen. Ein Linienschiff nimmt ihn auf. Als er, naß und erschöpft an Bord kommt, sagt er leise: „Ich habe wirklich kein Glück.“ Dann wischt er sich das Blut aus dem Gesicht, geht stumm in die Kabine.

„England ist keine Insel mehr!“

Einen Tag später hält Blériot, der umstrittene Sieger, in Paris seinen Einzug. Der Platz vor dem Bahnhof ist schwarz von Menschen. Die Zugänge sind gesperrt. Der Verkehr stockt.

Die Fahrt durch die Straßen wird zum Triumphzug ohnegleichen. In der Rue Lafayette wird der Wagen von Menschen so umringt, daß er nur schrittweise vorwärts kommt. Da schwingt Blériot seine Fahne und ruft: „Es lebe Frankreich!“ Wie ein tausendfältiges Echo hallt der Ruf zurück.

In England aber schwungt ein bitterer Ton durch die Lobeshymnen der Presse. Der Kanal hat seine Bedeutung als unüberwindliche Mauer verloren. Über Nacht, England hat aufgehört eine Insel zu sein.

*

Adalbert Norden hat die Kindheitstage der Fliegerei in einem Buch „Flügel am Horizont“ geschildert, das demnächst im Deutschen Verlag, Berlin, erscheint. In unserer Aufsatzzreihe „Mit fünfzig PS und tausend Meter Draht“ haben wir einige Kapitel aus diesem Buch abgedruckt.

HUMOR

Ritti: „Du kennst doch die Lilli — redet sie eigentlich sehr viel?“

Käti: „Und ob! Du hättest nur ihre sonnenverbrannte Zunge sehen sollen, als sie letzten Sonntag vom Baden zurückkam!“

* *

„Öffnen Sie!“ donnerte der Gläubiger, „ich sehe, daß Sie noch nicht abgereist sind, denn Ihre Schuhe stehen noch vor der Tür!“

„Ich bin aber in meinen Pantoffeln weggefahren!“ antwortete eine klägliche Stimme von drinnen.

* *

Tobias geht mit seiner Frau ins Kino. Raum sieht Tobias, da bittet er die vor ihm sitzende Dame, sie möge ihren Hut abnehmen.

„Aber der ist doch wirklich so klein . . .“

Flüstert Tobias: „Deshalb nicht! Aber wenn meine Frau ihn sieht, will sie auch so einen haben!“

* *

Besuch: „Entschuldigen Sie, bitte, wohnen hier im Hause außer Ihnen noch andere Künstler?“

Kunstmaler: „Dass ich nicht wüßte! Es wohnen hier nur noch ein paar Herren, die malen.“

* *



Zeichnung von Barlog

„Was machen Sie denn da?“

„Ich habe meinem Sohn 'ne Schaukel gebaut, und jetzt ist das Seil zu lang!“

Der Kleine Willi las ein Schild: „Dr. Schnabbel, praktischer Arzt.“

Meinte Willi: „Gelt, Vati — es gibt auch unpraktische Ärzte?“

* *

Ein Pianist war zu einer Abendgesellschaft geladen. Man bat ihn ans Klavier. Er spielte ein zartes Nocturno von Chopin, so leise und hauchfein, daß alle tieferschüttert schwiegen. Nur der Hausherr trat zu ihm.

„Lieber Freund“, sagte er in biederer Lebendigkeit, „Sie können ruhig lauter spielen — über uns und unter uns wohnt niemand — die ganze Villa gehört mir!“

* *

Mag hat sich verlobt.

„Was, mit diesem Mädchen? Die schielst doch“, sagt die Schwägerin.

„Figur hat sie gar nicht!“ meint die Schwester.

„Ist das nicht die Rothaarige?“ fragt die Tante.

„Ein schwächliches Ding“, tadelt der Onkel.

„Ziemlich eingebildet“, sagt der Vetter.

„Und dabei keinen Pfennig Geld!“ trumpft die Kusine auf.

„Ja, aber eine großartige Eigenschaft besitzt sie“, sagt Mag nachdenklich: „Sie hat überhaupt keine Verwandten!“

* *

Es ist im Leben hässlich eingerichtet



Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n
Und auch in neugekauften Schuhen
Gleich Hühneraugen sprießen an den Zeh'n.
Die Rosendornen kann man schließlich meiden,
Doch Hühneraugen nur mit „Lebewohl“* vertreiben.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pfaster) 65 Pfennig, Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.



Recht so, nur darf falsch verstandene „Bequemlichkeit“ nicht zum völligen Verzicht auf formschützende Maßnahmen führen.

Leicht, luftdurchlässig und bequem, ganz ideal für heiße Tage, ist das Ganz-Modell „Liniet“ oder der Hüftgürtel „Genialet“. Beide bestehen aus völlig gummilosem Profilet-Gewebe, schützen und verschönern die Formen, verleihen Wohlfühl und Ausgeglichenheit. Die eingenähte Schutzmarke „Thalysia“ bürgt allein für Original-Erzeugnisse.

Haupt-Niederlage für Berlin: Thalysia, Leipziger Straße 82. Zweig - Geschäfte, Anschlußhäuser und Vertretungen in allen größeren Städten. Dort berät man Sie gern und überreicht Ihnen kostenlos die bildreiche Druckschrift HA 156. Kostenlose Zusendung auch durch die Zentrale

THALYSIA

Paul Girms Komm.-Ges. Leipzig · Waren zur gesunden Lebensführung

Breslau, Schweidnitzer Straße 55
Chemnitz, Inn. Klosterstraße 21
Dortmund, Westenhellweg 47
Dresden, Seestraße 10

Düsseldorf, Schadowstraße 49
Görlitz, Jakobstraße 5a
Halle, Leipziger Straße 73
Hamburg, Großer Burstah 47-49

Leipzig, Neumarkt 40
München, Neuhauser Straße 7
Stettin, Kleine Domstraße 10a
Stuttgart, Königstraße 60

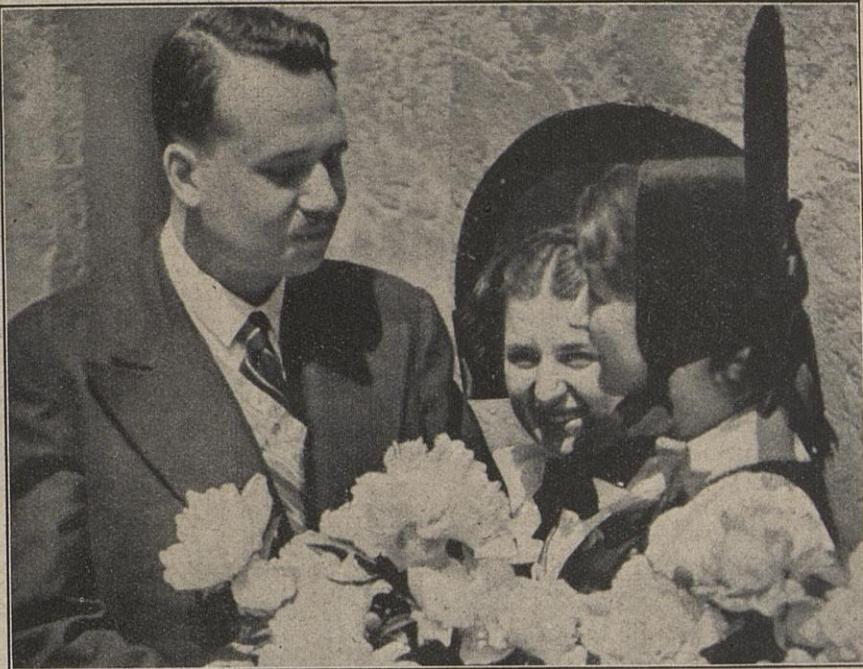
Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Aus gewählte, mazedonische Tabake werden nach den Rezepten einer 150jährigen Überlieferung aufeinander abgestimmt. Diese Mischungskunst gibt der „Milden Sorte“ das bekannte, ausgeglichene Aroma.

Sie ist wirklich mild!





Kleiner Blumengruß am Morgen.

Liechtenstein feiert einen großen Tag: die Huldigung des Landes vor seinem neuen Fürsten Franz Josef II. Im vorigen Jahr starb sein Vorgänger, Fürst Franz I., im Alter von 85 Jahren. Alle Bürger des kleinen Alpenlandes, das zwischen der deutschen Ostmark und der Schweiz liegt, versammelten sich in der Hauptstadt, um an der ersten großen Huldigung für den neuen Herrscher teilzunehmen.

Franz Josef II.

Liechtenstein, das kleinste
Fürstentum Europas,
huldigt seinem Herrscher



Eine blauschimmernde Krone ... führt am Huldigungstage in der Residenzstadt Vaduz den Festzug an. Sie besteht aus tausenden Enzianblüten. Mädchen aus den acht Orten Liechtensteins tragen sie zum Schloß, wo Fürst und Volk sich gegenseitig Treue geloben.

*



Beim Festessen im Schloß:
Von rechts nach links: Der
32jährige Fürst, seine Mutter,
die Schwester des 1914 ermordeten
Thronfolgers von Österreich,
der Regierungschef Dr. Hoop
und der Bischof von Chur.

Natürlich gibt es ... Sondermarken!

Die Freimarken des Fürstentums, die in der ganzen Welt gesammelt werden, sind eine der

Haupterinnahmequellen des Staates.

Heribert Römer (5)



Heribert Römer (5)

Auf dem Festplatz vor dem Schloß: Fast ein ganzes Volk auf einem Bild!

Das Fürstentum zählt auf 157 Quadratkilometer zehntausend Einwohner. Es ist, der Bevölkerungszahl nach, das kleinste Europas.

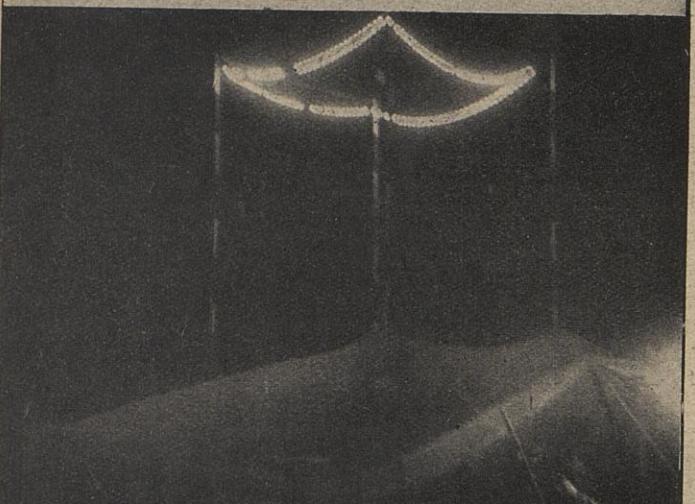
Von STÄDT zu STÄDT

Zirkus Busch bricht um Mitternacht seine Zelte ab — und hundert Kilometer weiter stehen sie am nächsten Tage wieder spielfertig da...

Ein Bildbericht von Hans Reinke



Rotthus, 23 Uhr:
Die Abschiedsvorstellung ist beendet!



24 Uhr:
Von dem riesigen Zelt stehen nur mehr vier Maste.



1 Uhr:
Eilig wird alles verladen, jeder Handgriff klappt...



... und nach Berlin rollen zweihundert-achtundzwanzig Eisenbahnwagen.



„Gute Nacht!“ — im selben Bett wie jede Nacht...
Eine Zirkusmutter bringt im Wohnwagen, der jetzt auf Schienen rollt, ihre beiden Kinder zu Bett.



Sonderbare Fahrgäste.
So ein Zugabteil eignet sich für sie anscheinend noch besser zum Trainieren als zum Schlafen. Völlige Ruhe dagegen herrscht bei einem Artistenpaar, das während der Fahrt bei seinen Tieren bleibt.



„Uaach!!“
Das erste Frühlicht wird gähnend begrüßt. Bald ist Berlin erreicht — dann geht das große „Aussteigen“ los.



Fleißig stopft sie noch im Zug Strümpfe und betätigt sich so auf der Fahrt als kleines braves Hausmütterchen. Am Abend aber steht sie wieder strahlend...

*

... als Ballerina im vertrauten Rund der Manege. Wie jeden Abend gleiten bunte Scheinwerfer flirrend über alle Füllerpracht, ein Tusch, Beifall rauscht auf — und eine grazie Verbeugung dankt einem neuen Publikum in einer neuen Stadt! Das ist Zirkusleben!



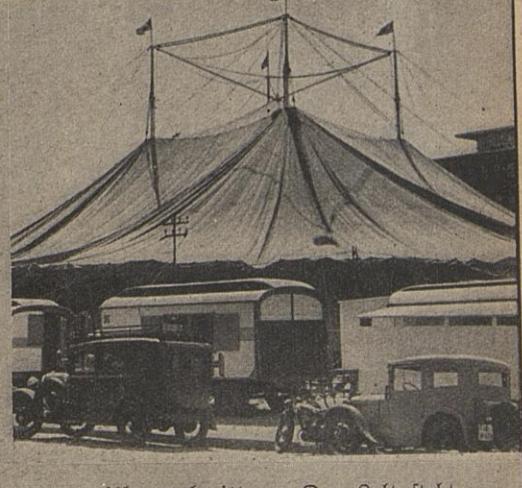
9 Uhr: Der erste Mann auf dem neuen Platz ist der Zeltmeister.



Die schwersten Brocken schleppen die Elefanten herbei, und mit derselben Eile und Präzision wird der Riesen-Zirkus...

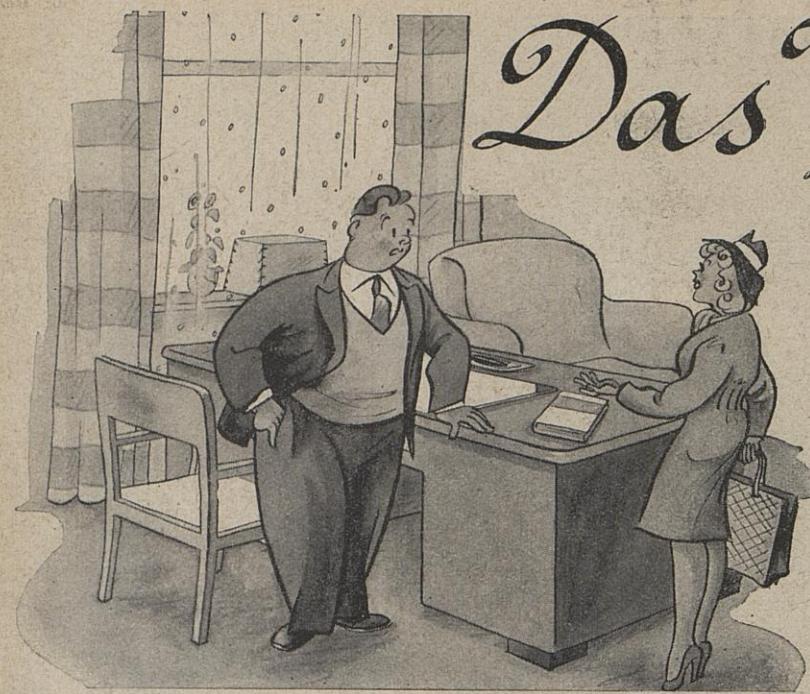


... in vier Stunden von 250 Mann wieder aufgebaut!



Zwei Uhr nachmittags: Das Zelt steht... Das Gastspiel in Berlin kann beginnen!

Das Wirtschaftsbüch



Charlotte Kleinert

berichtet die Wahrheit über die Sorgen der Hausfrau und enthüllt dabei scho-
nungslos die Tyrannie der Männer — über
die am Ende aber weibliche Klugheit
triumphiert ...

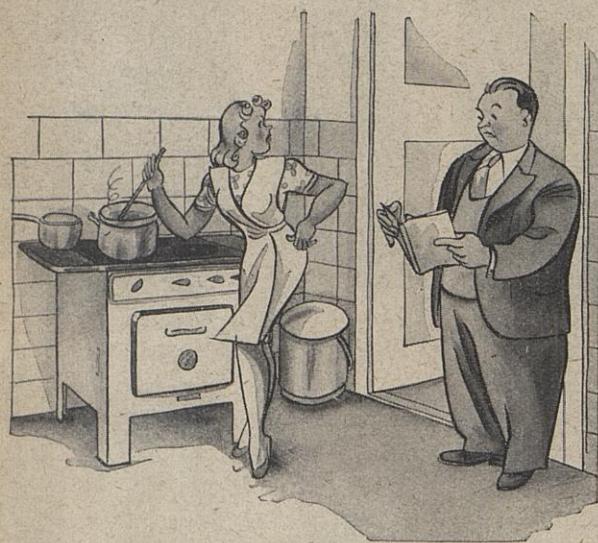


Der Wirtschaftsprüfer!

„Wollen mal sehen, wie du zureckkommst! Was steht denn hier? Verschiedene Lokale angerufen, weil Otto nicht nach Hause kam — 90 Pfennig! Hm, Trudchen, du mußt das Buch etwas großzügiger führen — mehr nach allgemeinen Gesichtspunkten, verstehst du?“

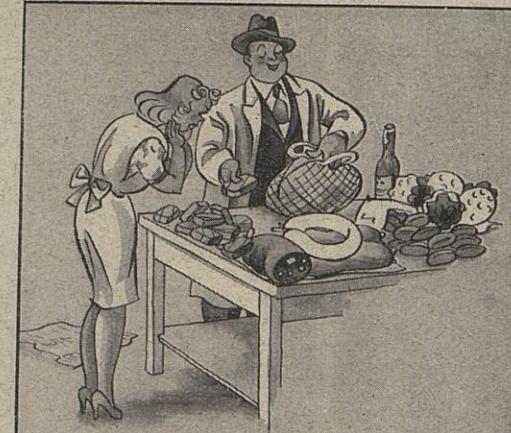
So geht es an!

„Waaas?? Dein Wirtschaftsgeld ist schon wieder alle? Und du weißt wieder nicht, wo es geblichen ist?? Jetzt wird aber endlich ein Wirtschaftsbuch geführt, und dann will ich jeden Pfennig sehen! Jeden Pfennig, verstehst du!!“



Erneute Kontrolle.

„Hör mal, Trudchen, wieso mußt du gleich für 20 Pfennig Grünzeug kaufen? Und die Heringe da könnte man auch billiger haben — das ist ja unglaublich, was bei deinen Dispositionen ein Abendessen kostet! Für heute abend besorge ich die Sachen — ich werde dir mal zeigen, wie man einkauft!“



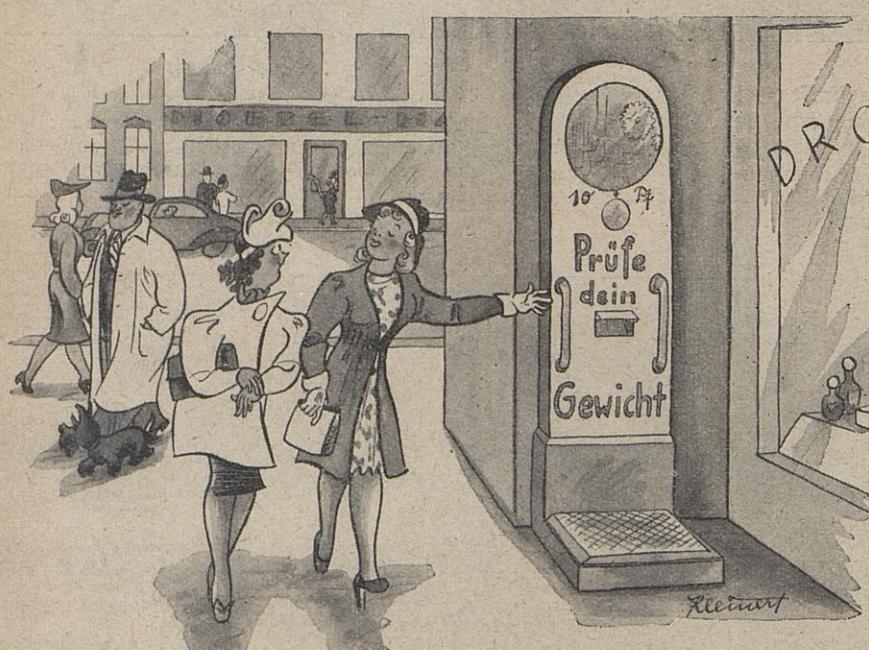
Und zum Schrecken Trudchens

holt er wirklich ein! Und so billig war alles! Hier, bitte, bei Sardinen gibt's Rabatt, wenn man gleich zehn Dosen nimmt (wie lange die jetzt rumliegen!) — die Wurst ist im ganzen ebenfalls billiger (dreiviertel davon verdirtbt!); na, und der Kohl? Ein großer Kopf kommt ja beim Auswiegen bedeutend vorteilhafter (haha)! Er bekommt die nächsten Tage nichts wie Kohl!. — Zerknirscht und vernichtet muß er sehen, daß er von der „Kunst des Kaufens“ nichts versteht!



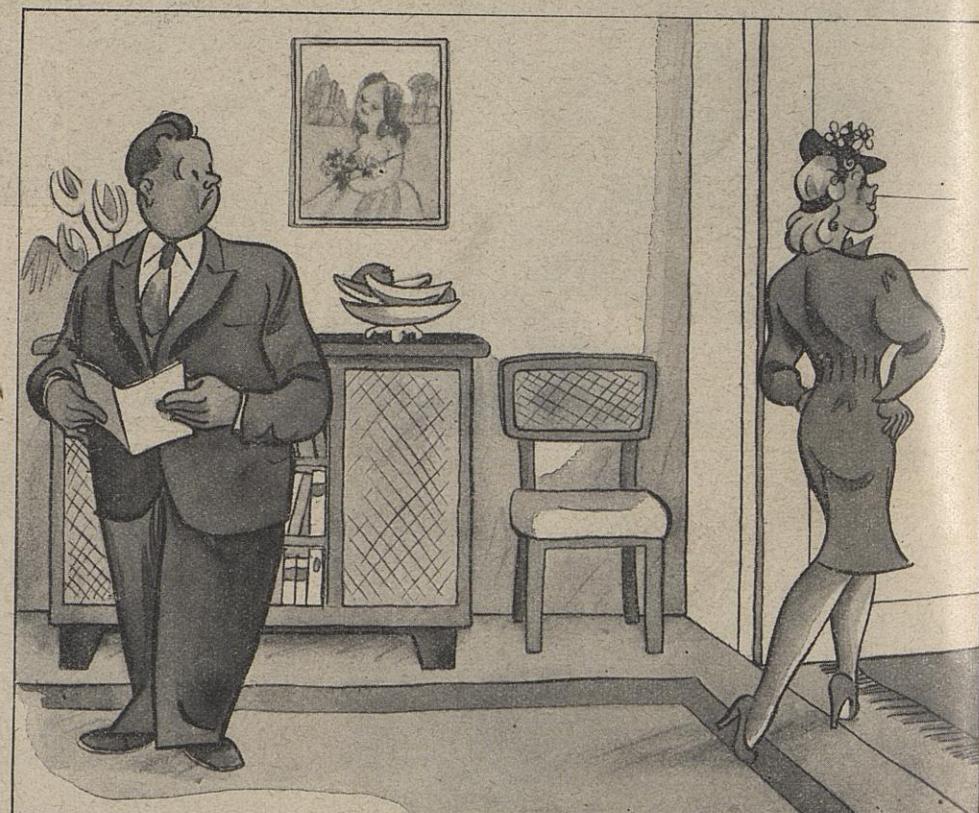
Dafür aber wird Trudchen immer ordentlicher!

„Sagen Sie, guter Mann, habe ich Ihnen neulich 5 oder 10 Pfennig untergeworfen? Ich hab' nämlich eine Differenz im Wirtschaftsbuch!“



Und mit der Zeit bekommt man natürlich Übung!

„Guck mal, das ist der geheime Ausgleichsfond für mein Haushaltbuch! Ich habe meinem Mann eingeredet, daß eine Frau täglich ihr Gewicht überprüfen muß!“



Was aber am Monatsende das Seltsamste ist...

... die Rechnung stimmt, kein überflüssiger Posten ist da — und trotzdem trägt Trudchen einen neuen Hut?!

Nummer 24 15. Juni 1939

Berliner

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Illustrierte Zeitung

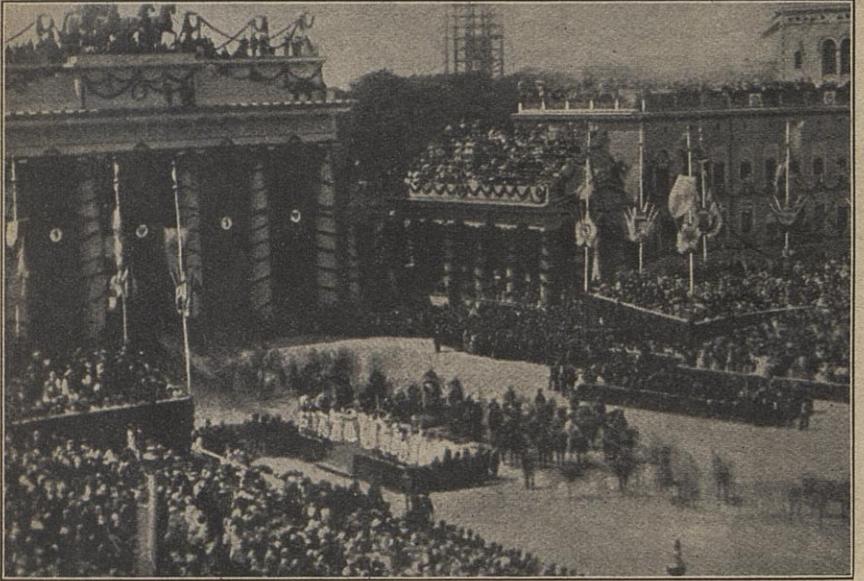


Erholungstage in Carinhall

Generalfledmarschall Hermann Göring mit seinem Königlichen Guest im Park des Waldfhofs.

Rosemarie Clausen

Zu unserem
großen Bildbericht: **Prinzenegent Paul von Jugoslawien in Berlin**



Parade des Sieges

Einzug der Legion Condor in Berlin

Der Triumphzug der Legion Condor durch das Brandenburger Tor.
Nach der Parade der Legionäre vor dem Führer marschierten sie von der Parabestraße zum Lustgarten. Ihr Marsch wurde zum Triumphzug, den Hunderttausende jubelnd begleiteten. Zum ersten Mal seit 1871 (Bild links) erlebte das Brandenburger Tor wieder den Einmarsch einer siegreichen deutschen Truppe.

Schirmer (1), Schade (1), Boris Spahn (1), Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Friedrich Franz Bauer (1)



Der Führer empfängt in der Neuen Reichskanzlei die Träger der höchsten deutschen Spanien-Auszeichnungen und die Kommandanten der Staffeln, die am spanischen Freiheitskampf teilnahmen.



Die Parade der Toten.

Im Lustgarten sind die deutschen Freiwilligen zum feierlichen Staatsakt anggetreten. Auch die in Spanien gefallenen Kameraden sind bei ihnen: Hitlerjungen tragen lorbeerumrandete Ehrentafeln mit den Namen der Gefallenen, ein zweiter feierlicher Höhepunkt nach der Parade vor dem Führer (Bild links). Neben dem Führer der lebte Kommandeur der Legion, Generalmajor Freiherr von Richthofen.

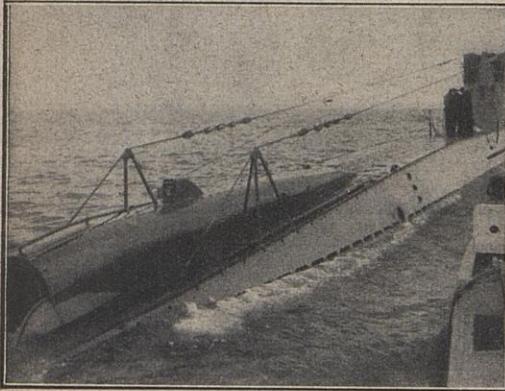


Sie führten die deutschen Freiwilligen.
Der erste Befehlshaber der Legion, General der Flieger Sperrle, sein Nachfolger General der Flieger Voltmann und der erste Vertreter der Wehrmacht in Nationalspanien Oberst Warlimont.



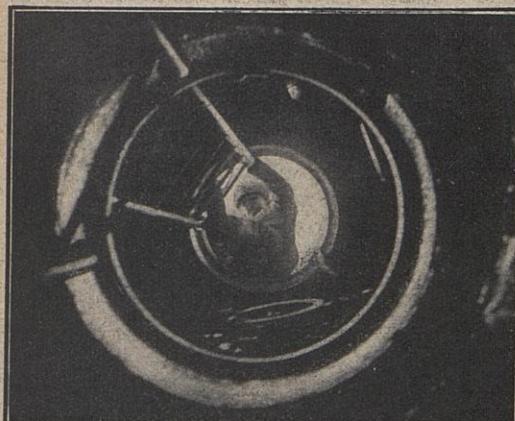
Auf dem Wege zwischen Bug-Torpedoraum und Zentrale

muß der Läufer, der eine Meldung zu überbringen hat, durch das in dem wasserdichten, druckfesten Schott angebrachte Luk klettern. Das Boot ist durch mehrere solcher Schotten unterteilt, die bei Wassereinbruch die einzelnen Räume voneinander abschließen.



„Alle Mann unter Deck!“

Im Nu ist das Oberdeck wie leer gefegt. Das Boot ist klar zum Tauchen. Einzig droht das Torpedoausstoßrohr am Heck aus dem Wasser.



Das Turmluk wird dicht gemacht.

Als letzter steigt der Kommandant von der Brücke in den dann nach oben völlig abgeschlossenen Turm, um unter Wasser das Boot von dort zu fahren.



Freizeitgestaltung — 10 Meter unter Wasser!

Auch der Unterricht wird hier, im Wohnraum der Unteroffiziere, erteilt. Unter ihm befindet sich ein Teil der Akkumulatorenbatterien, die das Boot bei der Unterwasserausfahrt mit Betriebsstoff — Strom — versorgen.

Die ersten Bilder aus einem deutschen U-Boot

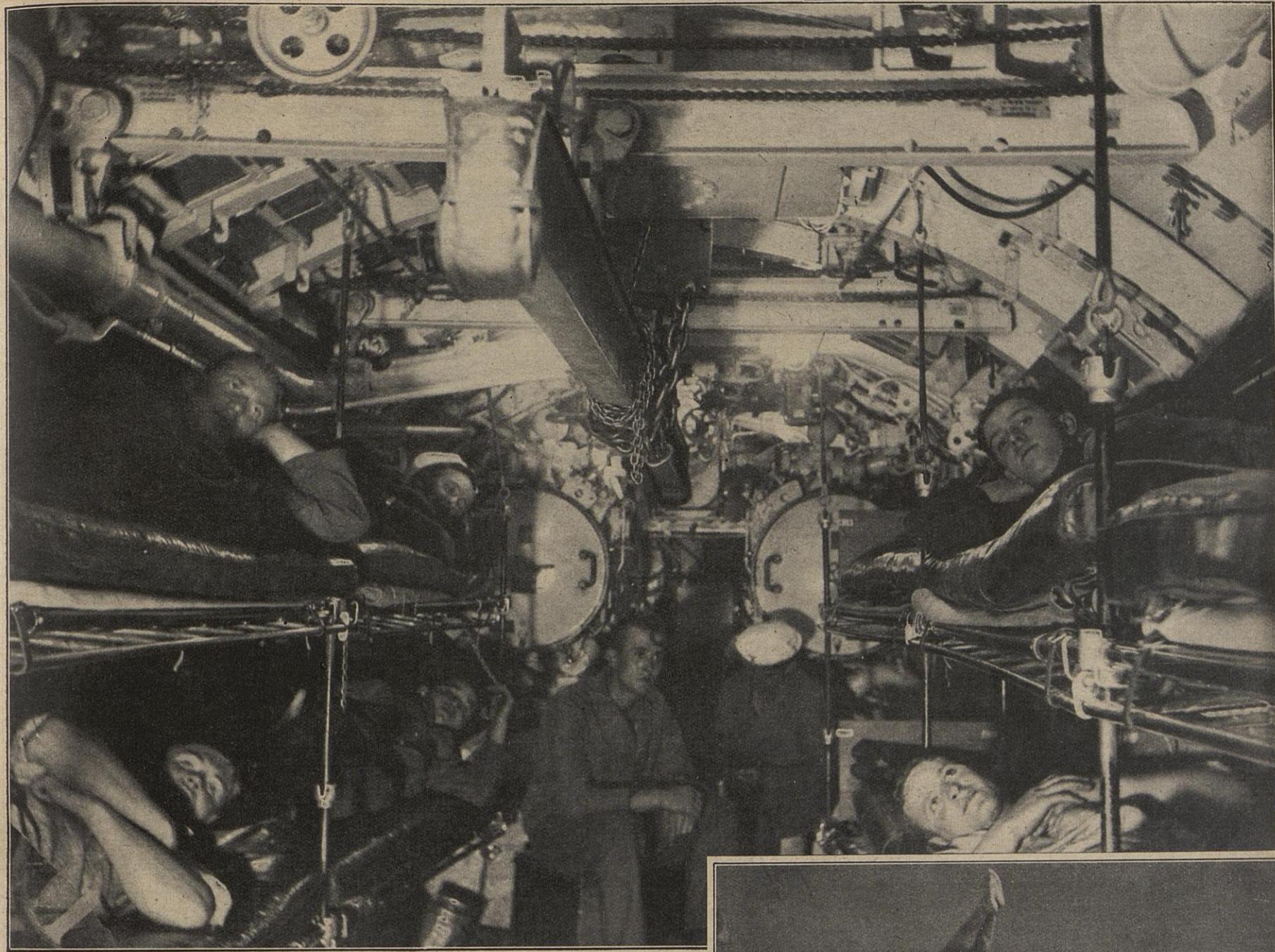
U 27

geht
in
See



Ein Helfer in der Not:
die Rettungsboje.

Kann das U-Boot aus eigener Kraft die Wasseroberfläche nicht erreichen, wird die an Oberdeck verankerte Boje gelöst, steigt nach oben und bezeichnet die Liegestelle des U-Bootes. Sie ermöglicht außerdem Morseverbindung mit der Bootsbesatzung.



Der seltsamste Raum im Boot:
im Dienst — Torpedoraum, in der
Freizeit — Schlafzimmer!

Hier befinden sich die Ausstoßrohre
der Bugtorpedos. Die Kojen der
Mannschaften können beim Dienst
hochgeklappt werden. Schienen und
Ketten an der Decke dienen zum
Transport der Torpedos.



Hier wohnen die Oberfeldwebel.
Sie sind die unentbehrlichen
Gehilfen des Kommandanten.



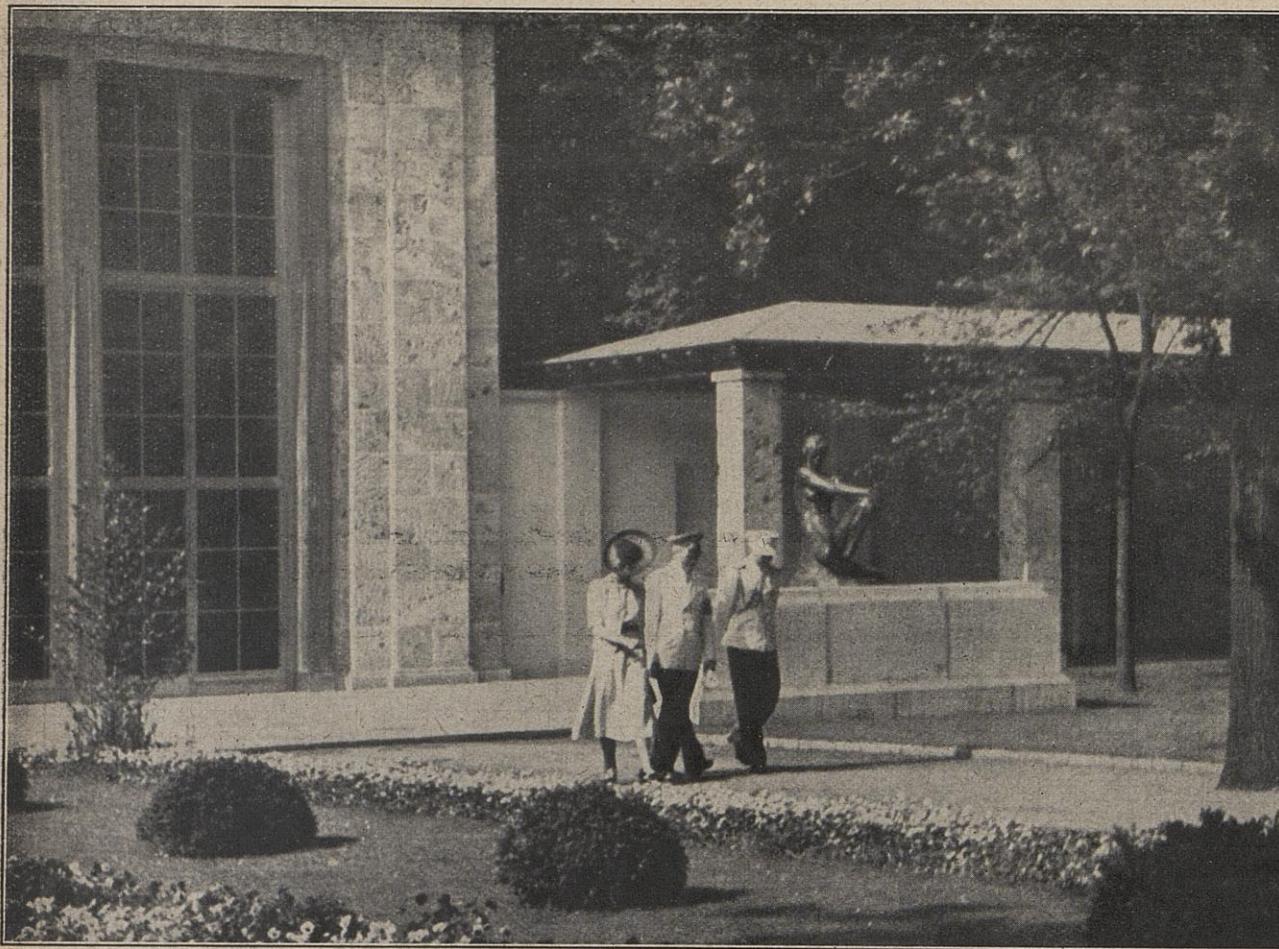
Der Stolz des Bootes:
„Die Rekordküche“.

Zwei Quadratmeter Raum
und zwei elektrische Heiz-
platten! Hier zaubert der
„Smutje“ für 35 hungrige
Männer eine gesunde See-
mannskost.



Und nach dem Dienst im Boot...

kommt die Erholung, die auch zum Dienst gehört: Als echte Wasserratten lieben die Matrosen den Schwimmensport, bei dem sie in Wasser und Sonne am schnellsten Maschinen-
dunst und Torpedoölgeruch aus den Lungen pumpen. Sprung vom U-Bootbegleitschiff
„in den Bad“.



Besuch beim Führer:

Adolf Hitler mit den Königlichen Hoheiten, Prinzregent Paul und Prinzessin Olga von Jugoslawien, in dem Garten, der an das Haus des Führers anschließt.

Presse-Illustrationen Hoffmann (3)



Während der großen Parade.

Von links: Reichsaufßenminister von Ribbentrop, Frau Emmy Göring, Prinzessin Olga von Jugoslawien, Frau von Ribben-trop, der jugoslawische Außenminister Cincar-Markovic.

Spahn

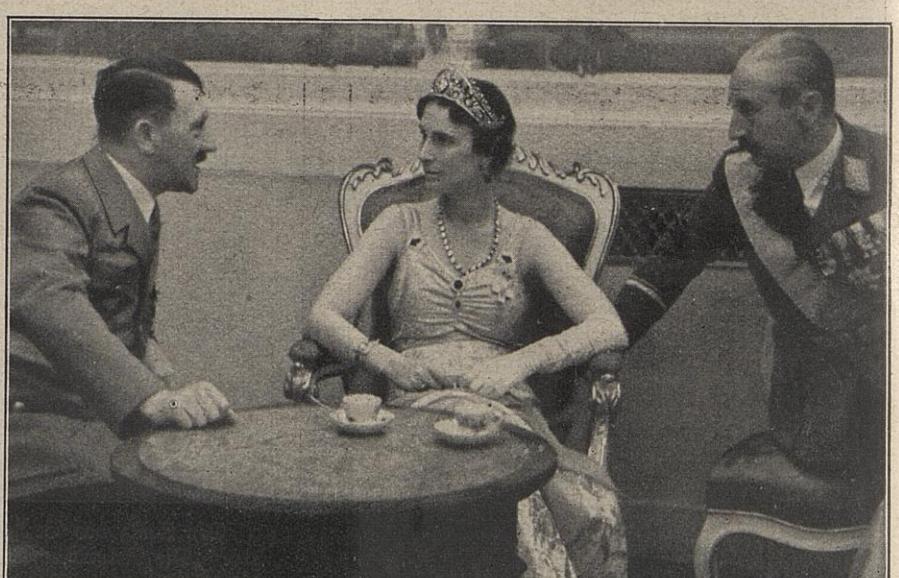
Staatsbesuch

Prinzregent Paul von Jugoslawien und Prinzessin Olga in der Reichshauptstadt



Beim Jagdgeschwader Richthofen:

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, zeigt dem königlichen Gast moderne deutsche Kampffmaschinen.

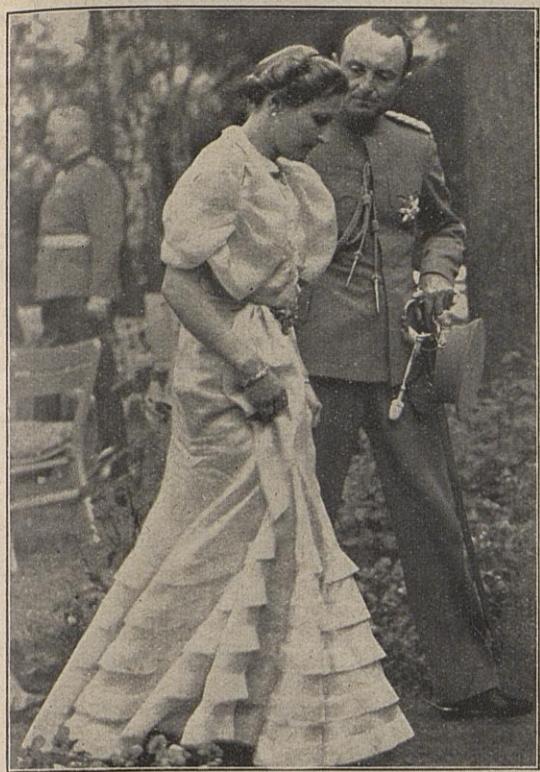


Der Führer und Prinzregent Paul bei der Parade, die fast drei Stunden dauerte.

Atlantic

Beim Empfang des Reichsaufßenministers: Der Führer im Gespräch mit Prinzessin Olga. Rechts: SA-Obergruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen.

in Berlin



Bei Dr. Goebbels:

Prinzregent Paul mit Frau Magda Goebbels, von deren Kindern sich die hohen Gäste, die selbst drei Kinder im Alter von 3, 11 und 15 Jahren besitzen, besonders herzlich verabschiedeten.



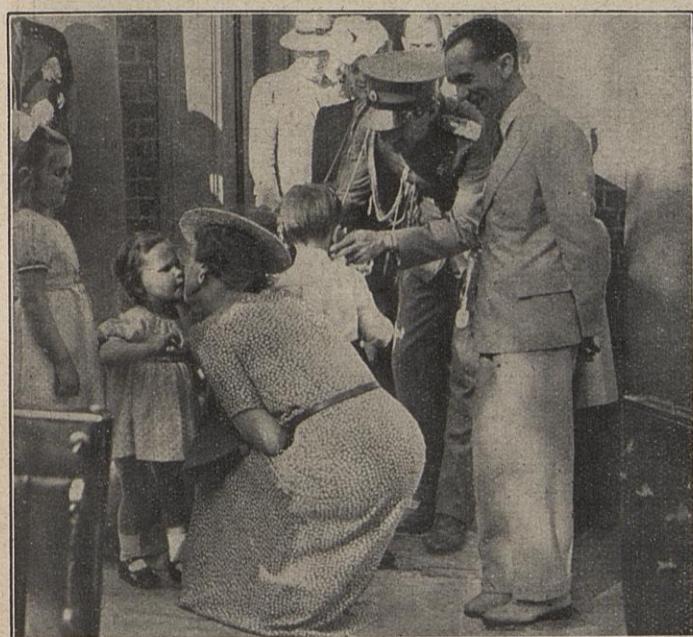
Im Charlottenburger Schloß gab Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring zu Ehren der hohen Gäste einen glanzvollen Abendempfang.

*

In der Schorfheide

Lage der Erholung

Presse-Illustrationen Hoffmann (2). Weltbild (1) Rosemarie Clausen (2)



An der Kaffeetafel in Carinhall.

Generalfeldmarschall Göring, Prinzregent Paul, der englische Botschafter Henderson, Prinzessin Olga, Frau Emmy Göring, Fräulein Elsa und Elen Sonnemann.

Zwei Kunstsammler unter sich.

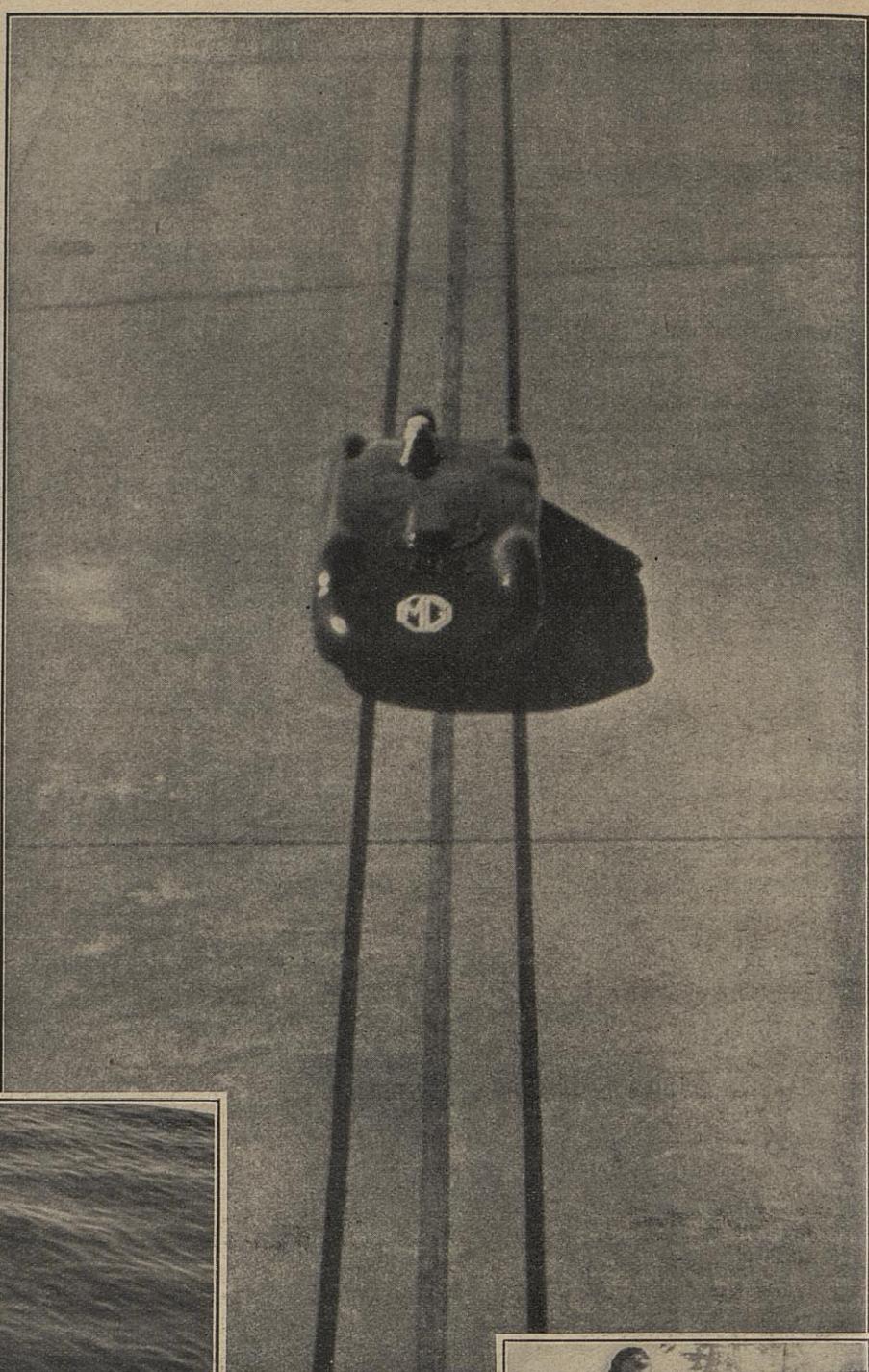
Der Generalfeldmarschall zeigt dem Prinzregenten, der ein hervorragender Kunstsammler ist, gern mustiert und selbst ein Museum schuf, sein Haus.





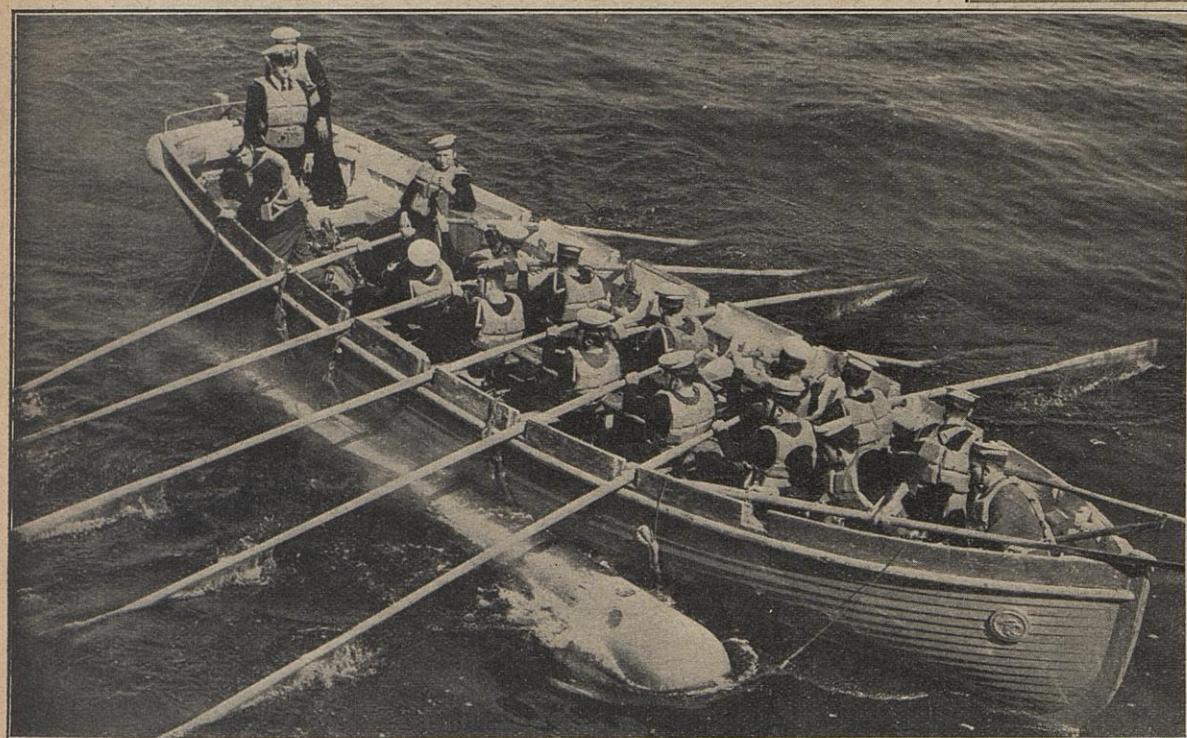
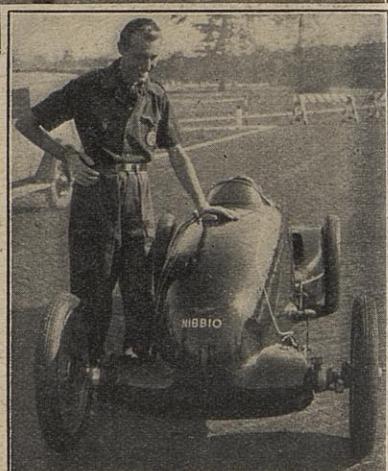
Sommernächte 1939 in den Ruinen von Pompeji:
Klassische Tanzspiele an klassischer Stätte.

Vedo

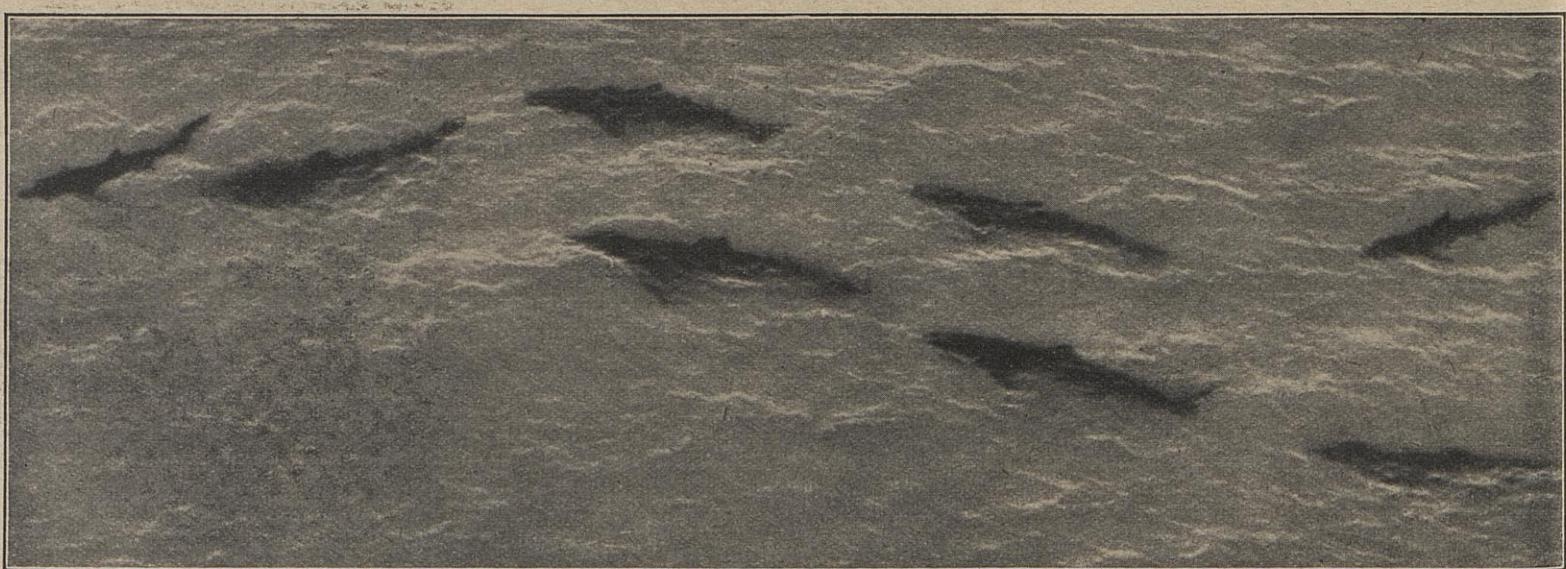


Im Kleinwagen:
328 km!

Rekorde auf der Versuchsstrecke bei Dessau: Der Engländer Gardner erreichte auf einem 1,1-Liter-MG-Wagen mehr als 328 Stundenkilometer (Bild oben). — Der Italiener Conte Curani hat sich seinen 500-cem-„Ribbio“-Wagen mit einem Motorradmotor und winziger Leichtmetall-Karosserie selbst gebaut. Er kam auf 171,68 Stundenkilometer. Büttner (1), Associated Press (1)



Torpedo — an der Leine.
Eine Bootsmannschaft des englischen Schlachtschiffes „Repulse“ hat ein Übungs-Torpedo eingefangen, das noch den Rauch abbläuft, nach dem man seine Bahn verfolgen konnte. Schirner



Eine einzigartige Aufnahme:

Parade der Menschenhaie, vom Flugzeug aufgenommen in der Tafel-Bai an der südafrikanischen Küste. Zumeist ziehen diese Hyänen der Meere nicht nebeneinander, sondern hintereinander in Kettlinie durchs Wasser.

Presse-Bild-Zentrale



Unser Zeichner Hans Liska an Bord eines Kampfflugzeuges:

Die Flak hat Nachübung!

Eine Riesenzahl schwerer und leichter Flak-Batterien beschützt im Kriegsfall Berlin und die lebenswichtigen Zentren des Reiches. Unser Zeichner Hans Liska hatte Gelegenheit, dem gigantischen Lichtzauber einer nächtlichen Flak-Uebung in der Nähe Berlins an Bord des Übungsflugzeuges, eines Kampffliegers, beizuwöhnen. Was Millionen von Großstädtern abends und nachts von der Erde aus und aus der Ferne ein gewohntes Bild ist, sah unser Mitarbeiter auf seinem Nachtflug von oben. Er berichtet: „Unser dreimotoriges Flugzeug braust hoch über der dünnen märkischen Landschaft dahin... Plötzlich schießen, von hundert Stellen zugleich, gleißende Lichtsäulen senkrecht in die Höhe, zu den Wolken, erhellen in magischem Schein den Luftraum, den wir durchfliegen. Die Nachübung hat begonnen! Die Strahlen verlöschen wieder, genau so plötzlich, wie sie eben erst erschienen. Scheinwerfer fassen uns, halten uns beharrlich. Wir ändern Höhe und Geschwindigkeit, aber sie lassen uns nicht los! Alle Fenster werden verdunkelt. Der Pilot steuert blind, nur nach den Instrumenten. Durch eine winzige Ritze in der Fensterverkleidung fällt ein wenig Licht in die Kabine. Neugierig hebe ich den schwarzen Rolladen hoch, da...“

Flug über der Flak

... schlägt ungeheure Helligkeit mir entgegen!
Geblendet schließe ich die Augen, dichte instinktiv das Fenster wieder ab... erst nach langer Zeit gewinne ich meine Sehkraft wieder. Nachher erzählt mir der Pilot, daß ein unabgeblendetes Fliegen in dem mehrere Millionen Kerzen starken Lichtstrahl der Scheinwerfer unmöglich ist.“





KISSNER



Seben der Schönheit des Schnitzwerkes haben die Bauernstuben Graubündens noch einen besonderen Reiz: Ihrer Täfelung, die aus dem Holz der „Zirbel-Kiefer“ besteht, entströmt nämlich ein wundervoller Duft nach Harz und reiner Bergluft. Man spürt hier noch nach Jahren die ungebrochene Kraft einer Sonnenstrahlung, die nicht zu üppigem Wachstum, wohl aber zu einer Veredelung des Holzes — zu seinem Wohlgeruch — führte. Diese unmittelbare Bestrahlung ist auch die Erklärung für das edle Aroma der OVERSTOLZ. Denn die Mischungsgrundlage dieser Zigarette bilden Bergtabake aus Mazedonien, die auf hochgelegenen Feldern die Sonnenkraft in Duft und Würze verwandeln konnten.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien.

Begleiter 161

(Zeichner Manfred Schmidt) berichtet über die

Groß-Deutschland-Fahrt

Flaggensignale mitten in der Eiswüste der Arktis ...



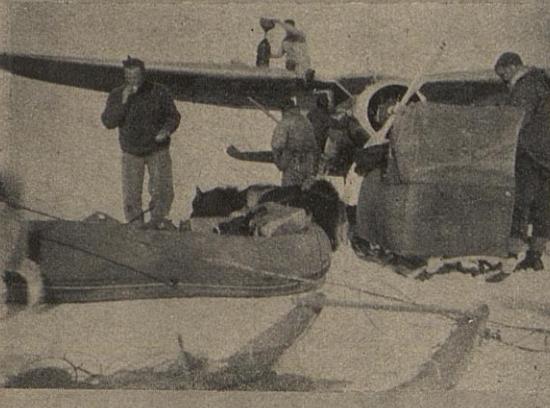
... für ein Flugzeug vom Polarschiff „Vesletari“.



Inzwischen wird vom Winterlager der norwegisch-französischen Grönland-Expedition ...



... der kranke Forscher Graf Micard in einem Spezialschlitten zum Landeplatz gebracht ...



... und in das Flugzeug „verladen“. Zwei Stunden später war der Rettungsflug geglückt.

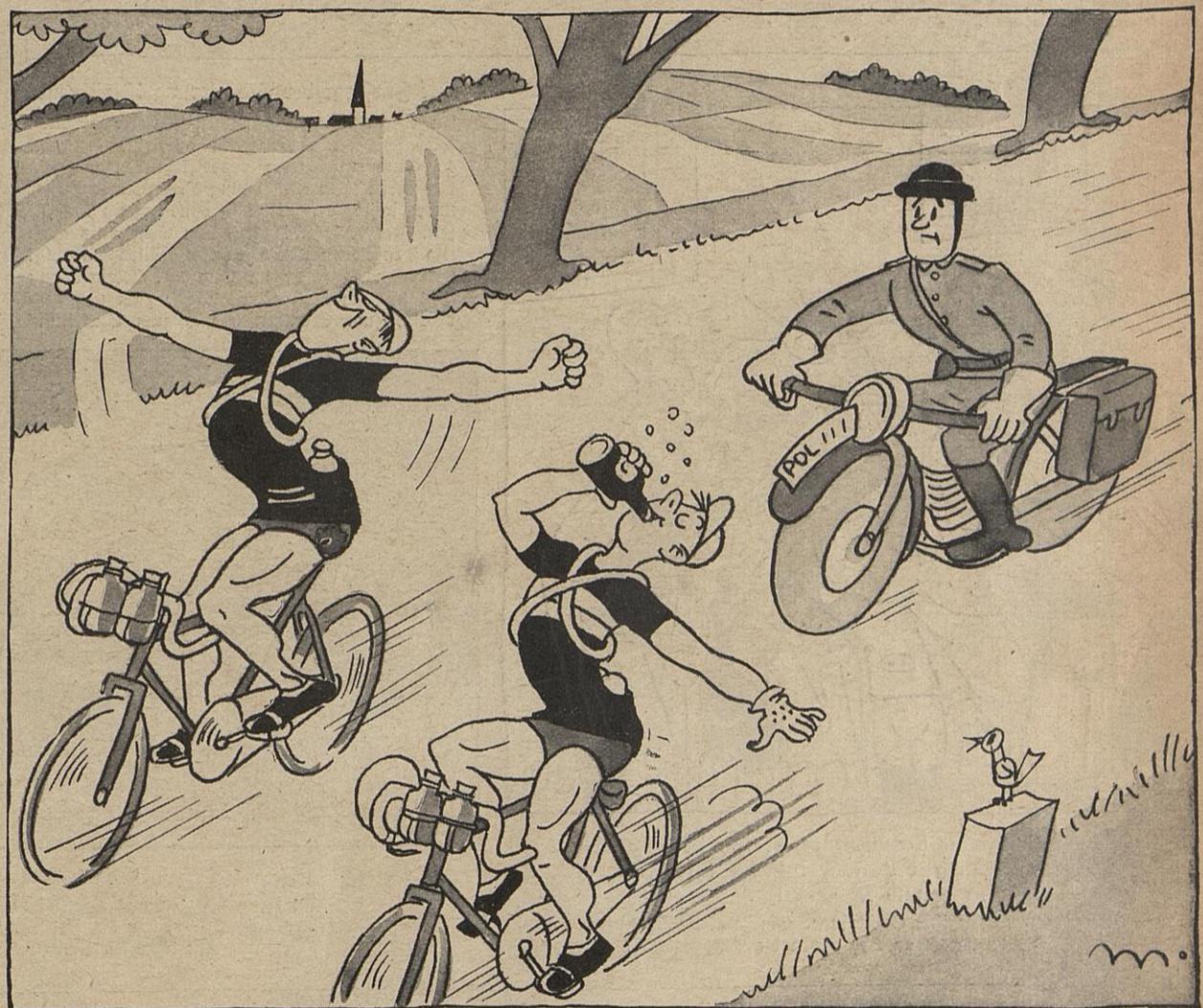
Aftenposten - Deutscher Verlag

Rettung aus der Arktis

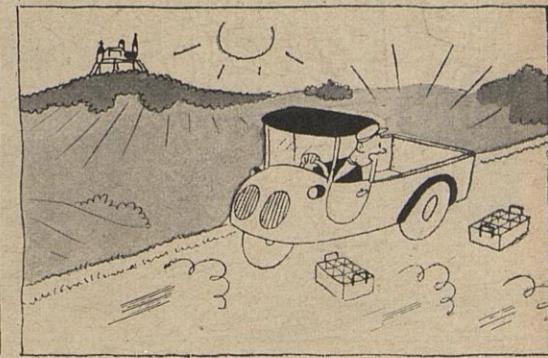
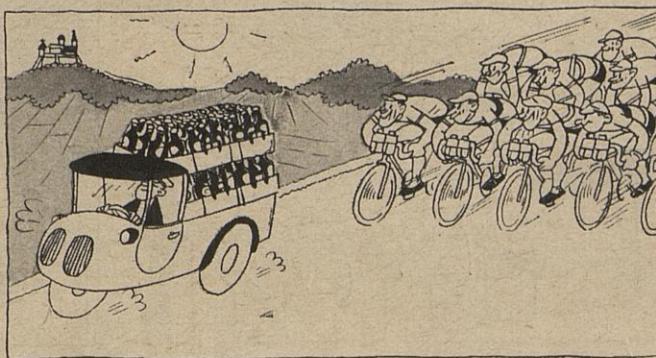


Eine großartige Organisation!

Den Rennfahrern kilometerweit voraus fährt ein Auto mit Programmverkäufern. Wenn irgendwo, allein auf weiter Flur, eine Bauernfrau arbeitet, bekommt auch sie das „Vollständige Programm mit Starterliste und Preis-aus schreiben“ angeboten!

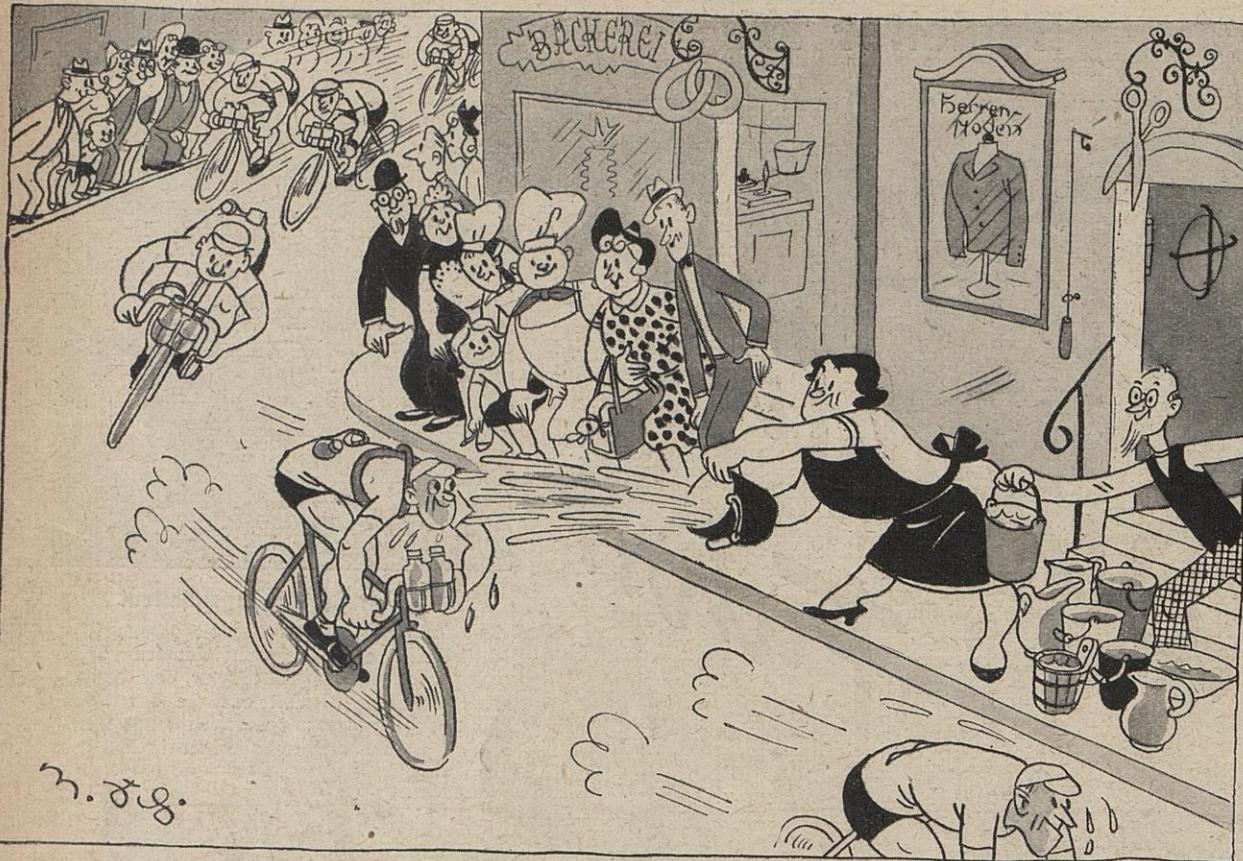


Tantalusqualen aber leiden die begleitenden Polizeibeamten! Für die Rennfahrer sind nämlich alle, alle Verkehrsvorschriften aufgehoben!

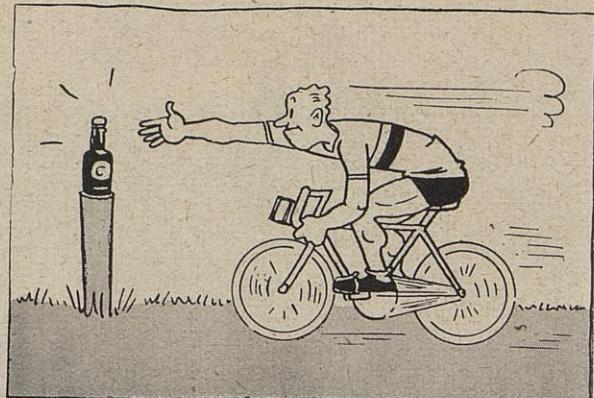


Bemerkenswert an allen Fahrern ist der Durst!

Einmal fuhr bei glühender Hitze ein vollbeladenes Bierauto die Landstraße entlang. Um 13 Uhr 7 Minuten näherte sich ihm ein Feld von etwa 40 Fahrrern — und nach drei Sekunden war das Bierauto überholt ...



m. 88.



Eines Abends fragte ich den Träger des gelben Trikots nach seinen Trainingsmethoden. „Das Wichtigste ist die Verpflegung“, verriet er mir. „Ich trainiere hauptsächlich das Greifen nach einer Flasche in voller Geschwindigkeit ...“



... und dann übe ich auch meinen Tastfimm — damit ich genau fühlen kann, ob ich aus meinem Verpflegungsbeutel vom Rücken das greife, worauf ich gerade Appetit habe!“



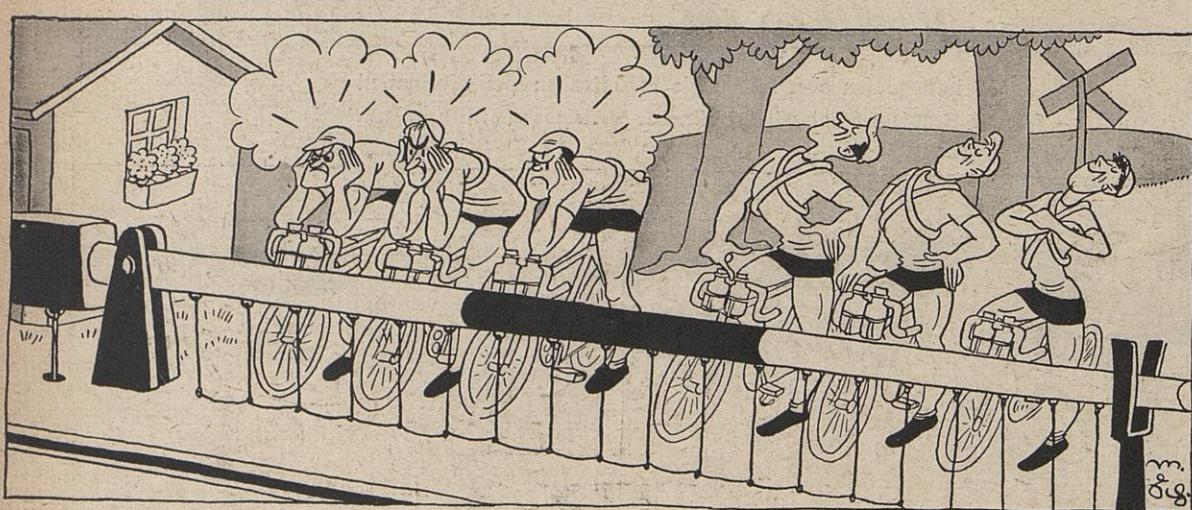
Immer aufs neue bewundernswert aber ist die großartige Betreuung der Fahrer durch ihre Pfleger und Masseure!

Sie tun alles für ihre Schüblinge. Einige zogen sich sogar mal deren Trikot an und gaben die Autogramme!

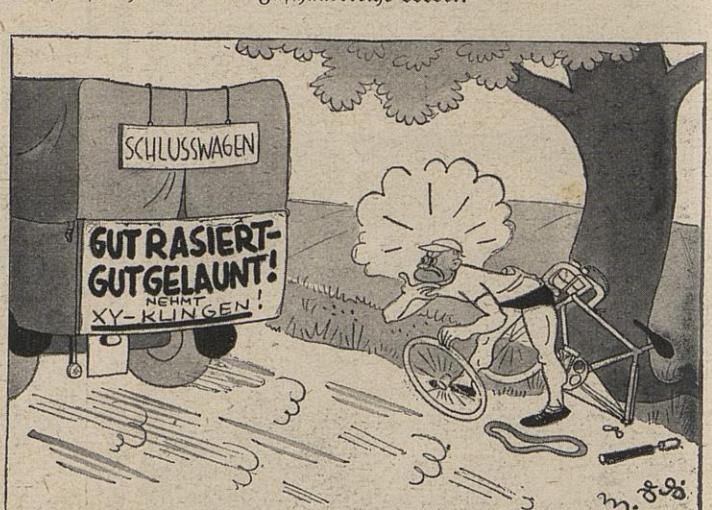


Große Tragödie in kleinen Dörfern:

In kleinen Orten mit Kopfsteinpflaster warteten viele völlig vergeblich auf die Rennfahrer — denn die faulen, eben wegen des schlechten Pflasters, lautlos auf dem schmalen Sandstreifen hinter der Zuschauerreihe vorbei!



Kleine Ausdrucksstudie vor der Bahnschranke:
Links die Fahrer, die sich im schwersten, zähen, dreistündigen Kampf einen glatten Vorprung von vier Minuten erarbeitet hatten — rechts die Fahrer, die etwas gebummielt hatten.



Ja, und wenn ein Fahrer zurückfällt ...
... dann fällt sein Blick auf den Schlusswagen, dessen Rückwand mit einem Reklamespruch versehen ist — mit einem Spruch ...!

Tabakkultur

Die hochwertigen Yaka-Felder werden vorzugsweise in Terrassen angelegt, um eine möglichst günstige und gleichwinklige Sonneneinstrahlung sowie gleichmäßige Feuchtigkeitsbedingungen zu erreichen.



Diese Cigaretten werden in den Fabriksanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal mit einem besonderen Zuckerguss behandelt werden. Die Herkunftsbezirke sind: Cavilla, Aksebar, Sindirop, Eudemich, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster der doppelten Aktion und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität vorgenommen werden. Der Herstellung auf dem Werksgelände ist die höchste Sicherheit gewahrt.

H.F. & PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG



? ? ?

Schade (2)



**Der
mythologische
Schuh**

!!!

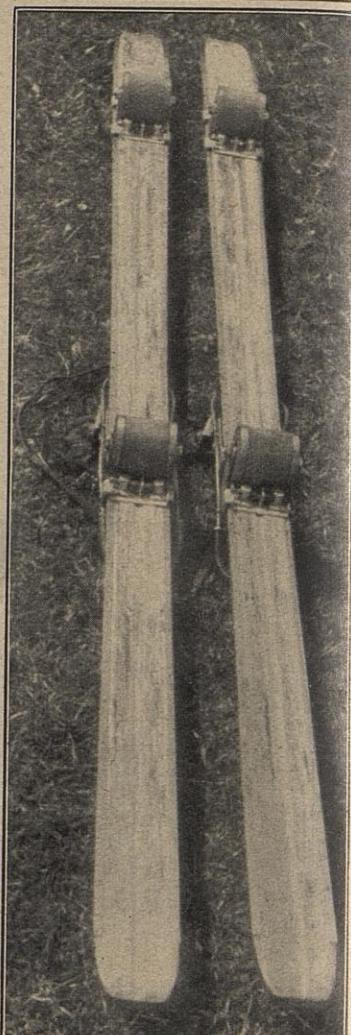
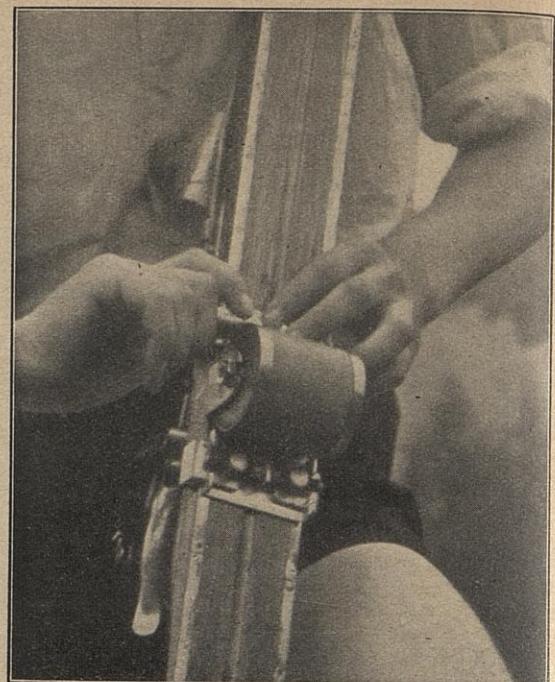
Schuhe, besflügelt wie die des Götterboten Merkur! Ob Modeeinfall, ob kühne Reklame: die New Yorker Firma meint, daß man in ihren Schuhen leichtbeschwingt wie auf Flügeln gehen wird!

Ski-Rollen

Ein sommerlicher
„Brett-Sport“

Es geht ganz einfach:

An den Skiern werden je zwei Räder angebracht, dann kann die Fahrt über die grünen Wiesen beginnen!



Schußfahrt über den blühenden Hang.
Almmatten mit ihrer dichten Grasnarbe sind ein besonders geeignetes „Roll-Gelände“.

Die „Ski-Roller“ für die Unentwegten, die sich auch im Sommer nicht von ihren Brettern trennen wollen.



Quersprung über... Sommerblumen.
Aber bitte nicht stürzen! Die schönste Sommerwiese ist noch lange kein weiches Schneebett!

Presse-Bild-Zentrale



Beweglich sein...

mit elastischer Sicherheit laufen, springen, tanzen . . . leicht und beschwingt einherschreiten . . . über die Schwere des Körpers mühelos siegen . . . was könnte den Reiz einer Frauenerscheinung mehr erhöhen als eben eine solche Auswirkung harmonischen, gesunden Körpergefühls?

Wo es auch sei — nicht nur im Urlaub, am Strand, in der Natur —, immer wird die instinktsichere Frau für losgelöste Beweglichkeit ihrer Glieder sorgen. So wird sie auch keine Schuhe mit starren, unnachgiebigen Sohlen kaufen und keine Schuhe tragen, welche den Fuß seiner Bewegungsfreiheit berauben. Sie weiß, wie sehr ein unfreier, schwerfälliger, schwungloser Gang ihr Gesamtbild beeinträchtigt.

Sie wird in Libelle-Gymnastik-Schuhen gehen — federnd wie auf einem Teppich, mit einer Fußbeweglichkeit, wie man sie etwa beim Barfußlaufen auf Wiesen- oder Waldböden empfindet.

Das ist nämlich das Wunderbare an Libelle-Gymnastik-Schuhen: daß sie allseitig beweglich gebaut sind und somit zur Natürlichkeit gefälligen Schreitens führen, daß sie schwache Füße durch eigene Kraft stärken, weil jeder Schritt in ihnen wohlende aktive Fuß-Gymnastik bedeutet, daß sie durch ihr modisches Aussehen erfreuen und daß sie obendrein preiswert sind.



Bezugsquellen nachweis: Libelle-Schuhfabriken
Philipp Rothhaar Waldfischbach Saarpfalz



Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von

FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Lothar schwieg lange, für Viktoria schon zu lange. Der Regen kam jetzt in einförmigen, geraden Strichen. Die blauweiße Wasserfläche, durch die noch vereinzelte Schwimmer zogen, war mit kleinen Narben besät.

Plötzlich warf Viktoria den schönen Kopf zurück. Um ihre Lippen spielte ein Lächeln. „Nimm mich mit, Lothar“, sagte sie hell.

„Nach Starigrad?“

Er spürte die Wärme ihrer bebenden Schultern, sah ihre blauen Augen schimmern.

„Was ist dabei? Niemand kann mich hindern, dich irgendwohin zu begleiten.“

„Es geht nicht darum, Viktoria.“

„Oh, du willst nicht?“

Das kam zuckend, fiebernd, friedlos. Was ist mit ihr? dachte er plötzlich. Das Gespräch, das er in der Nacht mit Crusius geführt hatte, wuchs wie ein dunkler Schatten zwischen ihnen auf. Viktoria scharrete ungeduldig, wütend mit den Nägeln an dem Pfeiler der Tribüne. Das, dachte er entsetzt, ist Fanny Branka, wie Crusius sie geschildert hat . . . Er konnte nicht sprechen.

Es hatte keinen Sinn, dieses Sprechen. Lothar hätte Viktoria jetzt geradenwegs nach ihrer Mutter fragen müssen, aber er fand keinen Anfang, er schreckte davor zurück. Und Worte, so spröd, daß man sie nicht verstand, Worte, die irgendeinen geheimsten Ausdruck in sich hatten, den sie nicht hergaben — wozu?

Es schien ihm selbst, daß eine Stunde vergangen sei, als er antwortete: „Starigrad ist nicht Wien oder Berlin, es ist ein armeliges Nest an der Adria, das nicht einmal einen Gasthof hat.“

Seine Stimme hörte sich an, als komme sie von weiter, sie war mürbe und zerstreut.

„Und wenn ich dir nachreise?“ fragte Viktoria. Sie sah ihn gespannt an, aus Augen, deren Pupillen sich zu Punkten verengten.

„Unsinn! So etwas tuft du nicht“, antwortete Lothar zerstreut.

„Grinnere dich an Cherbourg!“ Sie schrie; sie flammte, ihre Augen schimmerten naß. „Ich fand einen Weg vom Schiff herunter, ich finde immer einen Weg, wenn ich ihn finden will, wenn es nötig ist...“

In aller Wildheit, allem Trotz war ein Unterton von Klage und hilfesuchender Not. Eine Sekunde lang war es, als starre sie mit weiten, leeren Augen in einen riesigen Schmerz. Lothar blieb still, indes sein Herz sich

qualvoll zusammenpreßte. Als er sie, weich und beseßtigt, an sich ziehen wollte, war dieser Ausdruck schon aus ihrem Gesicht gewichen. Es war hochmütig, verschlossen, ein undurchsichtiger Vorhang war darüber gefallen.

„Ich werde diese Felsenenge bezwingen“, sagte Lothar. „Dann werden wir heiraten, du wirst an meinen Arbeiten teilnehmen und einen geregelten Lebenskreis haben . . .“

„Eine Gefangene sein?“ rief sie mit zornigen Augen. „Denfst du dir es so?“

„Nein, Viktoria. Ich denke nur, daß dein jetziges Leben gar keine Freiheit ist, sondern Willkür.“

Sie sah ihn schweigend an, zog die linke Braue hoch und nickte mit einer seltsamen, ungelärteten Empfindung. Dieses unbestimmbare Schweigen war jetzt das einzige, was sie aneinander band, aber Viktoria spürte am stärksten, wie gefährlich es war.

Als sie sich angekleidet hatten, gingen sie zusammen zur Schnellbahnhauptstation, um in die Stadt zurückzufahren. Aus den Villengärten verströmte der Duft später Rosen in den Abend. Irgendwo orgelte ein Lautsprecher. Der Regen ließ nach, und die Sonne ging hinter dünnen Wolken dem Westen entgegen.

Stumm und frierend stand Viktoria neben Lothar auf dem zugigen Bahnsteig. Und genau so war es vierundzwanzig Stunden später, als Lothar abreiste. Crusius hatte ihm versprochen, nach Fanny Brankas Herkunft zu forschen; das wenigstens konnte er ihm abnehmen, alles andere mußte er mit sich allein abmachen.

Ursichtbar, hinter Regenwänden, beugte sich Lothar aus dem Fenster, während der Zug aus der Halle dampfte. Die Gesichter und winkenden Tücher verwischten sich und lösten sich schnell in der ziehenden Nässe zu unförmigen, gespenstischen Nebelsilbern. Die ganze Nacht hindurch prasselte der Regen an die Fenster. Die Schwärze draußen war wie Glas, zuweilen tanzten die Lichter eines Bahnhofs wie sprühende Sterne dahin. Morgens war Lothar in Wien, abends in Susak. Dort übernachtete er, und tags darauf ging es weiter mit dem Schiff.

XIV.

Fanny Branka saß in der Damengarderobe des Kabinetts „Lucinde“ und wartete mit flirrenden Nerven auf ihren Tanzpartner René Goranz. Seit acht Uhr wartet sie auf ihn, und es kann zehn werden, ehe er kommt, denn mitunter erscheint er so spät, daß er kaum Zeit hat, sich für den Auftritt herzurichten.

Die Tür war angelehnt, Fanny hörte applaudieren.

Sie blieb stumpf, gleichgültig, neidlos. Zwischen zwei Spiegeln hockte sie, das Gesicht schon gruell bemalt, einen von Schminke besleckten Schal auf den Schultern. Die Tür wurde aufgestoßen, Stimmen schwirrten herein. Eine Diva kleidete sich trällernd um, zwei Schwestern, die zu einem Akrobatentrio gehörten, stritten über einen neuen Trick, zärtlich flüsterte eine Illusionistin mit ihrem Hündchen.

Fanny schwieg. Sie dachte an ihr glanzloses, geheftes Leben, an die vielen langen Stunden, wo Goranz sie mit Übungen quälte, an den brennenden, verzehrenden Wunsch, aus diesem Uebergangsgangement in eins der Lokale zu gelangen, wo verwöhnte Gäste verkehrten, der Tennismeister Eypel und Murray . . .

Murray . . . Das ist wie eine Peitsche in ihrem Blut. Das ist ein Fieber, das sie nicht losläßt. Er hat gesagt, daß er in die Schweiz reist, nach England zurückfährt. Sie glaubt ihm kein Wort, sie muß ihn wiedersehen, aber zuerst muß sie wieder glänzend, begehrenswert werden. Darauf arbeitet sie, arbeitet wie eine Verzweifelte, geht zeitig zu Bett, schlafst lange . . . Es gibt nur eine einzige Menschenseele, die wirklich gut zu ihr ist, das ist Paula, die geschiedene Frau des Kellners, bei der sie wohnt, die sich durchs Leben schlägt. Soviel sie auch abbekommt, Mut und Weisheit behält, eine altbekannte, immer gebräuchsfertige Weisheit.

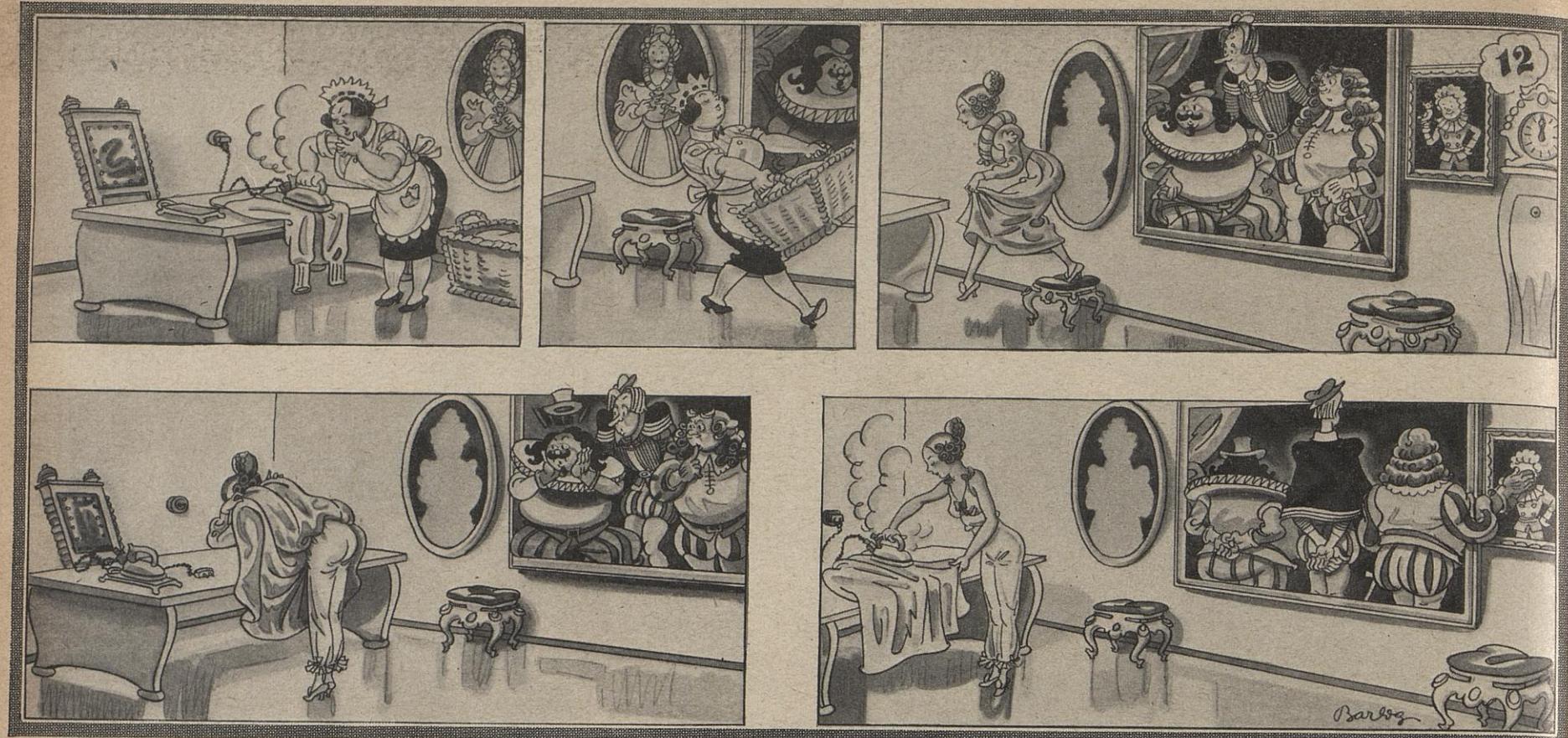
Eine Stimme schallt an Fannys Ohr, laut, sehr laut, immer lauter, sie hört ja nicht. Ist das schon ihr Partner Goranz? Sie wendet langsam, abwesend den Kopf — nein, es ist der Geschäftsführer. Ein Herr will sie sprechen, dringend . . . Sie schiebt von ihrem Hocker auf, steil in die Höhe, starr . . . Ein Herr? Murray? Sie wirft das knallrote Kleid über, in dem sie nachher ihre erste Nummer tanzen muß, es fällt ihr geschlitzt über die schlanken, weißepuderten Beine, fieberthaft zieht sie daran, bis es sitzt, fieberthaft blickt sie in den Spiegel, übertupft ihr heißes, in der fiebrigen Röte schöneres Gesicht. Sie läuft hinaus, läuft durch eine Seitentür, tritt in ein kleines, halbdunkles Zimmer. Ein Herr erhebt sich, tritt auf sie zu, reicht ihr die Hand; er ist nahe bei ihr, sie sieht ihn ganz fern durch einen Nebel, die ergrauenden Haare, die steile Stirn. Das ist Crusius, Dr. Alfred Crusius . . . Sie wird weiß, sie erschlaßt, sie sinkt auf einen Stuhl.

„Sie wundern sich, nicht wahr?“ Diese milde, gütige und doch selbstbewußte Stimme . . . oh, wie sie das haßt! Ihre Augen beginnen zu funkeln, Crusius übersteht es, er spricht und spricht: „Ich hatte in der Nähe zu tun, las draußen Ihren Namen . . . Wie ist es Ihnen inzwischen ergangen?“



ATIKAH
führt
zum
vernünftigen
und
verständnisvollen
Rauchgenuss

5Pf



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag,
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

2. Das Bügeleisen

„Danke.“ Fanny lächelt starr, gewaltsam. „Großartig.“

„Das freut mich. Dann ist wohl alles wieder in Ordnung?“

„Was alles?“

„Zwischen Ihnen und Herrn Murrah?“

Fanny sprang auf, der Stuhl fiel zu Boden. Sie stand vor Crusius, mit schmalen Lippen, in verkrampftem Uebermut lächelnd, mit flatternden Augenlidern und einem ganz dünnen, armseligen Duft von Leichtsinn und Trunkenheit.

„Ja“, rief sie, „zwischen uns ist alles wie früher! Wir sehen uns täglich, wir machen Autopartien, er überhäuft mich mit Geschenken! Und nächste Woche verreisen wir, nach Venedig, San Remo, Nizza...“

Crusius beobachtete mitleidig ihr verwischtes, massenhaftes Gesicht, indem sie mit weitem Schwung eine Zigarette zum Mund führte und weiterlog: „Ich freue mich riesig auf die Reise... Es geht über Wien, wir werden noch rechtzeitig beim Heurigen sein!“

Du Armes, du Armes, dachte Crusius und legte eine Hand auf ihr Haar. Die Hand glitt in den Nacken herab, der sich weich und lau und feucht anfühlte. „Richtig“, sagte er dabei, „Sie sind Wienerin... Sehnen Sie sich manchmal nach Hause?“

„Ich habe kein Zuhause.“

„Leben Ihre Eltern nicht mehr?“

„Was interessiert Sie das!“ rief Fanny hässlich, „lassen Sie mich in Ruhe, ich will Ihr Mitleid nicht! Ich muß gehen, mein Auftritt kommt gleich nach der Pause... Meinetwegen segen Sie sich in den Zuschauerraum, wenn Sie durchaus etwas von mir wissen wollen. Wenn ich auf der Bühne stehe, erfahren die Leute das meiste von mir, im Ernst, Herr Doktor, da phantasieren ich am wenigsten.“

Crusius ließ die Hand sinken. Fanny taumelte von ihm fort. Da ging sie hin, dieser arme, unglückliche, zerschlagene Mensch, und schaute nur immerfort die ferne, wesenlose Erscheinung ihres Geliebten an, mit dem hoffnungslos bittenden Schrei: Hilf du mir, du bist der einzige dazu... Zwecklos, sie etwas zu fragen. Crusius sah es ein; so kam man nicht zum Ziel. Sie würde lauter Lügen zur Antwort geben, sie belog sich selbst, bis sie die grausame Wahrheit vergaß, was sollte sie anders tun?

Grübelnd und selber trostlos betrat Crusius den Saal. Eine kleine Kapelle spielte während der Pause, das Publikum sang die Schlager mit, zwischen den Tischen drehten sich Paare. Da und dort schwebten, in Schwaden von Rauch und Bierdunst, farbige Ballons über den erhöhten Köpfen. Dann wurde es dunkel, das Programm ging weiter.

Phantasielände von René Goranz und Fanny Branta. In farbigem Scheinwerferlicht, bei Trommelgerassel und

dem Blöken der Saxophone. Ein toller, geschmeidiger Wirbel, und doch hatte es für Crusius den Anschein, als lasse sich Fanny ziehen und zerren, als sei eine lärmende Erregung in ihr, als zische ihr Partner ihr Ermahnungen zu, als drohten seine Augen.

Aber das alles war vergessen, als nun, nach einem Solotanz von Goranz, während dessen Fanny sich umgekleidet hatte, sie allein auf die kleine Bühne kam, leise, wehmütig, kindhaft. Sie sah hübsch aus, hell angezogen, mit glänzenden Augen und weichen, gelösten Bewegungen, die ihren Gesang begleiteten. Einen sanft staunenden, leicht verschwommenen Gesang, fassungslos erschrockt und traurig zu den perlenden Läufen eines Pianisten am Flügel.

Von gestern auf heute... Wie kann das sein?
Vergessen alles, was war.
Das Auto jagt in den Morgen hinein,
Zu Strähnen zerstört mein Haar.
Wohin er mich fährt? Wozu ihn fragen?
Sein Arm legt sich manchmal um mich,
Da spür' ich mein Herz wie trunken schlagen —
Bin das noch ich?

Von gestern auf heute... Die kleine Stadt,
Mit Gärten, blütenverschneit.
Ich weiß nicht, wann er gehalten hat.
War kurz unser Weg oder weit?
Ich fühle nur ihn, sein Gesicht an dem meinen,
Fern trillert ein Vogel für sich.
Vor Seligkeit muß ich lachen und weinen —
Bin das noch ich?

Von gestern auf heute... Wie kann das sein?
Der neue Tag ohne ihn,
Mein Zimmer so fremd, meiner Sehnsucht zu klein,
Leer schleichen die Stunden hin.
Und da der Spiegel! Ich will mich nicht sehen!
Er aber zwingt mich zu sich:
Gott, diese Augen, wie viel die gestehen —
Bin das noch ich?

Crusius saß verloren unter den Menschen, deren Stimmen rings mit dem Applaus auf ihn eindrangen — es schien ihm, von den Wänden her. Weißgesichtige Mädchen und solche, deren Backen bläulich von Schminke überschimmert waren, saßen in den Ecken. Der Beifall stieß roh in das verwehende Nachspiel, aus dem der ewige Frühling, das unvergänglich Mädchentaue leuchtete, ein zarter, flauriger, rosiger Hauch von Glück und Unberührtheit. Crusius verstand es; es war wie ein Trost. Er verstand auch den Mann, der das komponiert hatte, und das war also der Vater gewesen, Fannys Vater und vielleicht auch — Nein, wozu jetzt daran denken?

Es war das Lied, dessen Noten Fanny im Gartenhaus vergessen hatte, das Lied, das ihr zum achtzehnten Geburtstag gewidmet worden war. Sie brauchte die Noten nicht, sie kannte es auswendig, mit jedem Takt der Begleitung, sie hatte es wohl oft gesungen. Wie sonderbar das alles war, so zart und fein und kindlich, und tot. Crusius rief den Kellner, bezahlte seine kleine Rechnung und ging hinaus. Die Luft hatte sich geklärt. Die Straßen waren still und leer.

Zehn Minuten später verließ auch Fanny das Lokal. Goranz half ihr in den Mantel und band ihr den dicken Schal um den Hals. Er war zärtlich um sie besorgt, obwohl er sich vorher mit ihr gezankt hatte. Sie gab aber nicht zu, daß sie nicht bei der Sache gewesen sei. Sie hatte ihm sogar gedroht, ihn einfach im Stich zu lassen.

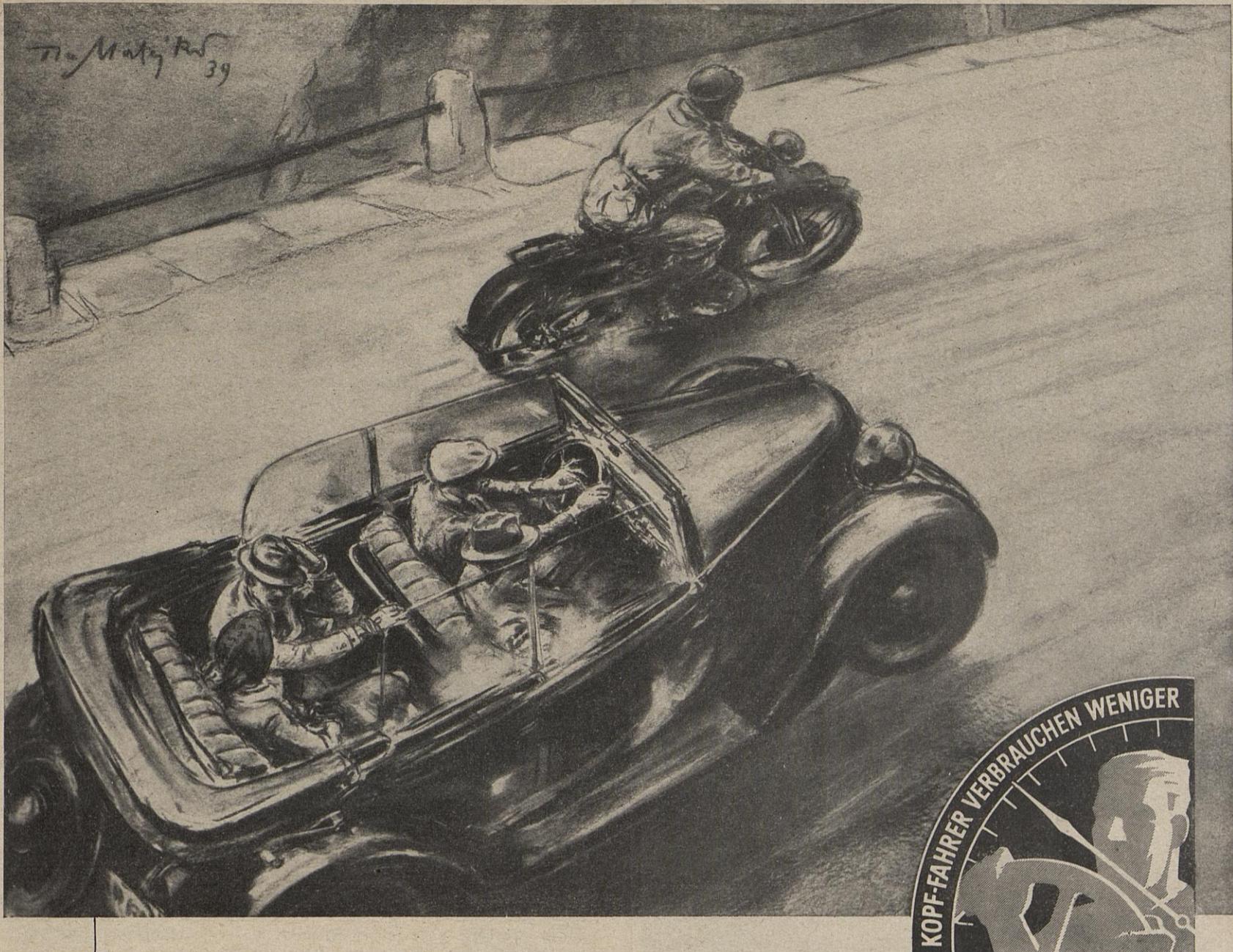
Sie lief schnell durch die mondbeschienene Nacht. Ihr kleiner, ängstlicher Schatten huschte bald vor, bald hinter ihr her. Die Erinnerungen an die wilden und verwirrten Dinge der letzten Wochen drängten sich über sie her und machten ihr Blut rauschen. Und wenn sie sie für ein paar Sekunden in die Flucht geschlagen hatte, erschienen hämisch grinsend die Gedanken an das Komme.

Das Engagement im Kabarett „Lucinde“ ist bald zu Ende, und in den nächsten Tagen soll sich entscheiden, ob der Barbesitzer Luschinski mit ihr und Goranz abschließt. Wenn sie aber nicht aussieht, wie es das elegante Lokal verlangt, tipptopp von oben bis unten, dann ist alles Essig. Paula nimmt schon keine Zimmermiete an, damit Fanny für bessere Garderobe sparen kann. Aber in den letzten Tagen ist Paula krank geworden, hat ihre Pustelle aufgeben müssen, und das ist alles so bedrückend, immer wie eine Schiffbrüchige von der Hoffnung auf ein rettendes Wunder leben zu müssen...

Als sie den Schlüssel im Schloß umdrehte, hörte sie, daß Paula noch auf war, denn es klappte etwas in der Küche. Sie kam schnell hinein, einen Schweif feuchter Nachluft hinter sich herziehend, Tabakgeruch in den Kleidern. Paula machte Wasser heiß, ihr Gesicht war gelblich und schmerzverkrümmt. Es roch nach Pfefferminztee, und in der Hand hatte sie ein Tuch, das sie in einen Schüssel tauchte.

„Du gehst sofort zu Bett“, sagte Fanny, „ich koch den Tee und mache dir auch den Umschlag.“

„Nein, nicht...“ Paula versuchte zu lächeln. Fanny fing ihren ratlosen Blick auf, war mit wenigen Schritten bei ihr und zwang sie mit sanfter Gewalt zu gehorchen. Als sie im Bett lag und Fanny sich eifrig und ungeschickt um sie bemühte, sagte Paula leise: „Es ist noch Brot draußen, aber sonst habe ich nichts mehr, vielleicht kannst du morgen früh etwas einkaufen, Fanny, du müßtest aber das Geld vorstrecken...“



Hier zeigt es sich, was ein Kraftstoff leistet!

Nur wenn es wirklich erforderlich ist – am Berg oder beim Überholen – dann sollte dem Motor zugemutet werden, sein Letztes herzugeben, und mit STANDARD, dem Energie-reichen, wird er es dann so schaffen, daß Sie Ihre Freude auch Sie möchten gewiß nicht ständig im Endspurt – man auch die Reserven des Motors nicht immerzu einsetzen.

daran haben. – Aber Tempo laufen. So soll Das beansprucht das

Material unnötig stark und kostet viel Kraftstoff.

Wer unsere Schrift über das Fahren »mit Kopf« gelesen hat, der weiß darüber Bescheid und kann mancherlei sparen. Lassen Sie sich diese an einer STANDARD/ESSO-Tankstelle aushändigen und tanken Sie dort:



Unsere Schrift „Fahren Sie mit Kopf!“ erhalten Sie kosten-los. Bitte wenden Sie sich an eine STANDARD/ESSO-Tankstelle, oder senden Sie diesen Abschnitt ausgefüllt als Drucksache an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft, Hamburg 36, Werbe-Abteilung

NAME: _____

ORT: _____ STRASSE: _____



Zauber im Park...

Kobolde raunen neckisch im Dunkeln — Geschwister lustiger Perlchen, die „Kupferberg Gold“ so munter entströmen. Ihr Tanzen und Prickeln verzaubert die Menschen, ihr Rauschen weckt Quellen des Frohsinns und Zeichen der Liebe. Wieschön ist doch eine Sommernacht mit „Kupferberg Gold“! Übrigens: „Kupferberg Gold“ ist fein herb. Wahrscheinlich gerade nach Ihrem Geschmack.

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ-RH

LADENPREISE: Zwergfl. 1.50 * ½ fl. 2.75 * ½ fl. 4.50 * Doppelfl. 8.00

KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst

„Natürlich“, erwiderte Fanny. „Rege dich deswegen nicht auf. Du mußt morgen im Bett bleiben.“

„Nein, ich muß zur Krankenkasse, mir einen Krankenschein besorgen.“

„Kann ich das nicht? Und den Arzt werde ich bestellen.“

„Du bist so furchtbar unpraktisch, Fanny, aber wenn du meinst, es ginge...“

„Es geht, Paula. Vielleicht mache ich es umständlich und nicht ganz richtig, aber ich mache es. Schlaf jetzt. Und gute Besserung.“

Sie ging in ihre Kammer hinüber, in die ein einziger schüchterner Mondstrahl fiel. Die Luft war stickig. Der Geruch von Rauch kam breit und beizend durch die Fensterluke. Da stand ihr Bett. Sie entkleidete sich, ging mit nackten Sohlen hin und her. Da stand der kleine Koffer, unverschlossen. Fünfzig Mark waren darin. Vielleicht reichten sie für ein Fähnchen, das nach etwas aussah, wenn man es apart zu tragen wußte. Es hätte mehr sein können, wenn sie nicht öfter irgendwo draußen gegessen hätte. Paula schimpfte deshalb. Aber Fanny brachte es nicht über sich, außer der Wohnung auch noch immer das Essen von ihr anzunehmen. Sie ging zum Koffer und nahm das Geld heraus. Sie trug es in die Küche und legte es in die kleine Porzellankachel, in der Paula ihr Geld aufzubewahren pflegte.

Als sie zurückkam und die Decke über sich zog, war ihr so leicht, als habe sie sich in einer grenzenlosen Bewußtlosigkeit leergewieint.

XV.

Nachdem das Wetter sich einige Tage so bösartig und trübselig angelassen hatte, als sei schon November, wurde es wieder fast sommerlich warm. Unter dem Vorwand, sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen, erschien Crusius bei Viktoria. Ihr Anblick beim Empfang, der Klang ihrer Stimme, die Bewegung, mit der sie ihm die Hand gab, ihr leichter, federnder Schritt, all das berührte ihn, unmittelbar nach dem Beisammensein mit Fanny Branka, aufs neue erschreckend, wie das lustige Spiel eines bösen Geistes.

Er fragte, wie sie sich in Berlin fühle, ob sie nicht lieber in Wien sei. Nein, erklärte sie, dazu liege kein Anlaß vor; sie habe sich zwar früher immer gewünscht, in Wien zu leben, aber es müsse ja nicht sein. Der Bankier Langhammer, Geschäftsfreund ihres Vaters, stehe ihr jederzeit zur Seite, wenn sie etwas brauche, und im Grunde habe die überraschende väterliche Bedingung, daß sie sich nicht in Wien aufzuhalten dürfe, nur Gutes gewirkt. Sie zeigte dann eine Karte, die Lothar ihr auf dem Wege zu der unverschlossenen Höhlenwelt geschickt hatte, und Crusius hatte den Eindruck, daß das alles nicht ganz ehrlich gesagt sei. Aber er wußte auch wieder nicht, worauf er diesen Eindruck stützen solle, und ob es nicht die Nachwirkung der Eindrücke sei, die er von Fanny erhalten hatte.

In tiefem Grübeln legte er den Weg von der Pension der Baronin Dettinghausen zu seiner Wohnung zurück. Es war ihm klar geworden, daß diese unmittelbaren persönlichen Versuche fruchtlos bleiben müssten. Man mußte andere Wege einschlagen.

Wien ... Bankier Langhammer. Ja. Aber vielleicht war das noch zu früh. War Langhammer wirklich unterrichtet, so konnte man ihn wohl nur zum Sprechen bringen, wenn man nicht mit undeutlichen Vermutungen zu ihm kam, sondern ihn mindestens mit einigen Unterlagen von Gewicht überrumpelte. Der Name eines halbverschollenen Freundes fiel Crusius ein. Dr. Raibl, Rechtsanwalt in Wien. Er hatte viele solcher Freunde, die er jahrelang aus den Augen verlor, und die doch, das fühlte er und jeder von ihnen genau, immer da und zu jedem Freundschaftsdienst bereit waren. Noch am gleichen Nachmittag ging ein Brief an Dr. Raibl ab.

Viktoria war auf die Loggia hinausgetreten, um Crusius nachzublicken. Selbstvergessen stand sie eine Weile dort, ein schwelendes, wirres, verlockendes Gefühl im Herzen. Was sollte sie tun? Was hatte sie eigentlich von diesem Leben? Sie hatte das Gesangstudium, hatte Geld, um es auszugeben, hatte sich selbst. Aber die Studien gingen nicht recht vorwärts, Unlust und Lust hielten sich die Waage. Das Geld machte Freude, während man es ausgab, und die Freude war weg, wenn man sich beschaffte, was man dafür hatte. Bleib also das, was man das „Selbst“ nennt. Und was ist das? Das Gesicht, das sie aus dem Spiegel anschaut? Etwas, was man niemals wiederhaben kann, wenn es einmal vergangen ist, oder etwas, was in jeder Minute neu anfangen soll? Oder ist es überhaupt nur etwas, was man sich vorstellt und niemals wirklich ist?

Sie blickte auf ihre Hände, die auf der Brüstung der Loggia lagen und still und kühlt aussahen. Immer war dieses Gefühl des Wartens in ihr — des Wartens worauf? Sie trat ins Zimmer, durch die Jalousien glitt das Sonnenlicht in schmale Streifen zerschnitten herein. Sie zog den neuen rostfarbenen Herbstmantel an, fuhr im Fahrstuhl hinunter, während sie noch die Handschuhe überstreifte.

Die Straßen waren überschüttet von Sonne, Menschen, Klängen. Als sie ein paar Schritte gegangen war, mußte sie plötzlich den Atem anhalten. Sie erlebte einen Schreck, wie ihn Träumende manchmal erleben. Ein Schatten stellte sich quer vor die Sonne, und dieser Schatten war Gilbert Arthur Murray.

Sie sah ihn jetzt zum zweitenmal und erkannte ihn sofort. Er sah sie mit einem Lächeln an, das sie wütend machte. Er sprach vertrauliche Worte, die sie nicht begriff. Sie hörte sie nur halb, sie wollte sie nicht hören, aber sie blieb stehen. Irgend etwas geschah in dieser Minute, irgend etwas Verhängnisvolles, vielleicht nicht Wiedergutzumachendes.

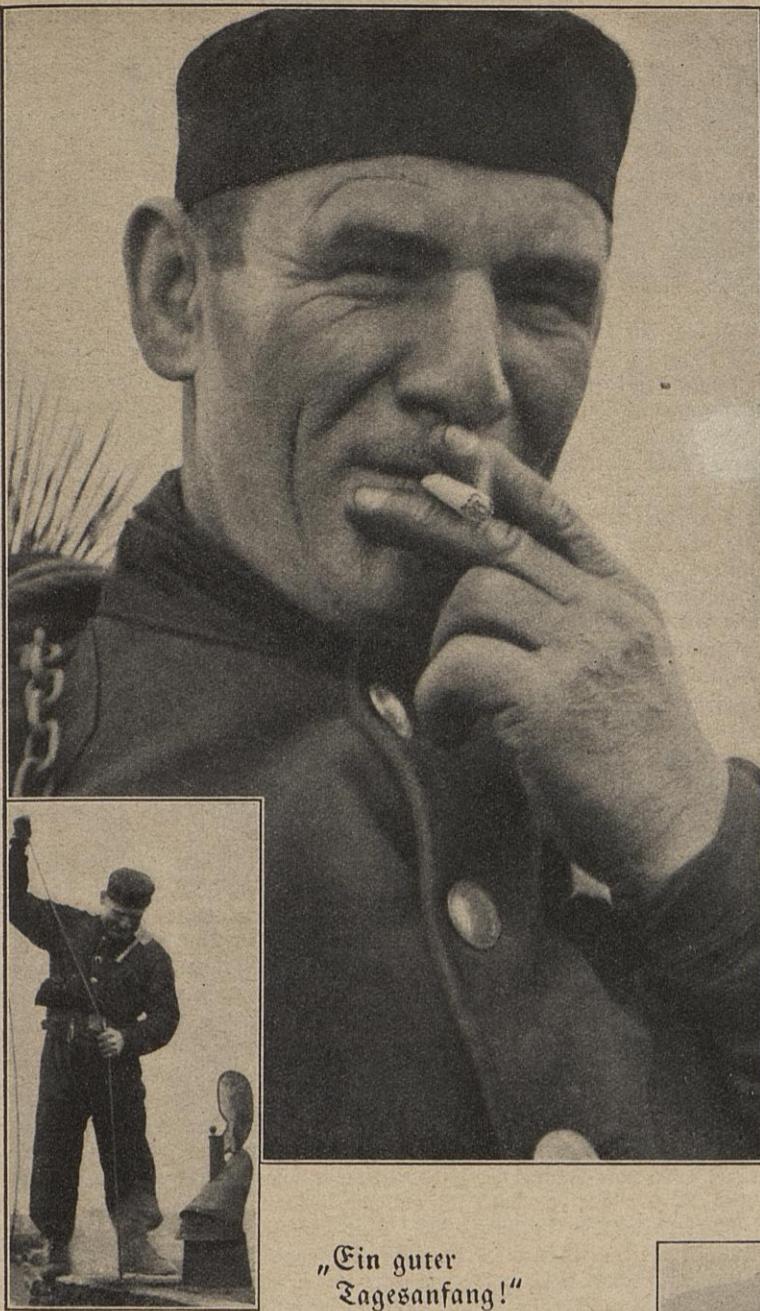
„Ich habe dir viele Stunden aufgelauert, Fanny, endlich erwische ich dich“, sagte Murray, heiß, nah und beglüzend — dieses Glück, das ihr nicht galt, spürte Viktoria wie einen stechenden Schmerz, aber sie schloß die Augen und wünschte die Frau zu sein, die Murray beglückte ... Wenige Sekunden nur, dann erwachte sie und sagte schneidend:

„Mein Herr, Sie irren sich! Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Sie fühlte, wie ihre Kopfhaut eiskalt und ihre Lippen trocken wurden. Noch immer lächelte er in ihre Augen, leise, betrübt, versunken, und sah zu, wie sie immer dunkler wurden.

„Fanny, du mußt mich anhören. Ich muß dich retten. Du darfst nicht auf diese Weise enden. Ich dulde es nicht. Komm mit mir. Komm mit mir heraus aus diesem schrecklichen Gewühl, wo man nicht reden kann!“

Viktoria blickte um sich; ob sie einen Polizisten um Schutz bitten sollte? Aber der Mann neben ihr war so entsetzlich bleich, so atemlos, er bohrte sich so



„Ein guter
Tagesanfang!“

„Wenn ich früh zur Arbeit gehe, sehe ich fast stets frohe Gesichter. Es soll ja Glück bringen, wenn man gleich früh einem Schornsteinfeger begegnet“, so meinte lächelnd der Schornsteinfegermeister Karl Gerlach, Berlin-Blankenburg, Ziegelstraße 60, am 9.5.39. „So hat jeder seine kleinen Freuden. Ich beginne den Tag nach dem Frühstück mit einer „Astra“. Das ist für mich der richtige Auftakt — genussvolle Züge aus einer aromatischen, leichten und stets frischen Cigarette.“



Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



„Die „Astra“
findet immer neue Freunde!“

„Ich kann mir hier wohl ein Urteil erlauben“, erzählte Herr W. Glitsch, der Inhaber eines Cigarrenhauses in Braunschweig, Fallersleber Straße 34, am 9. Mai 1939. „In einem mittleren Cigarettengeschäft, wie ich es besitze, verliert man nie den Überblick und weiß genau, welche Marken verlangt werden und welche nicht. Mein Kundenkreis für die „Astra“ wird immer größer. Die alten Kunden bleiben ihr treu, und es kommen immer neue hinzu. Deshalb ist es selbstverständlich, dass diese aromatische und leichte Cigarette bei mir auch stets frisch ist.“

★

„Rauchen, aber mit Verstand! — Das war immer mein Leitspruch. Ich übertriebe es nicht, aber wenn ich rauche, dann will ich Genuss davon haben. Deshalb bleibe ich bei der aromatischen und leichten „Astra“.“

W. Hoch, Pelzhändler, Berlin-Letzpig,
Berlin, Niederwallstraße 26-27.
15. 5. 1939,



← Zum Vorteil des Rauchers.

Jedes Jahr bringt andere klimatische Verhältnisse, und damit wechseln auch die besonderen Eigenarten des Tabaks. Von 100 oder 150 erprobten Provenienzen sind oft nur 5 bis 10 für die „Astra“ geeignet. Auswahl und Mischkunst machen es möglich, der Grundforderung für die „Astra“ zu entsprechen: Reiches Aroma vereint mit natürlich gewachsener Leichtigkeit. Im Hause Kyriazi tritt zu der Technik der Organisation das familiengebundene Wissen um Tabak durch Erziehung von Kindesbeinen an. Beides gibt die Sicherheit, unabhängig vom wechselnden Klima aus dem Besten immer das Richtige auszuwählen.



← Gepflegt und geschmackvoll . . .

Schön gedeckte Tische im Speisesaal des Hansa-Hotels, Kiel, vertraten, welch kultivierter Geschmack hier walte. Und der Obersekretär, Herr Karl Minne, verleiht diesen guten Geschmack auch in seinem Privatleben nicht. Er meinte am 6. April 1939: „Ich habe früher die Cigarettenmarken oft gewechselt. Sehr schnell kam immer der Augenblick, wo eine Cigarette mir nicht mehr schmeckte. Bei der „Astra“ ist es anders. Die rauche ich jetzt schon lange Zeit — aber ich erfreue mich immer wieder an ihrem Aroma und ihrer Leichtigkeit. Das ist heute so wie an dem Tage, wo ich die erste „Astra“ rauchte.“

Drei Eigenschaften sind es, dank derer die „Astra“ die Wünsche des genießerischen und überlegenden Rauchers erfüllt: sie ist leicht, sie ist aromatisch, sie ist frisch. Und stets bleibt sie sich in diesen 3 Vorzügen treu. Besondere Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst bürgen dafür. Schon seit 3 Generationen ist dieses Wissen um den Tabak im Hause Kyriazi verwurzelt. Folgen Sie dem Rat erfahrener Raucher — probieren Sie die aromatische und leichte „Astra“. Kaufen Sie noch heute die erste Schachtel — auch Ihre Wünsche werden Erfüllung finden.



Mit
und ohne
Mästck.



Zwischen den Partien

soll die kurze Entspannung schnell erfrischen und den Kopf wieder „klarmachen“ zu neuer Konzentration. Röstlich ist dann die erfrischende Pause mit „Coca-Cola“ eiskalt, dem herzhaften Getränk, das wirklich erfrischt und belebt.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannte Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola G.m.b.H.

wild und begehrend in ein fremdes Leben, daß sie es animierend gefunden hätte, sich auf so ernüchternde Weise dagegen zu wehren. Das Gesumm, das unaufhörlich durch die Straßen schallt und zuweilen in Echo weckende Rufe und quietschende Laute überging, tönte erregend im Ohr.

„Sie irren sich“, wiederholte Viktoria. „Bitte glauben Sie mir, Sie irren sich wirklich“, sagte sie eindringlich, da sie merkte, daß Murray in ein gretles Lachen ausbrechen wollte. Er hielt augenblicklich inne. Er sah sie an und stützte. „Sie haben mich zwar schon einmal gesehen“, sagte sie, „auf dem Tennisplatz, die Baronin Dettinghausen hat Sie mir vorgestellt, aber ich . . . ich weiß Ihren Namen nicht mehr“, log sie.

„Murray“, sagte er stumpf. „Entschuldigen Sie. Gilbert Arthur Murray.“ Er murmelte.

„Und ich bin Viktoria Holt.“

„Tawohl“, sagte er. „Aus Amerika. Es ist schrecklich, Fanny.“ Sein Gesicht war fahl und spiegelte nichts. Was er sprach, klang wie Spott oder, manchmal, wie Ergebung in ein Schicksal.

„Gut, gut“, sagte er. „Versuchen wir es auf diese Weise. Es ist womöglich vernünftiger. Man wird sich hineinsinden, man wird sich auch wieder herausfinden. Sie gestatten, daß ich ein Stück neben Ihnen hergehe, Fräulein Holt.“

Das war wieder wie Hohn. Viktoria zuckte zusammen. Vielleicht war es gar kein Irrtum von ihm? Vielleicht spielte er nur eine groß angelegte Komödie, um sich ihr unter einem Vorwand zu nähern, ihr Vertrauen zu erschleichen? Es wurde ihr eng und heiß. Sie öffnete den Mantel und ging mit kleinen Schritten weiter. Die Brust zeichnete sich hart und atmend unter ihrer Bluse ab.

„Ich wollte dort drüber in die Musikalienhandlung, um mir einen Klavierauszug zu kaufen“, log sie.

Murray wartete vor dem Geschäft, bis sie herauskam. Unterdessen überlegte er sich, wie er „das Mädel“, die Fanny Branka, von dem gefährlichen Wege einer Abenteurerin abbringen könne. Es gelang ihm nicht; er war plötzlich sehr allein, und die Gedanken flohen ihn. Hinter ihm lagen die Schatten der Häuser, kalt und schwarz. Die Schritte der Menschen schwangen voll Eile und Fröhlichkeit. Diese Unruhe um Fanny — war das Liebe?

Er sah, wie die Klinke an der Tür vor ihm heruntergedrückt wurde, eine Messingklinke, auf der klar und mittäglich die Sonne funkelte, und dann stand Fanny wieder da, die klare, einprägsam geformte Stirn unter dem stahlblauen Hut, den Mantel zurückgeschwungen, eine Rolle unter dem Arm — Herrgott, war das denn wirklich Fanny? Man kann sich kostbare Kleider um den Leib hängen, auch wenn sie nicht rechtfertigen bezahlt sind, man kann sich die Miene einer großen Dame einstudieren, aber kann man sich so verändern, daß alles natürlich und überhaupt ganz anders ist? Das Mädchen wirkt wie eine verfeinerte, veredelte Wiederholung von Fanny, es ist eine aufreizende Mischung von Bekanntem und Neuem, unerklärlich, wunderbar und aufs neue begehrenswert . . .

Viktoria schwieg. Langsam begriff Murray die Lage. Das war nicht Fanny. Fannys Bild rückte weit weg. Es war auch keine völlig neue Person, es war eine herrliche, erregende Zwischengestalt. Viktoria sah unter gesenkten Wimpern seinen großen Körper an; er hatte breite Schultern, man erriet das Spiel der gewölbten Muskeln an den Rippen. Das Blut schoss ihr rot und ungestüm zum Gesicht. Und in diesem Augenblick, der wie ein schwimmender, zitternder Strom von Licht über sie beide fiel, in der verräterischen Nähe, die nur die singende Spannung des Bluts gewährt, empfand Murray bewußt, daß dieses Mädchen nicht Fanny Branka war. Es erleichterte ihn. Es entfernte das störende Gefühl von Verantwortung für Taten, die Fanny etwa begehen könnte. Und wenn er Fanny je geliebt hatte, so liebte er jetzt dieses Neue, Berausende, das da vor seinen Augen aufwuchs.

„Sie üben fleißig?“ sagte er in einem Ton, aus dem der spöttische Ausdruck des Argwohns geschwunden war. „Ich hörte, daß Sie hier sind, um Gesangsstudien zu betreiben.“

Viktoria nickte. Sie fühlte sich sonderbar ermattet. Bilde dir nur nichts ein, dachte sie; warum sollte mir diese Begegnung etwas bedeuten? Und doch empfand sie alles andere so leer und dieses so lebendig und lockend, daß es wie ein Aufruhr in ihr war.

Sie hob die Schultern und sah gerade vor sich hin, auf ihre unruhigen Füße, die immer nach links und rechts schwankten.

„Was bezwecken Sie mit dem Studium?“ fragte Murray. „Wollen Sie zur Oper? Oder zur Operette, zur Revue? Mit Ihrer Erscheinung und dem Temperament, das man Ihnen anmerkt, könnten Sie auf ja und nein Star sein.“

„Ich habe nicht diesen Ehrgeiz“, erwiderte Viktoria in verschleiertem Ton. „Haben Sie nie von Menschen gehört, die etwas zu ihrem Vergnügen treiben?“

„Gehört? Ich finde sogar, daß es die einzige richtige Art ist. Auch ich bin im Sport ein Amateur. Wir müßten uns also verstehen.“

Sie bogen um eine Straßenecke, kamen aus tiefem Schatten in jähre Sonne, und Viktoria fuhr vor dem grellen Licht zurück, das sich ihnen in schaukelnder Flut entgegenwälzte.

„Ich brauche wohl keinen Wert darauf zu legen, daß wir uns verstehen“, sagte sie hochmütig.

„Nein?“ fragte Murray. Seine Augen forderten, weitgeöffnet.

Viktoria zögerte.

„Denken Sie, was Sie wollen“, stieß sie dann hervor.

Er lächelte behutsam und nachsichtig. „Sie haben recht. Uebereinstimmung ist gar nicht so wichtig, wie viele meinen. Das, worauf es wirklich ankommt, hat wenig damit zu tun. Das stellt sich von selbst ein, oft schon zu einem Zeitpunkt, wo man einander noch kaum kennt.“

Viktoria erschrak, denn es war ihr, als habe seine Hand sie gestreift. Sie blieb vor einem Schaufenster stehen, Fotografien waren dort ausgestellt, und sie tat, als betrachte sie kritisch eine Reihe von Bühnengesichtern.

„Sie lächeln alle“, sagte Murray, und der Klang seiner Stimme war leicht, sanft, vibrierend und angenehm. „Nun habe ich mich so viel für das interessiert, was Sie beschäftigt, Fräulein Holt, daß Sie geradezu verpflichtet sind, auch meinen Liebhabereien etwas Interesse zu schenken.“

Das klang frei und offen, und Viktoria sah ihn frei und offen an.

„Hier in der Nähe ist der Tattersall, wo meine Pferde stehen“, sagte er, und

Ein Beispiel:

189 988 versteuern über 12 000 Mark!

Bremen erreicht den höchsten Prozentsatz!

Wir haben nach den uns vorliegenden neuesten Steuer-Statistiken sowohl die Steuerveranlagten als auch die Steuerabzug-Belasteten der deutschen Länder und Provinzen innerhalb der verschiedenen Einkommensgruppen miteinander verglichen. Wir sind zu folgendem interessanten Ergebnis gekommen: 2829 Personen, das sind 10,1 v. H. aller Steuerveranlagten, haben in Bremen ein Jahreseinkommen von über 12000 Mark. Damit erreicht Bremen den höchsten Prozentsatz. In Hamburg sind 10167 Personen oder 9,8 v. H. mit über 12000 Mark veranlagt. Preußen mit 111744 und Sachsen mit 17599 Steuerveranlagten erreichen 6,9 v. H. und liegen damit noch immer über dem Reichsdurchschnitt (6,8 v. H.). Im ganzen Reich versteuern 189988 Personen über 12000 Mark! *

Bremen führt auch bei den mittleren Einkommen

In der Einkommensgruppe von 8000 bis 12000 Mark sichert sich der Bezirk Bremen ebenfalls den höchsten prozentualen Anteil. 2259 Personen, das sind 8,1 v. H. der Steuerveranlagten, verdienen 8000 bis 12000 Mark jährlich. Hamburg zählt 8061 (7,8 v. H.) und Ostpreußen 4289 (7,6 v. H.) Steuerveranlagte. Der Reichsdurchschnitt liegt bei 6,4 v. H.

*

Bremen behauptet sich weiter

Mit 12,6 v. H. (3512) hat Bremen in der Einkommensgruppe der Steuerveranlagten von 5000 bis 8000 Mark ebenfalls den höchsten Prozentsatz unter den Ländern und Provinzen aufzuweisen. Ostpreußen folgt mit 12,9 v. H. (6871) und Württemberg mit 11,9 v. H. (16500). Reichsdurchschnitt: 10,1 v. H. *

22,1 v. H. haben im Saarland ein Jahreseinkommen von 3000 bis 5000 Mark

Das sind 7553 aller Steuerveranlagten. In Württemberg gehören 21,7 v. H. (30151) Steuerveranlagte zur gleichen Einkommensgruppe, in Mecklenburg 21,0 v. H. (7328). Reichsdurchschnitt: 19,1 v. H. (534028). *

Berlin schneidet sehr gut ab!

Im Vergleich zu den größeren Verwaltungsbezirken führt Berlin in den höheren Einkommensgruppen der Steuerveranlagten. 28328 (9,9 v. H.) aller Steuerveranlagten haben in Berlin ein Einkommen von über 12000 Mark jährlich. Es folgt der Verwaltungsbezirk Königsberg mit 2470 (8,5 v. H.) der Steuerveranlagten.

Zwischen 8000 und 12000 Mark verdienen in Berlin 26489 (9,2 v. H.) aller Steuerveranlagten. Den zweiten Platz belegt wiederum der Verwaltungsbezirk Königsberg mit 2424 (8,3 v. H.). An dritter Stelle steht der Verwaltungsbezirk Oberbayern mit 7253 oder 7,9 v. H. aller Steuerveranlagten.

*

Der Bezirk Hamburg liegt 12,4 v. H. über dem Reichsdurchschnitt bei den Steuerabzug-Belasteten

In der Gruppe der Steuerabzug-Belasteten gehören in Hamburg 182994 zur Einkommensgruppe

2400 bis 4800 Mark. Mit 37,8 v. H. hat Hamburg den höchsten Prozentsatz von allen Ländern und Provinzen zu verzeichnen. Der Reichsdurchschnitt liegt bei 25,4 v. H. Im Bezirk Bremen sind es 33,8 v. H. (39195) und in der Rheinprovinz 29,2 v. H. (457749).

*

... und Berlin 10,5 v. H.

Von den größeren deutschen Verwaltungsbezirken führt auch in dieser Steuergruppe Berlin. 35,9 v. H. (515663) aller steuerabzugbelasteten Berliner verdienen zwischen 2400 bis 4800 Mark jährlich. Es folgen die Verwaltungsbezirke Köln mit 31,1 v. H. (100914) und Düsseldorf mit 30,2 v. H. (295078) aller Steuerabzug-Belasteten.

*

Doppelt soviel Spareinlagen als 1933!

Ende 1932 gab es im Altreich 9,9 Milliarden Mark Spareinlagen, Anfang 1939 bereits 18,5 Milliarden Mark. In 6 Jahren haben sich also die Einlagen der deutschen Sparkassen im Altreich verdoppelt! Zusammen mit den Einlagen der ostmärkischen und sudetendeutschen Institute werden heute von der Großdeutschen Sparkassenorganisation 20 Milliarden Mark verwaltet.

*

40 Millionen Sparer

werden von 2863 Spar- und Girokassen betreut. Das Altreich hat 2508, die Ostmark 198 und das Sudetenland 157 Kassen. 67000 Angestellte werden in den deutschen Spar- und Girokassen beschäftigt.

*

über 700 000 Postsparkäbcher

Seit der Einführung des Postsparkassendienstes (2. Januar 1939) sind bis Ende April d. J. 474200 neue Postsparkäbcher ausgestellt worden. Eingezahlte wurden 71,2 Millionen Mark, ausgezahlt 18,5 Millionen Mark. Auf jedes Sparbuch kommen im Durchschnitt 111,13 Mark. Mit dem in der Ostmark bereits bestehenden Postsparkassendienst gibt es heute in Großdeutschland über 700 000 Postsparkäbcher mit einem Gesamtguthaben von 141,7 Millionen Mark.

*

Auf dem Lande wird wieder mehr gespart
34668838 Mark wurden am letzten Spartag auf dem Lande von 835585 Sparern eingezahlt. Neu hinzu kamen 88405 Sparer. Die Zahl der Einzähler stieg gegenüber dem Vorjahr um mehr als 195000 oder um 30 v. H. Der eingezahlte Betrag erhöhte sich um 10 Millionen Mark oder um 41 v. H.

*

In Hessen wurde der meiste Schaumwein verkauft!

23,9 Millionen Flaschen Schaumwein wurden im letzten Jahre in Deutschland abgesetzt. Erstmals ist es damit gelungen, den Inlandsumsatz der französischen Schaumweinindustrie zu überflügeln, der auf 22 Millionen Flaschen geschätzt wird. Von dem Gesamtumsatz kamen 58,8 v. H. (14,05 Millionen

Flaschen) auf den Bezirk Hessen, 14,1 v. H. (3,37 Millionen Fl.) auf Köln, 8,5 v. H. (2,02 Millionen Fl.) auf die Saarpfalz und 18,6 v. H. (4,46 Millionen Fl.) auf die übrigen Reichsteile.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbesfeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muss, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittel schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragerteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muss, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihren Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt. Die Ala ist der große Werbungsmittel Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

**ALA**

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M., Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M., Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetenland), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1 — Die neue Ala-Niederlassung: Prag II, Wenzelsplatz 15



Mach' mit beim FEX-Preisausschreiben

1. PREIS

4800 RM

Ausserdem weitere 789 Preise im Gesamtwert von 15240 RM

Prospekte kostenlos und ohne Kaufzwang durch Ihren Händler oder durch die Sunlight Gesellschaft AG., Berlin C2

Versüch' Dein Glück-Schreib' noch heute!

FEX
alkalifrei

Die große Neuschöpfung auf dem Gebiete moderner Waschmittel
SUNLIGHT GESELLSCHAFT



bald darauf standen sie vor einem Tor, dessen Rundbogen zwei steinerne Pferdeköpfe schmückten.

"Ach", sagte Viktoria, "hier war ich auch schon. Ich reite zweimal in der Woche."

"Ja? Und wir sind uns nie begegnet! Wie schade."

Er nahm den Hut in die Hand und ließ sich die Haare von einem leichten, scharfen Wind aus der Stirn streichen. Auf dem gepflasterten Hof hielten Hufschläge. Eine kleine Gesellschaft war gerade abgefessen, an langen Zügeln folgten die müden Leihpferde ihren Wärtern.

"Wieviele Pferde haben Sie hier?" fragte Viktoria.

"Drei. Vollblüter. Fellow, Imperator und Peggy heißen sie."

Er nickte den grüßenden Stalljungen zu, blieb zwischen den Bogen stehen, schnalzte mit der Zunge. Ein hochbeiniger Fuchs wandte den schmalen, trockenen Kopf.

"Das ist Imperator, der Fünfjährige", erklärte Murray. "Und dort rechts ist sein älterer Halbbruder, der Fellow. Links aber haben Sie die freche Peggy."

"Prächtige Tiere", sagte Viktoria.

In der Vog liebkoste Viktoria den Braunen, befühlte ihm sachverständig den Kehlgang, die breite, tiefe Brust. Murray holte Zucker aus der Tasche, reichte ihn Viktoria, lächelte.

"Bitte", sagte er, "beglücken Sie Fellow! Er ist zwar nicht bestechlich, aber es kann nicht schaden, wenn Sie sich bei Zeiten mit ihm befreunden."

"Wozu?" fragte Viktoria, und es kam ihr auf einmal alles so ganz selbstverständlich, fast kameradschaftlich vor, daß sie die tiefe, peinigende Spannung, die noch vor kurzem dagewesen war, kaum mehr begriff. "Ich wünsche, daß Sie Fellow in Zukunft statt der Mietpferde reiten", sagte Murray. Victorias Augen richteten sich tastend auf ihn. "Aber —" "Kein Aber, Fräulein Holt!" Sie zog sich um ein Unmerkliches zurück. "Nun, vielleicht gelegentlich einmal." Wieder streichelte sie dem Braunen den Hals, sah an Murray vorbei, fühlte seinen Blick, verlangte unvermittelt zu gehen.

Murray gehörte sogleich. Er begann, warm und schnell zu sprechen. Er erklärte ihr, wie man Fellow reiten müsse, mit weichem Handgelenk, kaum merklichen Hilfen; er erzählte von seinen anderen Pferden, von den Ponys, die sein Vater in England ziehe. Ob Viktoria den Polosport kenne? "Oberflächlich", sagte sie. Er setzte ihr auseinander, worin der Reiz des Spieles liege. Es war mitreißend, wie er sprach. Viktoria hörte nur seine Stimme, ihren steigenden und fallenden Klang. Mit leise geneigtem Kopf lauschte sie ihr, unterbrach nicht, nahm nichts auf, ließ nur diese beredte Wärme zitternd durch sich hindurchgehen.

Plötzlich aber hob sie die Hand. Eine Tasse fuhr an die Bordschwelle.

Viktoria stieg ein.

"Auf Wiedersehen, Herr Murray!" rief sie und schlug die Tür zu.

Murray blieb das letzte Wort in der Kehle stecken, dann lächelte er mit offenem Mund. Die Unrat, die ihn in der vergangenen Zeit geplagt hatte, war aus seinem Körper fort. In dem nächsten Kaffeegarten wand er sich durch die Menschenreihen und suchte lange, bis er einen abgelegenen, nicht sonderlich bevorzugten und ganz einsamen Platz fand. Noch immer huschte das Lächeln über sein braunes Gesicht.

Viktoria dachte nicht an den Fahrstuhl, sie sprang die Treppen der Pension empor, rannte in ihr Zimmer, schleuderte Handschuhe und Mantel weg und warf sich auf die Couch. Sie lag auf dem Rücken, starre zur Decke und fühlte die drängende Röte auf ihrem Gesicht, die nicht weichen wollte. Sie entkleidete sich, lief ins Bad, duschte sich ab. Sie legte sich wieder auf die Couch, glühend, und es nahm kein Ende. Sie zwang sich, an Kleinigkeiten zu denken, machte mit großer Sorgfalt Toilette, rieb sich Hände und Stirn mit Kölnisch Wasser. Plötzlich entdeckte sie auf ihrem Schreibtisch einen Zettel. Es waren einige Zeilen von Otto Schnedlitz, dem Rennfahrer. Er sei auf einen Sprung dagewesen, um sie an ihr Versprechen zu erinnern, mit ihm zum Nürburgring zu fahren. Morgen um acht Uhr dreißig komme er mit dem neuen Wagen und hole sie ab.

Viktoria zerknüllte den Zettel und warf ihn in den Papierkorb.

XVI.

Grelle Lichter eines Bahnhofs flirrten in das Schlafabteil. Crusius richtete sich ein wenig auf und sah nach seiner Uhr. Sie zeigte dreißig Minuten nach zwei. Noch vier Stunden bis Wien!

Diese Reise war nötig geworden. Von Dr. Raibl, dem befreundeten Wiener Rechtsanwalt, war die ungeduldig erwartete Antwort gekommen. Eine Viktori Holt, die am siebzehnten oder vierzehnten September 1915 geboren wäre, sei in den Wiener Matrikeln nicht verzeichnet. Crusius zog daraus den Schluss, daß seine Annahme zutreffen müsse. Viktoria war offenbar das Kind unbekannter Eltern, aber welcher? Denn sonderbarerweise hatte Dr. Raibl auch über Fanny Branka nichts ermitteln können. Fanny hatte wiederholt gesagt, daß sie Wienerin sei, und das Lied, das ihr Vater ihr gewidmet hatte, war aus Wien, und zwar vom vierzehnten, allenfalls siebzehnten September, datiert. Woran lag es, daß auch eine Fanny, also eine Franziska, Branka in den Geburtsregistern fehlte?

Es war nichts zu wollen, der Besuch beim Bankier Langhammer durfte nicht länger hinausgeschoben werden. Jetzt aber, da es draußen in der Wachau um die Barockfront des Stiftes Melk schon dämmerte, überlegte Crusius wieder, was Langhammer, mit dem er noch heute reden wollte, wissen könnte. Erneut lullte ihn das Rollen der Räder ein. Sein Bewußtsein erlosch nicht völlig. Wirre Gedanken umkreisten ihn, jäh schrak er auf. Hatte er geträumt? Natürlich, geträumt. Er war mit Viktoria und Fanny in einer Klinik, aber ehe er den Befund in Händen hatte, ob sie eineige Zwillinge seien, kam Lothar und nahm Viktoria mit sich fort, und Fanny Branka stand taumelnd an der Brüstung eines Balkons und sang ihr Lied „Von gestern auf heute . .“

Crusius ließ sich Kaffee bringen und trank die Tasse am Fenster stehend, während der Zug, wie ihm schien, in immer schnellerem Tempo an den Höhen des Wiener Waldes vorbeiraste. Aus leichtem, silbern wogendem Dunst hob sich Wien mit den Konturen der nadelspitzen Türme wie eine Schattenlandschaft.

Als der Zug stoppte, überlegte Crusius, daß er wieder wie in früheren Jahren in einem Hotel nahe dem Stadtpark absteigen werde. Schon gegen zehn betrat er Langhammers Bankgebäude.

Er mußte eine Weile warten, ehe er vorgelassen wurde. Als dann die grüngepolsterte Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, betrachtete er mit einem prüfenden Blick Langhammers grauen, sorgsam gescheitelten Kopf, und während der Bankier

ihn durch eine Handbewegung bat, auf dem Sessel hinter dem Schreibtisch Platz zu nehmen, sagte er schnell:

„Ich bringe Grüße von Fräulein Viktorie Holt.“

„Oh, das ist eine angenehme Überraschung“, sagte Langhammer. „Wie geht es ihr in Berlin?“

„Es geht ihr gut“, entgegnete Crusius und wog seine Worte peinlich ab, ehe er sie sprach. „Fräulein Holt ist Ihnen dankbar, daß Sie sie damals bewogen haben, von Wien abzureisen.“

„Ja? Hat sie Ihnen erzählt?“

„Nur das Tatsächliche. Die Hintergründe sind ihr unbekannt.“

„Hintergründe?“ fragte Langhammer, maßloses Staunen in den Augen.

Crusius zögerte, blickte auf einen Fleck am Boden, über den sich breit das herbstliche Sonnenlicht legte.

„Es war doch merkwürdig, daß Herr Holt das Mädchen unter keinen Umständen in Wien lassen wollte. Zum Glück ist sie keine argwöhnische Natur. Mein Neffe ist übrigens ähnlich geartet, auch für ihn war der Fall bald erledigt.“

„Ich weiß nicht“, sagte Langhammer unruhig. „Ich verstehe nicht. Ihr Neffe, wer ist das?“

„Dr. Lothar Bruck. Ich dachte, Sie hätten ihn kennengelernt? Er war im Sommer mit Viktorie in Wien.“

„Nein, nicht das Vergnügen gehabt“, murmelte Langhammer.

„Ach! Da wissen Sie gar nicht, daß er mit Viktorie Holt verlobt ist?“

„Keine Ahnung, nein...“

Langhammer schüttelte den Kopf, er straffte sich und fragte: „Korrespondieren Sie mit Herrn Holt?“

„Nun, würden Sie so fragen, wenn es Ihnen nicht darauf ankäme, zu erfahren, wieviel ich schon von einer Sache weiß, die bisher geheimgehalten wurde? Sie sehen mich an, als ob ich ein sehr gefährlicher Mensch sei, ich will nur wissen, aus welcher Welt das Mädchen kommt, das die Frau meines Neffen werden soll.“

Langhammer drehte einen Bleistift zwischen seinen Fingern. „Genügt Ihnen der Name Holt nicht?“

„Er würde mir genügen, wenn Viktorie von Haus

aus so geheißen hätte, aber das läßt sich schwer be- weisen“, entgegnete Crusius.

Das Telefon unterbrach sie. Langhammer hatte ein längeres geschäftliches Gespräch. Als es beendet war, kehrte er verändert aus einer anderen Welt zurück.

„Herr Doktor“, sagte er kühl, „ich habe den Eindruck, daß Sie der Sache schon nachgegangen sind; es wäre also nicht nötig, daß wir Verdeck spielen. Haben Sie eine Spur der Leute gefunden?“

„Sie meinen der Eltern Victorias?“ fragte Crusius. „Sagen Sie mir den Namen, Sie wissen ihn!“

„Tut mir leid, Herr Doktor! Ich glaubte, von Ihnen etwas darüber zu hören.“

Sie erhoben sich beide. Crusius fühlte, daß Langhammer sich einlapierte. Er hatte das unangenehme Gefühl, überlistet zu sein, und schimpfte wütend mit sich, als er ins Hotel zurückkehrte.

Nach dem Mittagessen schrieb er einen langen Brief an Lothar Bruck und erbat Eilantwort nach Wien.

(7. Fortsetzung folgt.)



4711

TOSCA

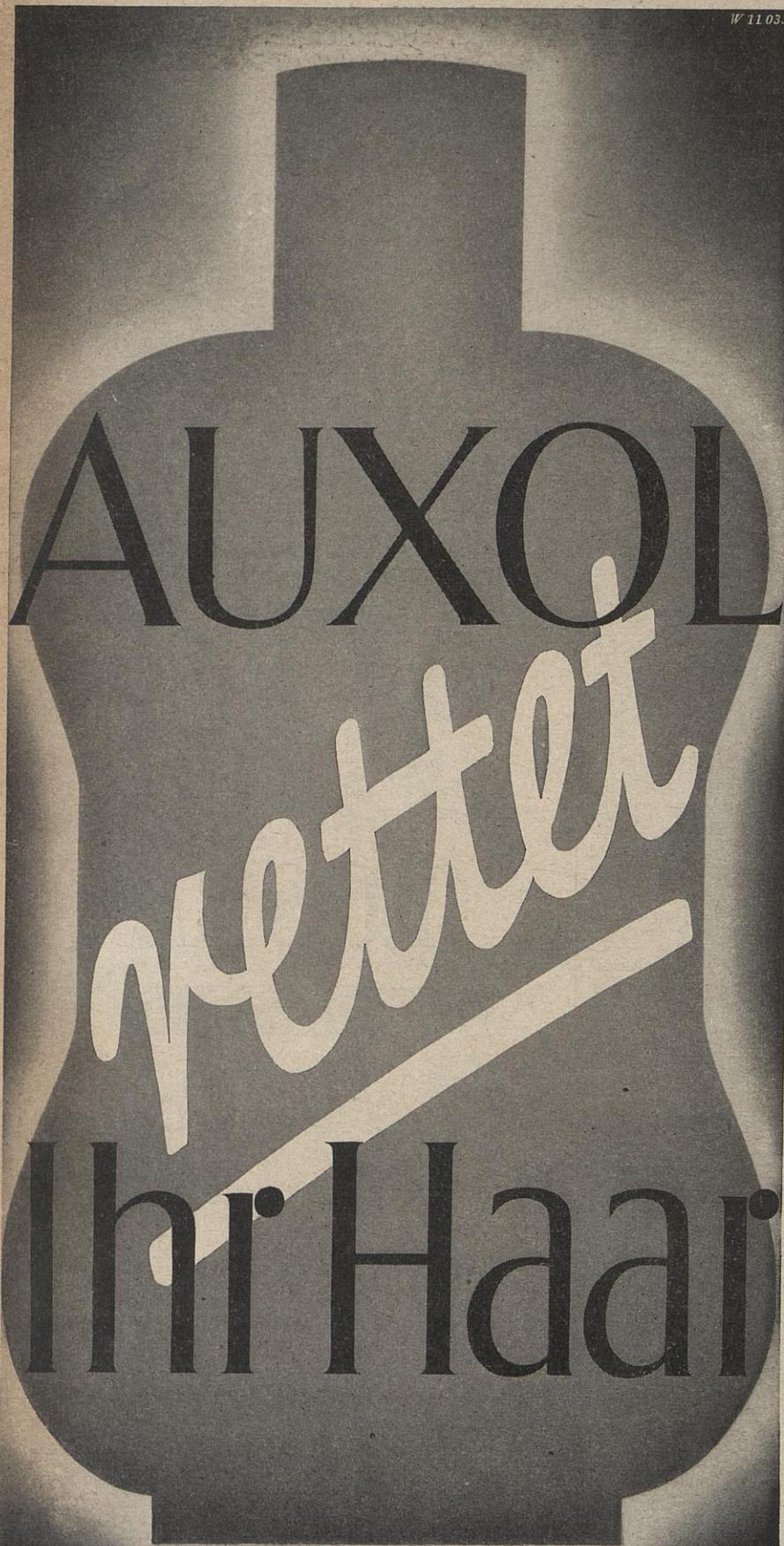
COMPACTS

Puder Rouge

Für jeden
Schönheitstyp den
passenden Ton

Doppel-Compact
(Puder
und Rouge)
1.35





Haarausfall kann verhindert — schwacher, sich lichtender Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden. Auxol ist ein nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes neuartiges Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Es bringt vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat Glanz und Fülle. In jedem Fachgeschäft erhältlich. RM. 1.90 u. 3.—

F. WOLFF & SOHN • KARLSRUHE

Benimm Sich, Paulette!

Napoleons Sorgen

um seine leichtgesinnten Schwestern

von KARL BARTZ

Die letzte Fortsetzung schloß:

Napoleon führte Krieg gegen Preußen. Murat war mit ins Feld gezogen, und er hatte es verstanden, während des Feldzuges seine Taschen zu füllen. Als er in Warschau einzog, stieg vor seinem verlangenden Auge die polnische Königskrone auf. Er trug hier mit prahlerischem Stolz das polnische Nationalkostüm; Poniatowski überreichte ihm einen Ehrensäbel, den einst Stephan Bathory, der große Polenkönig, getragen hatte. War dieses Geschenk nicht ein günstiges Vorzeichen?

Schon glaubte er dem Ziel seiner Wünsche nahe zu sein, als er zu der berühmten Unterredung berufen wurde, die zwischen Napoleon und Alexander auf dem Memelfluß stattfand. Er hatte für diesen Besuch polnische Nationaltracht angelegt, als er vor Napoleon erschien.

„Zieben Sie Ihre Generalsuniform an“, wies ihn der Kaiser unwirsch zurecht, „Sie sehen aus wie ein Zirkusdirektor.“

Da wußte Murat, daß Polen nicht für ihn bestimmt war.

Dunkle Pläne

In Paris ging Karoline Murat, Napoleons jüngste Schwester, während des Feldzuges gegen Preußen dunkle Wege, die von ihrer wahren Einstellung zum Bruder ein trübes Zeugnis ablegten. Zeitweise vertrat sie das Kaiserpaar, ihre Salons öffneten sich daher für die Botschafter, die Offiziere und den Adel. Karoline versuchte, ihre Rivalin Josephine zu übertrumpfen, aber ihrer rosigen Schönheit, die mit den Jahren etwas füllige Formen annahm, gelang es nicht, gute Figur zu machen. Sie besaß weder das majestätische Gebaren ihrer Schwester Elisa, noch war sie eine vollendete Schönheit wie Pauline.

Während Napoleons Abwesenheit legte nun Karoline einen ganz auffälligen Eifer an den Tag. Sie lud oft die Offiziere der Garnison Paris ein, sie war überall und versäumte keinen Ball, keinen Empfang und keine Feier, sie war immer sichtbar, und ihre bewußt liebenswürdige Art schuf ihr manchen ergebenen Freund. Karoline wurde populär.

Vor allem war es der Gouverneur von Paris, der sich in sie verliebte. Der gutmütig-leichte Junot hatte eine Pensionsfreundin Karolines geheiratet, mit der er in geordneter Ehe lebte, aber Frau Murat setzte sein Herz in Flammen. Auf einmal hatte er täglich im Elysée zu tun, morgens brachte ihn der Wagen hin, und spät abends wartete der Kutscher noch immer auf seinen Herrn. Bald hatte Karoline Junot so umgarnt, „daß er ihr nichts mehr verweigern konnte.“

Während Junot glauben mochte, er werde geliebt, war er nur eine Figur in einem recht üblichen Spiel. Karoline hatte überlegt, daß sich der Kaiser auf den Schlachtfeldern sehr oft in Todesgefahr befand. Was sollte nun geschehen, wenn er starb? Die Erbsfolge des kinderlosen Bruders war so geregelt, daß Murat auf keinen Fall Kaiser werden konnte.

Karolines Ehrgeiz aber scheute vor nichts zurück. Sie glaubte, es genüge vollkommen, Junot zu ihrem Herzensfreunde zu machen. Starb der Kaiser, dann stand der Gouverneur sicher auf ihrer Seite, und ehe Napoleons Brüder Joseph und Ludwig tatkräftig eingreifen konnten, war sie schon lange Kaiserin und Murat Kaiser. Daher zeichnete sie bei jeder Gelegenheit den Gouverneur öffentlich aus, sie fuhr mit ihm ins Theater, sie wohnte den Aufführungen in seiner Loge bei, kurz, ganz Paris wußte, daß Frau Murat die Geliebte Junots war.

Der ganze Plan aber fiel mit der Heimkehr Napoleons ins Wasser. Er war sicherlich über die wahren Hintergründe der Liebschaft seiner Schwester unterrichtet, aber er tat so, als ob er nicht wisse, welche Gedanken seine Schwester hegte, und entfernte Junot, der auf das höchste bestürzt war, nach Lissabon.

Der Arme war wie aus allen Wolken gefallen. „Sie verbannen mich“, rief der alte Waffengefährte Napoleons aus. „Was hätten Sie erst mit mir getan, wenn ich ein Verbrechen begangen hätte?“



Marie Louise,
die österreichische Kaisertochter, die Napoleon nach der
Scheidung von Josephine heiratete.
Archiv Deutscher Verlag (3)

"Du hast kein Verbrechen, aber einen Fehler begangen... Geh, mein alter Freund, unten in Lissabon wartet der Marschallstab auf dich."

Junot mußte gehen, aber Napoleon vergaß ihn nicht und machte ihn zum Herzog von Abrantes. Vor den Menschen verbarg Karoline geschickt ihre bittere Enttäuschung. Auch Murat kehrte um einige Hoffnungen ärmer und mit Haß gegen den Kaiser erfüllt nach Paris zurück. Das "edle" Paar gab aber noch nicht alle Hoffnung verloren. Man mußte auf bessere Zeiten warten.

Anfang 1808 wurde Murat nach Spanien entsandt, als Generalleutnant der Pyrenäischen Halbinsel betrat er den Boden Spaniens. Er hielt auch mit seinen Truppen einen triumphalen Einzug in Madrid, der

seiner Eitelkeit schmeichelte. Wieder erstand vor ihm die Vision einer Königskrone, es war die spanische. Auch Karoline war von dieser Idee ganz besangen.

Doch auch hier folgte die Enttäuschung bald nach: "Ich bestimme den König von Neapel (Joseph) zum Herrscher in Madrid", verfügte der Mann, der die Throne wie Trinkgelder vergab. "Ihnen aber", legte er ein Pfaster auf Murats Wunde, "Ihnen werde ich das Königreich Neapel oder Portugal geben."

Murat war schwer enttäuscht, als er die kaiserliche Botschaft erfuhr. Das war also der Lohn für seine, wie er glaubte, überaus großen Verdienste. Aber er entschied sich doch schnell für Neapel, man fand schließlich nicht jeden Tag eine Königskrone.

"König Joachim I. Napoleon" war der Herrscher von sechs Millionen Einwohnern geworden. Karoline war jetzt Königin, richtige Königin mit einem Hofstaat, man mußte sie "Majestät" nennen.

Wie dankten beide dem Kaiser? Murat dachte nie daran, daß er seine große Stellung nur dem Kaiser verdankte. Je mehr Napoleon ihn mit Gaben überschüttete, desto übervorteilter kam er sich vor, und seine Frau unterstützte und bestärkte ihn darin.

Ein Dorf — für Pauline

Pauline, die von politischem Ehrgeiz nicht besessen war und sich mehr für schöne Männer und neue Modeschöpfungen interessierte, hätte sich gewiß nicht überanstrengt, um irgendeine Krone zu erhalten. Ihr genügten zwei Dinge: der Aufenthalt in Paris und die Abwesenheit ihres Fürsten, dessen körperliche Nähe sie franz machte.

Über der Fürst Borghese dachte anders. Er fand, daß Napoleon alle seine anderen Schwäger reichlich bedacht hatte, daher konnte er auch für ihn etwas tun. Pauline hätte sich sonst wenig um die Forderungen ihres Mannes gekümmert, aber der arme Fürst hatte diesmal eine für Paulines Ohren furchtbare Drohung hinzugefügt. Wenn Napoleon sich seiner nicht erinnern wolle, so hatte er gesagt, werde er nach Rom zurückfahren. Paris verlassen zu müssen, war aber das schlimmste, was Pauline angetan werden konnte.

Also erhielt Borghese den Großorden der französischen Ehrenlegion und wurde vom Senat zum französi-



Elisa Bonaparte,
Napoleons älteste Schwester, die er zur Fürstin von
Lucca machte.

schen Ehrenbürger ernannt. Das genügte dem Fürsten nicht, der häusliche Unzufrieden war so gewachsen, daß er nicht mehr aus noch ein wußte und um seine Versetzung zur Armee ersuchte, wo ihn seine Frau nicht mehr mit ihren tausend Launen quälen könnte. Zur beiderseitigen Freude wurde Camillo zum Schwadronschef der Grenadiere zu Pferde ernannt. Anfang August 1805 ließ er seine schönen Uniformen einpacken und reiste ab.

Pauline erholt sich zusehends.

Bald verteilt Napoleon neue Würden. Vor Jahresfrist war Elisa Fürstin von Lucca geworden, jetzt wurde Joseph König von Neapel und der eitle Murat Großherzog von Berg. Diese Tatsachen weckten Pauline aus ihrer Gleichgültigkeit. Die Schwestern trugen Herzogs-

6020



NIVEA ULTRA ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen
und läßt die bräunenden durch!



Sonnenbaden ohne „Schattenseiten“!

Die Dame links oben hat anscheinend Angst vor einem Sonnenbrand. Darum sucht sie auch den Schatten eines Strandkorbes auf. Es fragt sich nur, ob sie auf diese Weise jemals braun wird...

Sie braucht doch nur — wie es im unteren Bild zu sehen ist — NIVEA-ULTRA-ÖL zu nehmen! — dann kann sie sorglos in der Sonne sitzen. Die Sonne „brennt“ nicht mehr, sie „bräunt“ nur noch!

Wer das Sonnenbaden aber „vorschriftsmäßig“ macht und seine Haut allmählich an die Sonne gewöhnt, der kann genau so gut auch mit NIVEA-CREME braun werden!

Mann kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~ = kurzwellige (verbrennende)  
Strahlen werden zurückgehalten

~~~ = langwellige (bräunende)  
Strahlen werden durchgelassen

Preise: NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig / NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25

War es Ihnen schon bekannt?

Eukutol ist hautverwandt!

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut - ver - wandt.«

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM - .45, die große Originaltube RM - .82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

UHU Alleskleber
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest farblos

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Nähres
kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135 p

Dr. Druckrey's Drula Bleichwachs
heißt das Mittel, das auch Ihre
hautdecken
Diamantpuder
und Hautreinigungen
restlos beseitigt. Mk. 210 frca
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1
Zu haben in allen Apotheken!

Hörperflege ist Pflicht!

DIAION

P U D E R

Verhindert die Nachteile
der Transpiration, verleiht
Wohlbehagen u. Frische

Billig u. Sparform

kronen, sie stand jetzt dem Range nach unter ihnen, das war ausgeschlossen. „Mein Bruder liebt nur Elisa, uns alle vergibt er“, weinte die Unberechenbare.

Da wurde endlich ihr Wunsch erfüllt. Am 30. März 1806 verlich Napoleon seiner Schwester das Fürstentum Guastalla, das sie unter dem Namen einer Fürstin und Herzogin regieren sollte. Der Fürst Camillo erhielt ebenfalls den Herzogstitel.

Im Hause Paulines herrschte eitel Wonne. Sie war jetzt regierende Herzogin, das Fürstentum war sicherlich großartig mit einer märchenhaften Hauptstadt. Da sich Pauline nie mit Geographie abgegeben hatte, ging sie zu Napoleon.

„Was ist das, Guastalla, lieber Bruder? Es ist eine große Stadt, nicht wahr? Und ich werde ein schönes Palais haben, eine Armee mit schönen Regimentern und schönen Offizieren, nicht wahr?“

Napoleon furchte die Stirne: „Guastalla ist ein Dorf, ein Flecken, in den Staaten Parma und Piacenza gelegen.“

Das war zuviel für Pauline.

„Ein Dorf, sagen Sie? Sie machen mich gähnen bei dem Gedanken an ihr Dorf. Was, zum Teufel, soll ich mit dem Dorf machen?“

„Mache damit, was du willst“, erklärte der Bruder.

„So, was ich will? Wie meinen Sie das? Sie haben Karoline zur Großherzogin von Berg und Cleve gemacht, Sie haben ihr Staaten, wirkliche Staaten übergeben mit Ministern und Truppen. Und ich, die ich doch älter bin, mir geben Sie ein miserables Dorf mit einigen hin- und herlaufenden Schweinen, die ich regieren soll.“

Der Kaiser runzelte die Stirne und begann verlegen auf und ab zu gehen, denn seine schöne Schwester begann zu weinen. Ihre Tränen blieben nicht ohne Erfolg. Napoleon kaufte Guastalla für sein Königreich Italien auf. Pauline aber behielt den Titel und bekam die Summe von sechs Millionen Franken. Mit dieser Regelung war sie sehr zufrieden, sie brauchte ihr geliebtes Paris nicht zu verlassen.

Milchbad mit Dusche

Anfang Juli 1806 brach Pauline zu einer Badereise nach Plombières auf. Das erforderte natürlich große Vorbereitungen. Ihr Palais glich zeitweise einem Tollhouse. Endlich waren Tausende unnötiger Gegenstände verpackt, und die Reise konnte beginnen.

Die Wagenkarawane sah sonderbar genug aus. Da waren nicht nur Wagen mit Kleidern und Toilettegegenständen, ganze Zimmereinrichtungen mussten mitgenommen werden, Sänfte und Tragstuhl, nicht zu vergessen die Badewanne. In Paris badete Pauline jede Woche zweimal in zehn Liter Milch, aber wegen der Reisestrapazen — so hatte sie es sich in den Kopf gesetzt — wollte sie unterwegs jeden Tag baden, eine Dusche war ebenfalls vorgesehen.

Man kann sich denken, daß diese Badewanne einiges Aufsehen erregte. Bei dem Präfekten von Bar le Duc, Leclercs ältestem Bruder, war sie die Veranlassung für einen grotesken Zwischenfall. Der Präfekt war nicht wenig überrascht, als Paulines Kurier ihm mitteilte, sie wünsche bei ihm zu rasten und ein Milchbad mit anschließender Dusche zu nehmen. Der arme Präfekt mußte seine Departementswache auf die Dörfer jagen, um dort Milch aufzutreiben. Jeder Krieger kam zur Bewährung Leclercs mit einem Topf voll Milch wieder, sie wurde in einen großen Kessel geschüttet und angewärmt.

Pauline kam in Bar le Duc an und wurde von Leclerc in großer Uniform empfangen.

„Tragen Sie mich wie einst, mein lieber Schwager!“ lächelte sie ihn an.
Und der Präfekt trug sie in das schönste Zimmer der Präfektur.

„Und mein Bad?“ lächelte sie.

„Ist bereit“, antwortete der Präfekt.

„Und die Dusche?“

Hier räusperte sich Leclerc verlegen. „Das ist schon schwieriger, wir besitzen keinen Apparat.“

„Lassen Sie meine Badewanne in dieses Zimmer bringen“, meinte Pauline nach einiger Überlegung, „und brechen Sie genau über der Mitte der Wanne die Decke durch. Ich mache Ihnen Mühe, mein lieber Schwager. Aber meine Gesundheit erfordert es.“

Der unglückliche Präfekt mußte die Decke des Staatszimmers aufbrechen lassen, um Paulines Dusche anzubringen. Das schöne Zimmer roch noch lange nach saurer Milch.

Im Frühjahr 1807 war Pauline wieder sehr krank. Ihr geschwächter Körper konnte die Anstrengungen, die sie ihm zumutete, nicht mehr ertragen. Sie mußte erneut die Bäder besuchen, sie zog von einem Ort zum anderen, bis sie sich endlich in Nizza niederließ. Hier erfüllte sich das Schicksal ihres neuesten Freundes, des Maestro Blangini, den Pauline vor ihrer Abfahrt von Paris kennengelernt hatte und den sie jetzt nach Nizza befahl.

Blangini war Kapellmeister, er wurde von Pauline mit einem Monatsgehalt von 750 Franken als Konzertmeister angestellt. Sechsundzwanzig Jahre war er alt, schlank und schüchtern. Pauline glaubte, wie ihre Schwester Karoline, eine sehr gute Stimme zu besitzen, und der Maestro sang mit ihr Duette. Er unternahm auch eine Reise nach Antibes mit Pauline, vor Angst zitternd, daß der Kaiser von seinen Beziehungen zu der leichtfertigen Frau etwas erfahren könnte.

Aber Paulines Glück war von kurzer Dauer. Die Hand ihres Bruders riß das Liebesidyll auseinander. Am Morgen nach ihrer Rückkehr von Antibes traf ein kaiserlicher Kurier ein. „Mein Gemahl... wer sonst, mein Gemahl trifft morgen ein. Der Kaiser hat ihm einen Posten in Italien gegeben. Er geht nach Turin und wird in Nizza vorbeikommen und mich nach Turin mitnehmen. Finden Sie das vielleicht schön?“

Nein, niemand fand das schön. Welch eine Herzlosigkeit!

„Es wäre besser, ich wäre die Witwe Leclercs geblieben“, rief sie zornig aus. Aber es half weder Schimpfen noch Lamentieren. Der kaiserliche Befehl war zu befolgen. Vergebens waren ihre flehentlichen Briefe an den Kaiser, er möge sie doch in Nizza lassen. Napoleon, der nur einen Teil ihrer neuesten Skandalaffären kannte, war aufgebracht. Paulines Zügellosigkeit ging ihm zu weit. Ihr Bitten und Flehen half nichts, sie mußte ihrem Gatten nach Turin folgen.

Napoleon hatte den Fürsten zum „Generalgouverneur jenseits der Alpen“ ernannt, Borgheste beherrschte damit fast das ganze Gebiet des ehemaligen Königreiches Sardinien.



Noch einmal Pauline als Venus,
ein zweites Meisterwerk von Canovas Hand.

Fot. F. Stoeckner

Trotz zahlreicher Feste und Ablenkungen, trotz ihres Musikdirektors Blangini, der jetzt 1500 Franken verdiente, langweilte sich Pauline bald in Turin. Auch Borghese, dessen starke Seite geistige Beschäftigung nie gewesen war, saß gähnend herum; dabei mochte er mit Wehmut der Vergangenheit gedenken, als er noch ein freier Mann war. Pauline begann wieder Briefe an

ihren Bruder zu schreiben. Die Antworten waren vernichtend, und Pauline verfiel in wahre Raserei. Sie beweinte sich selbst, nannte sich die unglücklichste Frau, die man langsam zu Tode quäle, in drei Monaten werde alles so weit sein, dann könne man sie begraben. Ihre Langeweile wurde noch größer, als der ängstliche Maestro eines Tages verschwunden war.

Den Vorstellungen der Mutter Letizia gelang es endlich, Napoleon zu bewegen, der Fürstin den Aufenthalt in Paris zu gestatten. Pauline reiste eiligst nach Paris. Dort hielt ihr der Bruder eine energische Strafpredigt, und sie schwur hoch und heilig, ihren Lebenswandel zu bessern und den Ruf der kaiserlichen Familie nicht weiter zu schädigen.

Wieder verfuhr der Kaiser großzügig mit ihr. Er schenkte ihr das schöne Schloß Neuilly, das die Murats ausgebaut und eingerichtet hatten. Was aber für Pauline weit wichtiger war als ein neues hohes Jahrsgeld, das war die Erlaubnis, endlich in Paris bleiben zu dürfen.

Scheidung und neue Heirat

Josephine war gekrönt worden, aber der Haß der Bonaparte blieb unvermindert. Napoleon widerstand Jahre lang ihrem Ansturm, und er hätte ihm zeitlebens widerstanden, wenn die Ehe nicht kinderlos geblieben wäre. Der Leibarzt hatte Napoleon mitgeteilt, daß Josephine keine Kinder erwarten könne, Napoleons Liebesabenteuer mit der Gräfin Walevska aber hatte endgültig jeden Zweifel an seinen Fähigkeiten zerstreut. So rang er sich zu dem Entschluß durch, sich von Josephine zu trennen.

Es war am 30. November 1809 nach dem Diner, als Napoleon seiner Frau die von ihr schon lange gefürchtete Eröffnung machte. Er versuchte sie zu überzeugen, daß das Wohl des Reiches die Scheidung verlange, er rechne mit ihrer Tapferkeit und Vernunft. Sie möge ihm diesen schweren Schritt erleichtern.

Josephine konnte nicht antworten, sie brach in Tränen aus und schien einer Ohnmacht nahe zu sein. Mit Hilfe des dienstuenden Kammerherrn brachte er sie in ihr Schlafzimmer. Es folgten einige schlimme Tage für alle, und Napoleon selbst war zutiefst erschüttert, man



Kapellmeister Blangini,
Paulines Liebhaber in Nizza und Turin.

hatte ihn noch nie so gesehen. Josephine sandt eine große Stütze an ihren prächtigen Kindern Hortense und Eugen. Nach und nach beruhigte sie sich und fügte sich ins Unvermeidliche.

Am 15. Dezember versammelte sich die ganze kaiserliche Familie in dem Zimmer Napoleons in den Tuilerien. Die Augen der Napoleoniden erstarrten vor Schrecken, als sie das verwüstete Gesicht des Bruders



Einige Faustregeln für das Photo bei starker Sonne:

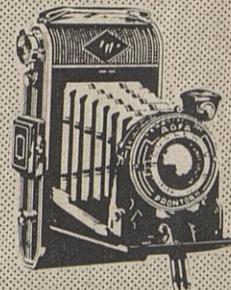
| Objekt | Entfernung | Blende | belichten |
|--------------------------------------|------------|--------|-----------|
| Personen, Schnappschuß | 2—3 m | 11 | 1/100 |
| Landschaft mit Vordergrund | 10 m | 11 | 1/50 |
| Kinder beim Spiel | 2—3 m | 8 | 1/100 |

Wie photographiert man an der See?

Dieses hübsche Strandphoto zeigt, wie der Agfa Isopan-Film auch bei hoher Sonne mit ihren sehr kräftigen Schatten schöne, klare Bilder bringt.

Einfach knipsen! Alles übrige besorgt Isopan. Er ist vollkommen lichthofffrei und gegen Überbelichten geschützt.

Ein Isopan-Photo wirkt plastisch und lebendig, weil Isopan auch für die feinsten Farbunterschiede empfindlich ist.



Die Billy ist die bewährte Rollfilmcamera im Format 6x9 für alle Photofreunde. Sie ist für jeden Geldbeutel erschwinglich.

Hier ihre Preise:

| |
|------------------------|
| RM 15.—, 16.—, 19.50,— |
| RM 29.—, 33.—, 35.—, |
| RM 39.—, 52.—, 67.—, |
| RM 77.—, 87.— |



8 Aufnahmen 6 x 9
12 Aufnahmen 6 x 6
16 Aufnahmen 4,5 x 6

Der ideale Film für alle Strandaufnahmen

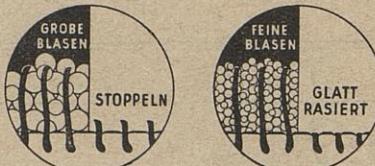
Wie jeder
Mann den
Abend-
Schatten
vermeiden
kann!



Sobald Ihre Arbeit getan ist und Sie an Ihre Pläne für den Abend denken, merken Sie, daß Ihr Gesicht einen dunklen Schimmer zeigt — den „Abendschatten“! Meiden Sie diesen Schatten! Verwenden Sie die ausgezeichnete Palmolive-Rasiercreme.

Der Schaum dieser mit Olivenöl hergestellten Rasiercreme ist von besonderer Feinblasigkeit. Unsere Darstellung zeigt, daß das Messer die Barthaare direkt an der Hautlinie abnehmen kann, wodurch die Rasur nachhaltig wird. Ein weiterer Vorzug der Palmolive-Rasiercreme: Sie schont die Haut, brennt und spannt nicht nach dem Rasieren.

Es liegt am Schaum



Grobblasiger Schaum kann den Fettfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.

Mit PALMOLIVE eingeseift — ist schon halb rasiert!



Lass andere schlafen —
Den „Wachen“ und Wagenden gehört die Welt. Wer mehr leisten und nicht ermüden will, wer Herz und Nerven trotz Mehrarbeit schonen will, sorgt für Kraftreserven, nimmt: **QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven**
Packung M. 0.30 — 1.15 — Sparpackung M. 4 — in Apotheken und Drogerien



Die Erfrischung im Handtöschchen,
die immer bereit ist: **VIVIL**,
kaltgepresst und aromafest verpackt.

sahen, das von furchtbaren inneren Erschütterungen zeigte. Alle waren anwesend. Napoleon, dem die Tränen in den Augen standen, hielt seine weinende Frau an der Hand. Dann verlas der Kaiser den Scheidungsbeschuß, der eine politische Begründung gab und zum Schmerz der Familie ein großes Loblied auf die Tugenden Josephinens enthielt. „Sie ist“, schloß er, „von meiner Hand gekrönt worden, ich will, daß sie den Rang und Titel der Kaiserin behält, vor allem aber, daß sie nie an meinen Gefühlen zweifelt, und daß sie mich immer für ihren besten und liebsten Freund hält.“

Napoleon schwieg. Josephine hielt ein Dokument in der Hand, das sie vorzulesen versuchte, aber die Stimme versagte ihr, der Graf Reynaud las an ihrer Stelle vor. Die Kaiserin erklärte darin, daß sie keine Hoffnung habe, ihrem Gatten Kinder zu schenken, und daß ihre Ehe mit Napoleon ein Hindernis für das Wohl Frankreichs darstelle.

„Aber die Scheidung meiner Ehe wird die Gefühle meines Herzens nicht ändern; der Kaiser wird in mir immer seine beste Freundin besitzen. Ich weiß, wie sehr dieser Schritt, bedingt durch die Politik und so große Interessen, sein Herz verwundet hat, aber der eine und der andere sind wir stolz auf das Opfer, das wir dem Vaterlande gebracht haben.“

Der vierzehnjährige Kampf zwischen den Bonapartes und Josephine war zu Ende. Die Familie hatte gesiegt. Napoleon war allein mit seinem Schmerz, und in der plötzlichen Verlassenheit eines Menschen, der gewohnt ist, seine Frau in seiner Nähe zu wissen, vermied er tausend gewohnte Dinge, die seine Schwestern ihm nicht ersetzen konnten. Die Trennung lastete so schwer auf ihm, daß er zum ersten Male in seinem Leben nicht arbeitete, drei Tage lang ließ er die Staatsgeschäfte laufen. Seine Gedanken waren bei Josephine, und er versuchte vergebens, sich durch Kartenspiel zu zerstreuen. Pauline tat alles, um ihn zu erheitern, der große Bruder tat ihr wirklich leid.

Die Freude der Familie über den Sieg verwandelte sich bald in Zorn und Besorgnis, als Napoleon mitteilte, er werde Marie Louise, die älteste Tochter des Kaisers Franz von Österreich, heiraten.

So hatten sich die Schwestern den Sieg nicht vorgestellt. Josephine war die Frau eines Generals gewesen, jetzt sollte eine Erzherzogin, die Tochter eines überheblichen alten Kaisergeschlechts, an ihre Stelle treten. Das waren keine verlockenden Aussichten.

Wenn die Bonapartes die Bilanz ihres Sieges zogen, dann mußten sie sich sagen, daß er sich in eine schämliche Niederlage verwandelt hatte, denn Marie Louise besaß weder die Schönheit noch das Herz einer Josephine, dafür aber eine Ueberheblichkeit und Gefühllosigkeit, die den Umgang mit ihr zur Qual machte.

Noch vor der Scheidung hatte der Kaiser Pauline wieder einmal in einer Weise ausgezeichnet, die deutlich bewies, daß die Flatterhafte es trotz aller Skandale verstand, sich einen Platz in seinem Herzen zu erhalten.

Sie wurde — und damit war ihr größter Wunsch erfüllt — von Borghese unabhängig. Von dieser Minute an verbesserte sich Paulines Zustand zusehends. Ihre Einkünfte wurden sehr erhöht, sie betrugen 1118 000 Franken; Napoleon vermehrte diese Summe auf 1300 000 Franken Jahreseinnahmen. Der Fürst Borghese erhielt ein Einkommen von 1100 000 Franken.

Alles wäre wunderschön gewesen, wenn Camillo nicht wieder auf der Bildfläche erschienen wäre. Aber der Fürst kam aus Turin, um wie so viele Großwürdenträger bei der Vermählung Napoleons mit Marie Louise dabei zu sein. Borghese wollte im Hause seiner Frau absteigen, aber eine Hofdame Paulines hielt ihm bei seinem Eintritt das Handschreiben Napoleons vor die Augen, und sie las dem Verblüfften die Trennung des Budgets der Eheleute vor.

Pauline erklärte ihrem überraschten Gatten, dieses getrennte Budget bedeute, daß er für die Kosten seines Aufenthaltes in Paris selbst aufzukommen habe. Es blieb dem guten Camillo in der Tat nichts anderes übrig, als seine Mahlzeiten wie in einer Pension zu bezahlen, und Pauline stellte ihm noch nicht einmal Wagen und Pferde zur Verfügung.

Der Fürst wurde während seines Aufenthaltes nach allen Regeln schikaniert. Wenn er in seinem Zimmer auf und ab ging, klopste es an die Tür, und ein Lakai rückte ergebenst aus, daß es die Kaiserliche Hoheit störe, wenn der Fürst hin und her gehe. Borghese ließ mit einer wahren Engelsgeduld alles über sich ergehen und meldete sich feierlich an, wenn er seine Gattin zu sprechen wünschte, die ihn dann erst nach Tagen vorließ.

Die Hochzeit Napoleons mit Marie Louise wurde mit allem Pomp gefeiert. Bei der Trauung im Louvre mußten die Schwestern hinter der Kaiserin hergehen und ihr die Schleife tragen. Das war unsagbar bitter, und die Schwestern mochten innerlich schon lange ihre Dummheit bereuen, die sie dazu getrieben hat, die Scheidung des Kaisers von Josephine zu betreiben. Die neue Kaiserin behandelte ihre Schwägerinnen so, wie Josephine es nie gewagt hätte; denn sie sah sie mit ganz anderen Augen an. Es waren für sie kleine Emporkömmlingsnaturen mit schlechten Manieren und Charakterzügen.

Stelldichein in der Felsengrotte

Von allen Angehörigen der Familie Bonaparte machte sich Pauline noch am wenigsten über die neue Lage Gedanken. Marie Louise war nicht schön, sie verstand es nicht, sich zu kleiden, das war die Hauptfache. Pauline hatte bald bemerkt, daß sie die Kaiserin an Schönheit und Anmut bei weitem überragte, und das war ihr am wichtigsten.

Solange der Kaiser sie bei ihren zahlreichen Liebesabenteuern nicht störte, war ihr vieles recht, was außerhalb ihres Kreises geschah. Ihre Verstreutung bildeten Badereisen und Feste.

In ihrem Heim benahm sie sich oft so, daß selbst Leute, die wirklich nicht kleinlich waren, ihr Benehmen unpässlich und frivol empfanden. So fand sie richtig, vor ihren Hofdamen nicht selten unbekleidet zu erscheinen.

Dabei war sie seit Saint Domingue nie mehr ganz gesund. Neben einer wachsenden Hysterie stellten sich schwächende Leiden ein, die von ihrer Lebensführung stammten. Die ganze Familie hatte sie ermahnt, an der Spitze der Kaiser, mit ihren Kräften hauszuhalten, aber alle gutgemeinten Warnungen waren vergebens gewesen. Die Schwestern meinten schließlich, man könne mit Pauline am weitesten, wenn man sie ruhig gewähren lasse. Im Jahre 1810 besaß sie drei Liebhaber auf einmal, einen Leutnant Friedrich, dann den russischen Reiteroffizier Tschernitschew und als letzten und später ersten Anbeter den Husarenleutnant Jules de Canouville.

Friedrich hat Aufzeichnungen hinterlassen, die seine Begegnung mit Pauline wiedergeben, sie muten an wie ein Ausschnitt aus „Tausendundeine Nacht“. Er hatte ihre Bekanntschaft gemacht, und Pauline schien Gefallen an ihm zu finden, sie befahl ihm, am anderen Tage wiederzukommen.

„Zur festgesetzten Stunde“, so berichtet er, „machte ich mich wieder auf den Weg nach Neuilly, begab mich an die mir angegebene Stelle des Gartens und erwartete unter einem Säulengang vor dem gewölbten Felsen die Dinge, die da kommen würden. Ich wartete nicht lange, als eine Dame, welche ich den Tag vorher in Paulines Gesellschaft gesehen, erschien, mich freundlich willkommen hieß, und mich durch eine Seitentür in das Innere des Felsens führte, in dem sich mehrere Gemächer und Galerien, darunter auch ein sehr schönes Bad in einem prächtigen Salon, befanden.“

Das Abenteuer kam mir sehr romantisch, beinahe märchenhaft vor, und ich dachte eben über den Ausgang nach, als eine in den feinsten Batist gehüllte Frau-

gestalt durch eine Seitentür in den Badesaal trat, auf mich zog und mich lächelnd fragte, wie es mir hier gefalle.

Ich erkannte sogleich Napoleons schöne Schwester, deren vollkommen plastische Formen sich bei jeder Bewegung durch die Falten ihres Gewandes ausdrückten. Sie reichte mir die Hand zum Kusse dar, hieß mich hier willkommen und lud mich ein, auf einem schwelenden Ruhebett neben ihr Platz zu nehmen. Hier war ich nicht der Verführer, sondern der Verführte...

Nachdem wir das Feuer hinlänglich gefühlt hatten, zog Pauline eine Glocke und befahl ihren eintretenden Frauen, ein Bad zu bereiten, zu dem sie mich ebenfalls einlud. In Bademantel von feinstem Leinen gehüllt, blieben wir beinahe eine Stunde in dem kristallhellen bläulichen Wasser, worauf sie ein köstlich erquickendes und restaurierendes Mahl in einem Seitengemach servieren ließ, bei dem wir bis zur Abenddämmerung noch miteinander zusprachen. Beim Abschied mußte ich das baldige Wiederkommen versprechen und verlebte nun manchen Nachmittag auf ähnliche Weise mit ihr...

Paulines neuer „Hausherr“

Ungefähr um die Zeit, als Lieutenant Friedrich „manchen Nachmittag auf ähnliche Weise mit ihr“ verbrachte, wurde jener Lieutenant Jules de Canouville bevorzugter Favorit. Dieser hübsche und temperamentvolle Kavallerist gehörte dem von den Damen vielgepriesenen Stabe Berthiers an, und mit sorgloser Frechheit maßte er sich in Neuilly Repräsentationsrechte an, die eigentlich dem guten Camillo gebührt hätten. Canouville war durchaus nicht verschwiegen, und im Kreise seiner Kameraden erzählte er stolz von seinen Abenteuern mit der Schwestern des Kaisers.

Eines Tages glaubte Pauline Zahnschmerzen zu haben, und der berühmte Zahnnarzt Bousquet wurde herbeigerufen. Die Fürstin erwartete ihn in ihrem Boudoir in einer kostbaren Morgenblauette. Auf einem Ruhebett lag ein hübscher junger Mann, der Pauline verliebte Blicke zuwarf.

(4. Fortsetzung folgt.)

Und wieder muß es ein „Forma“ sein . . . denn Forma vereint modischen Chic mit bewährter Qualität. Durch das neuartige, plastische Muster wirkt dieser Anzug wie auf den Körper modelliert . . . es ist eben ein „Forma“!

Bezugsquellen nachweis durch
FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

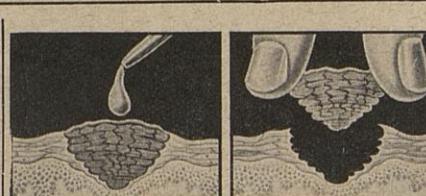


Das Auge über die Grenze seiner Kraft hinaus zu nutzen, ist ein unvergleichlicher Genuss. Nicht nur auf Renn- und Sportplätzen, auch bei Ausflügen, Wanderungen, Autofahrten, auf der Ferienreise im Gebirge und zur See macht das Zeissglas unsere Augen zu frohen Genießern im Schauen. Es bringt uns den hoch oben kreisenden Raubvogel, das scheue Reh am Walderand, das fern im Blau verschwimmende Segel greifbar nahe, trägt uns auf hohe Bergesgipfel und erschließt die beschauliche Ruhe eines stillen Tales. Nehmen Sie Ihr Zeissglas überallhin mit.

ZEISS
Federleicht!
FELDSTECHER

Die Universal-Modelle, 6-8fach vergrößernd, wiegen nur noch 165-400 Gramm u. kosten RM 87.- bis 135.- mit Behälter u. Riemen

W-Tropfen
* Überall für 1 Mark!



Ein tief wirkendes Mittel gegen ein tief sitzendes Übel!

W-Tropfen sind so zusammengesetzt, daß sie nicht nur den sichtbaren Teil des Hühnerauges, sondern auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen aufweichen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. Nach einigen Tagen können Sie das Hühnerauge mit Wurzel bequem herausnehmen. — Die Originallasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

W-Tropfen

Es ist der Mensch,
doch ganz bestimmt - nicht, wer Seifix zum Bohnen nimmt.
Seifix gibt Glanz in kurzer Zeit, spart Ärger, Geld und Hausarbeit!

X-1550

Zeichnet die Wäsche mit
BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stück. 3.50 RM.
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN · WEBABZEICHEN
Verkauf an Großnehmern · Bezugsquellen nachweis

Alle olympischen Faltbootsiege mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen Boots- und Zeltkatalog 1939
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FST
Größte Faltbootwerkstatt der Welt